

Bezugspreis: Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Dänzig, Goerz- und Remelsberg, Ostpreußen, Litauen, Duzenburg 4.50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Voll und Reiz“ mit „Sieben und Kleingarten“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphen-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise: Die einseitige Nonpareille Seite 80 Pfennig, Kleinanzeigen 5.- Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das festgedruckte Wort 25 Pfennig (außer zwei festgedruckte Wörter, jedes weitere Wort 12 Pfennig). Stellenangebote das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Druckgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 8, abgeben werden. Gedruckt von 8 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3 Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Freitag, den 6. November 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3 Vertriebsstellen: Berlin SW 68 - Kantstraße; Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 60; Distrikts-Gesellschaft, Depotstraße Eidenstr. 7.

Attentat oder Spitzeltat?

Ungewöhnliches Komplott gegen Mussolini. — Seltsame Polizeiverfahrungen. — Die italienische Sozialistenpartei aufgelöst — am Vorabend des Matteotti-Prozesses!

Rom, 5. November. (WIB.) Nach einer Meldung der Agenzia Stefani hat die Polizei in Rom den ehemaligen sozialistischen Abgeordneten Janiboni verhaftet, der vorbereitende Handlungen unternommen habe, um einen Anschlag auf Mussolini zu begehen.

Rom, 5. November. (WIB.) Zur Verhaftung des Abgeordneten Janiboni meldet die „Agenzia Stefani“ (offiziös) noch folgende Einzelheiten: In den letzten Tagen war zur Kenntnis der Polizei gekommen, daß während der Siegesfeierlichkeiten am 4. November ein Attentat auf den Ministerpräsidenten Mussolini geplant war. Die Polizeidienststellen erhielten Befehl, verdächtige Persönlichkeiten festzunehmen. Am Mittwochmorgen gegen 9 Uhr drang die Polizei in das Hotel Dragoni, das sich in unmittelbarer Nähe des Palastes Chigi, in dem das auswärtige Amt untergebracht ist, befindet, ein und überraschte den langjährigen Abgeordneten der Opposition, Janiboni, bei den Vorbereitungen für das Attentat auf Mussolini. Auf Grund der polizeilichen Nachforschungen wurde zur selben Zeit in Turin der General Louis Cappello verhaftet, der im Begriffe war, ins Ausland zu reisen. Auf Grund der ersten Untersuchungen ist an sämtliche Präfecten der Befehl ergangen, sofort alle Freimaurerlogen, die von der römischen Loge „Großer Orient abhängig“ sind, zu befehlen.

Rom, 5. November. (Meldung der Agenzia Stefani.) Die Regierung hat die Auflösung der aufgelösten Sozialistischen Partei an ihrem Haupt- und ihren Zweigstellen verfügt.

(Weitere Meldungen auf der 3. Seite.)

Bis zur Erbringung des positiven Gegenbeweises betrachten wir alle Meldungen über die Aufdeckung eines Attentatsplanes gegen Mussolini als einen echt faschistischen Schwindel. Ganz abgesehen davon, daß es höchst wahrscheinlich ist, daß Sozialisten, zumal Mitglieder der sehr gemäßigten unitarischen Partei, die auf dem rechten Flügel der Arbeiterbewegung steht, zu Akten des individuellen Terrors übergehen würden, sprechen die verschiedensten politischen und psychologischen Gründe gegen die Richtigkeit der offiziellen Attentatsversionen.

Eine gewaltsame Vernichtung des Lebens Mussolinis kommt schon deshalb kaum in Betracht, weil seine Lebenszeit sowieso nur noch nach Monaten berechnet wird. Das weiß man auch in den maßgebenden politischen Kreisen Italiens, und selbst die Gegner des Faschismus sehen dem nahenden Ende Mussolinis insofern mit Sorge entgegen, als sie wissen, daß er im Vergleich zu solchen Geistesgenossen wie Farinacci, die er gerufen hat und nicht mehr los wird, das kleinere Übel ist. So seltsam es klingt: Mussolini gilt seit einiger Zeit als der Bremser, dessen Einfluß allein imstande ist, die bewaffneten Truppen, die heute den Kern der faschistischen Miliz bilden, im Zaume zu halten. Auch bei einem natürlichen Tode Mussolinis befürchten die waffenlosen Gegner des Faschismus eine Entfesselung der übelsten Instinkte, die von der Farinacci-Ligue planmäßig umschmeichelt werden.

Das allein würde schon genügen, um ein Attentatskomplott gegen das Leben Mussolinis als im höchsten Grade unwahrscheinlich zu bezeichnen. Alle Kenner der italienischen Verhältnisse, mit denen man vor Mussolinis Ankunft in Locarno, die lange Zeit zweifelhaft blieb, die Frage erörterte, ob er denn nicht beim Verlassen seines Diktaturbereiches sehr viel risikiere, waren übereinstimmend der Meinung, daß das nicht der Fall sei, eben weil sich jeder etwaige Attentat dessen bewußt sein mußte, daß er das Leben zehntausender gänzlich unschuldiger und unbeteiligter Gegner des Faschismus verwirken würde, die der blutigen Massenvergeßung zum Opfer fallen würden. Dabei wäre es sowohl auf der Fahrt nach Locarno wie in Locarno selbst ein leichtes gewesen, Mussolini umzubringen.

Was bisher von offizieller italienischer Seite über das angebliche Komplott gegen das Leben Mussolinis an Einzelheiten gemeldet wurde, ist nur geeignet, das allgemeine Mißtrauen, das ohnehin gegen alle faschistischen Nachrichten herrscht, in diesem Falle zu steigern.

Da soll ein ehemaliger Abgeordneter der Sozialistischen Partei, Janiboni, in einem Hotelzimmer, das gegenüber dem Palais des Ministerpräsidenten liegt, angetroffen worden sein, als er Bomben zu recht machte, mit denen er Mussolini beim Verlassen des Palais töten wollte. Nach einer anderen Version, die ebenfalls offiziell ist oder zumindest von der offiziellen Zensur genehmigt wurde, hatte dieser „Attentäter“ in seinem Zimmer ein Gewehrgehäuse aufgebaut, das gegen das Arbeitszimmer Mussolinis gerichtet war (!), um diesen bei seiner Arbeit zu erschließen. Das eine klingt ebenso phantastisch wie das andere. In Ermangelung

näherer Einzelheiten über die Person dieses früheren Abgeordneten Janiboni, der jedenfalls eine führende Rolle in der italienischen Partei nicht gespielt hat, muß man mit der starken Möglichkeit rechnen, daß es sich entweder um einen Verrückten oder noch wahrscheinlicher um einen zum Faschismus übergelaufenen agent provocateur handelt. Die offizielle Darstellung der italienischen Regierung stinkt jedenfalls auf hundert Schritt nach einer Polizeispitzelgeschichte.

Die Angelegenheit wird dadurch noch komplizierter und noch sauer, daß der General Cappello, weil angeblich in das Komplott verwickelt, in Turin verhaftet wurde, als er im Begriff war, nach Frankreich zu reisen. Dabei ist dieser General Cappello ein Faschist der ersten Stunde, der bereits für die faschistische Bewegung nicht nur in Italien, sondern auch im Auslande zu einer Zeit tätig war, in der Mussolinis Staatsstreich noch nicht geglückt war. So ist er im Sommer 1922, in der Zeit des Rathenau-Mordes, in Deutschland gewesen, wo er mit deutschen faschistischen Kreisen Fühlung nahm. Seine unerhörliche Tätigkeit wurde zum ersten Male im „Vorwärts“ aufgedeckt. Nun soll er ausgetreten sein, als die Faschisten auch die Freimaurer verfolgten. Der ehemalige sozialistische Abgeordnete, der sich mit einem ehemaligen faschistischen General verbündet, um ein ausgesprochen anarcho-faschistisches Attentat zu verüben — daneben kündigt ja das Komplottmarchen der dem Faschismus so wesensverwandten Sowjetregierung, das als Anklage gegen die deutschen Studenten Bolshak und Rindermann diente, geradezu glaubwürdig.

Besonders verdächtig — nicht gegen die angeblichen Attentäter, sondern gegen Mussolini — klingen vor allem die Meldungen über die sofort ergriffenen Gegenmaßnahmen der Regierung. Wohl hat Mussolini es an der „noblen Geste“ nicht fehlen lassen, indem er sofort seine Anhänger im ganzen Lande energisch davor warnte, Repressalien auf eigene Faust zu begehen. Hätte er das nicht getan, dann würde er die Verantwortung auf sich geladen haben, daß auf Grund einer wahrscheinlich erdichteten Attentatsgeschichte zehntausende von wehrlosen politischen Gegnern des Faschismus — Sozialisten, Republikaner, Freimaurer, Katholiken, Liberale, Kommunisten — von der bewaffneten Horde der Schwarzhemden noch heute im ganzen Lande massakriert worden wären. Die von der Zensur sorgfältig unterdrückten Vorfälle in Florenz im September, bei denen sieben politische Gegner der Regierung grundlos erschossen, zahlreiche verwundet und über sechzig Häuser bzw. Lokale verwüstet und in Brand gesteckt wurden, zeigen, wozu der Faschisten-Böbel fähig ist.

Indessen wird die „noble Geste“ des Tragikomödianten Mussolini niemand täuschen. Die von ihm sofort angeordnete Auflösung der Sozialistischen Partei zeigt deutlich genug, wohin die Reise geht und läßt in die wahren Zusammenhänge dieses seltsamen „Attentates“ tief blicken. Es drängt sich die Annahme auf, daß das der eigentliche Zweck der Uebung war. Mussolini, der sich gern mit Napoleon vergleicht, glaubt auch Bismarck nachahmen zu können und scheint einen Fall Robling konstruiert zu haben, um die bisherigen Verfolgungen der sozialistischen Arbeiter-schaft mit einem „Sozialistengeßetz“ zu krönen, sofern man in Italien überhaupt noch von Gesetz sprechen kann.

Je gründlicher man über die Dinge nachdenkt, desto stärker drängen sich die Zweifel auf: War nicht gerade jetzt der Zeitpunkt gekommen, wo nach den plumpesten Verschleppungsversuchen endlich der Prozeß gegen die Mörder Matteotti zur Verhandlung kommen sollte? Anderhalb Jahre hat es gedauert, bis die Anklageschrift verfaßt und publiziert wurde. Der schamlose Versuch Mussolinis, die Affäre Matteotti in eine allgemeine Amnestie einzubeziehen, war gescheitert. Jetzt stand die öffentliche Verhandlung bevor, und vor dieser Verhandlung hatte Mussolini allen Anlaß, sich zu fürchten. Denn es ist durch die Denkschriften zwei hervorragender Täter Cesare Rossi und Filippelli, die zu den intimsten Mitarbeitern des Diktators gehörten, nachgewiesen, daß Mussolini selbst der Anstifter des scheußlichen Verbrechens war. Diese Denkschriften sind nur im Auslande bekannt geworden, vor allem durch die Enthüllung im „Vorwärts“; in Italien zirkulieren sie nur von Hand zu Hand, weil sie die Zensur sorgfältig unterdrückt hat, und das allein läßt tief blicken.

Für uns besteht bis zur Erbringung des Gegenbeweises zwischen dem „Attentatsplan“ der Janiboni und Cappello und dem drohenden Matteotti-Prozeß ein offenkundiger Zusammenhang.

Daß Mussolini ermordet werden sollte, ist im höchsten Grade zweifelhaft, daß er ein Mörder ist, steht außer Zweifel!

Liebesgaben an die Hohenzollern

Ein neuer Vergleich vor dem Abschluß?

Von Otto Meier.

Seit Wochen munkelt man davon, daß ein neuer „Vergleich“ zwischen dem preussischen Staat und dem weggelaufenen König kurz vor dem Abschluß stünde. Zwar wurde von der üblichen zuständigen Stelle noch unmittelbar nach dem ersten Auftauchen der Meldung bestritten, daß der Vergleich fertig sei. Aber man kann kaum noch daran zweifeln, daß im preussischen Finanzministerium alles daran gesetzt wird, um die ungeheuerlichen Ansprüche der jetzt abgestammten Landeswaterfamilie in irgendeiner Weise zu befriedigen. Sieben Jahre, nachdem Wilhelm II., dem es wie Napoleon III. „nicht vergönnt war, an der Spitze seiner Truppen zu sterben“, der aber dafür den sicheren Sitz im neutralen Holland aufsuchte — sieben Jahre nach Wilhelms II. Flucht soll jetzt mittels „Vergleichs“ ein ungeheures Vermögen der Hohenzollernfamilie ausgeliefert werden.

Ein Rückblick auf die bisherigen „Auseinandersetzungsverhandlungen“ ergibt dieses Bild:

Am 13. November 1918 wurden von den Volksbeauftragten „sämtliche zum preussischen Kronfideikommissvermögen gehörigen Gegenstände“ mit Beschlag belegt. Nicht unter die Beschlagnahme sollte das unzweifelhaft Privateigentum der Hohenzollern fallen. Die Unmöglichkeit, Privateigentum und Staatseigentum voneinander zu scheiden, bewog die Volksbeauftragten, am 30. November 1918 die Beschlagnahme auf „sämtliche Gegenstände, die zum Sondervermögen — sowohl zum Privateigentum wie zum Fideikommiss — desormaligen Königs von Preußen, des königlichen Hauses und seiner Mitglieder gehören und in Preußen befindlich sind“, auszudehnen. Die Beschlagnahme sollte bis zur endgültigen Feststellung von Staats- und zweifellosem Privateigentum eine Zerspaltung der Vermögensmasse verhüten.

Unmittelbar nach der Beschlagnahme setzten zur Lösung der Auseinandersetzungsfrage Vergleichsverhandlungen ein, die durch eine sogenannte Auseinandersetzungs-kommission vorbereitet wurden. Diese bereitete in langwierigen Beratungen einen Vergleich vor, der am 22. Januar 1920 der Verfassunggebenden Landesversammlung vorgelegt wurde. Um das Ergebnis dieser Verhandlungen richtig zu würdigen, muß man die Tatsache berücksichtigen, daß außer den Delegationen der beteiligten Ministerien auch Vertreter desormaligen Königshauses in dieser Kommission saßen. Der Vorsitzende, Dr. Kübler, seinerzeit Ministerialdirektor im Justizministerium, war mit dem Hohenzollernhaus durch seine vormalsige Stellung im Heroldsamt eng verbunden; natürlich Anhänger der Monarchie und überzeugter Gegner der Republik. Es ist bezeichnend, daß der Generalreferent Dr. Seelmann erst nach Beendigung der Kommissionsarbeiten aus dem Staatsdienste schied, weil er der Republik seine Dienste nicht widmen wollte. Er ist später als Gutachter für einen Hohenzollernprinzen in Prozessen gegen den Staat aufgetreten.

Die Hohenzollern mußten also ihre Interessen schon damals in treuen Händen. Es ist begreiflich, daß sie noch vor Beendigung der Kommissionsarbeiten durch ihren Rechtsbeistand Vergleichsverhandlungen einleiteten. Der Schlußsatz des merkwürdigen Verhandlungsprotokolls nimmt sich wie grausamer Spott aus:

„Das Königshaus hat in verständnisvoller Würdigung der schwierigen Finanzlage des Staates beim Abschluß des Vergleiches den Bedürfnissen der Allgemeinheit ein weitgehendes und dankenswertes Entgegenkommen gezeigt.“

„Die verständnisvolle Würdigung der schwierigen Finanzlage des Staates“ sah so aus, daß der sich rentierende Grundbesitz der Hohenzollern, dagegen der erheblichen Zuschuß erfordernde Besitz dem Staate zugesprochen werden sollte! Für den Verzicht auf angebliches „Privateigentum“ sollte der ehemalige König mit der Reinigkeit von 100 Millionen Mark abgefunden werden!

Dieser merkwürdige „Vergleich“ wurde von der Landesversammlung selbstverständlich nicht verabschiedet. Wenn der volksparteiliche Abgeordnete Dr. v. Richter den Sozialdemokraten damals die bestigsten Vorwürfe wegen ihres Widerstandes gegen einen solchen Vergleich machte, so hat er später als preussischer Finanzminister die Richtigkeit der sozialdemokratischen Stellungnahme in der bekannten Denkschrift des Finanzministeriums über die Auseinandersetzung mit den Hohenzollern mit folgendem lapidaren Satz bestätigen müssen:

„Bei der darauf vorgenommenen parlamentarischen Prüfung aller einschlägigen Rechtsfragen ergab sich, daß der Vorschlag vom 22. Januar 1920 nicht aufrecht zu erhalten war.“

Hierbei darf aber nicht vergessen werden, daß bereits im Laufe des ersten Jahres nach der Revolution zur Behebung eines „dringenden Notstandes“ 70 Millionen Mark in barem Gelde nach Holland gegangen waren, ganz abgesehen von den vielen Möbelwagen, die mit Möbeln, Teppichen, Bettzeug und Silbergeschätz aus preussischen

Schlössern vollgepackt waren. Es muß außerdem hinzugefügt werden, daß die Hohenzollern seit dem 1. Januar 1924 vom Staat „zur Bestreitung der Kosten der Generalverwaltung und des Unterhalts der Mitglieder des vormaligen Königshauses“ monatlich 50 000 Goldmark aus den Erträgen der noch beschlagnahmten Güter erhalten. Ferner erhalten sämtliche Mitglieder des ehemals regierenden Hauses ihren ganzen Bedarf an Lebensmitteln usw. zur Hälfte des jeweiligen Marktwertes.

Anzwischen ist aber den „nur auf das Wohl des Vaterlandes bedachten“ Hohenzollern die Zeit zu lang geworden. Sie haben in den verschiedensten Fällen durchweg mit Erfolg den Staat „auf Anerkennung ihres Privateigentums“ verflucht. Es sind ihnen — wer wundert sich darüber? — von preussischen Richtern ungeheure Vermögenswerte an Grundbesitz zugesprochen worden, u. a. die Herrschaft Schwedt, Bierbraten und Wilthenbruch mit jetzt 19 000 Hektar, die Herrschaft Flatow-Krojanke mit 25 736 Hektar und für den ehemaligen Kronprinzen das sogenannte Thronlehndels mit 10 050 Hektar.

Ende 1923 wurden noch einmal die Vergleichsverhandlungen angebahnt. Obwohl der damalige Finanzminister Dr. v. Richter „der hohenzollernischen Hauptlinie von vornherein sozial an Land- und Forstbesitz überweisen wollte, daß die Erträge auch bei schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen und bei weiterem Anwachsen der Unterhaltsverpflichtungen dauernd zu einer angemessenen Befriedigung ihres wirtschaftlichen Bedarfs ausreichen“ — ein Bedarf, der von den Hohenzollern auf jährlich 14 Millionen Goldmark angegeben wurde — und diese Maßnahme „billigerweise als Entgegenkommen“ gedacht war dafür, daß die Hohenzollern auf Schlösser mit historischem Inventar und Parks, auf Kunstbesitz, Staatstheater, Hausarchiv und die Kronschloßkommission formell Verzicht leisteten, scheiterten die Verhandlungen. Das unbegreifliche Entgegenkommen des Finanzministeriums wird nur verständlich, wenn man bedenkt, daß es sich damals um einen völksparteilichen Finanzminister handelte, der unbedingt zu einem Vergleich kommen wollte, um den Staat vor hundert Verurteilungen in hundert angeordneten Prozessen zu bewahren.

Es ist notwendig, die Öffentlichkeit darüber zu informieren, warum diese Vergleichsverhandlungen scheiterten. Die Hohenzollern haben einen guten Magen! In ihrer sprichwörtlichen Bescheidenheit forderten sie erst einmal die gesamten jüngeren Erwerbungen des strittigen Hausfideikommisses von insgesamt 210 000 Morgen, für den noch verbleibenden Rest waren sie so lebenswürdig, noch die Entscheidung eines Schiedsgerichts anzunehmen. Und schließlich wollten sie für den Verzicht auf die Kronschloßkommission den gesamten, von der ehemaligen Hofkammer verwalteten Land- und Forstbesitz von rund 40 000 Morgen haben!

Um die Ansprüche der Hohenzollern voll würdigen zu können, muß man in Betracht ziehen, daß sie einen großen Teil der Schlösser, für die sie jetzt Millionen und aber Millionen fordern, in ihrer Eigenschaft als Herrscher für ein paar Bettelpfennige vom Staate erworben haben. Die schon erwähnte Denkschrift des Finanzministeriums weist nach, daß sich rechtlich die Ansprüche der Hohenzollern aus der historischen Entwicklung nur zum Teile begründen lassen.

Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß sich in der letzten Zeit ausgerechnet der Führer des „leidenden Mittelstandes“, Reichstagsabgeordneter Professor Dr. Bredt, wahrheitsgemäß gegen gutes Honorar, als Gutachter für die Ansprüche der Hohenzollern ausgesprochen hat. Der Mittelstand wird von dieser ihm jedenfalls bisher unbekanntem Tatsache gebührend Notiz nehmen.

Man kann verstehen, daß das Finanzministerium die selbige Auseinandersetzungsforderung endlich bereinigen möchte. Es ist verständlich, daß das Finanzministerium am liebsten

zu einem Vergleich kommen möchte, angesichts der Tatsache, daß die Hohenzollern durch die bekannte Haltung der preussischen Richter geradezu zur Klagerhebung gegen den Staat ermuntert werden und der Staat bei der Höhe der Objekte noch Millionen an Gerichtskosten aus Allgemeinmitteln hinterherzahlen genötigt ist.

Mit Rücksicht auf die Tatsache, daß sich Deutschland in einer ungeheuren Wirtschaftskrise befindet, daß darüber hinaus das gesamte Ausland eine solche Abfindung aus den Mitteln der Steuerzahler bei den Lasten des Dawes-Planes unbegreiflich findet, daß die Arbeitslosigkeit und die Not breiter Schichten der Bevölkerung maßlos zunimmt, kann heute schon gesagt werden, daß die sozialdemokratische Landtagsfraktion einem solchen Vergleich nicht zustimmen wird. Hier handelt es sich nicht, wie die Rechtsparteien es hinstellen, um eine Rechtsfrage, sondern um eine politische Frage, die nach politischen Gesichtspunkten vom Standpunkt der Republik und ihrer inneren Festigung aus entschieden werden muß.

Ja, also nein!

Was ein deutschnationales Ministertwort wert ist.

Das laute „Ja“ des Herrn Schiele im Kabinettsrat vom 19. Oktober hat es in sich. Es war zwar, wie eine deutsch-nationale Erklärung jetzt feststellt, wirklich ein Ja. Aber es war nur ein kollegiales Ja, kein materielles. Herr Schiele hat zwar „den Pflichten der Kollegialität entsprechend“ Ja gesagt, in Wirklichkeit meinte er aber Nein. Man wird für die Zukunft einen Ratgeber für die Interpretation deutsch-nationaler Ministerworte herausgeben müssen. Sagen sie nein, dann meinen sie ja, und sagen sie ja, dann meinen sie nein. Aus Kollegialität reden sie anders als aus innerer Ueberzeugung, und manchmal sagen sie auch ja und nein. Dies kollegiale Ja, das eigentlich ein Nein war, wird der „Täglichen Rundschau“ zu dumm. Sie erklärt dazu:

„Wir müssen demgegenüber immer wieder feststellen, warum es sich handelt. Der Kabinettsbeschluss vom 22. Oktober ging dahin, daß das auf der Grundlage der deutschen Note vom 20. Juli in Locarno eingeleitete Vertragswerk zu einem Abschluss gebracht werden solle, der den Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes gerecht wird, wobei auf Grund der feierlichen Erklärung der Außenminister Frankreichs, Englands und Belgiens erwartet werden müsse, daß sich die logische Auswirkung des Patts von Locarno besonders in den Rheinlandfragen alsbald verwirkliche. Hierzu hat Herr Schiele „Ja“ gesagt. Als aber der deutsch-nationale Parteivorstand beschloß, die weitere Entwicklung der Dinge nicht abzuwarten und jetzt schon das Wort von Locarno glatt abzulehnen, hat Herr Schiele an seinem Ja nicht festgehalten, sondern hat sich dem Parteivorstand unterworfen und hat „Nein“ gesagt. Das ist der Tatbestand, auf den es ankommt und an dem nichts zu brechen und zu deuteln ist.“

Schließlich wird man sich auf folgende Formel einigen können: Ein deutschnationales Ja und ein deutschnationales Nein sind immer nur fünfzigprozentig zu bewerten. Also ist jedes deutsch-nationale Ja zugleich ein deutschnationales Nein und umgekehrt, so daß es schließlich auf ein und dasselbe herauskommt, wenn Herr Schiele am 19. Oktober „Ja“ und am 22. „Nein“ sagte.

Wer war der Urheber?

Die Deutschnationalen möchten aus dem Fall Schiele einen Fall Stresemann machen. Sie suchen nach dem Urheber der Indiskretionen aus der Kabinettsitzung. Sie vermuteten, daß Herr Stresemann selbst die Indiskretion begangen habe. Die „Berliner Börsen-Zeitung“ behauptete gestern abend, der Außenminister habe in einem vertraulichen Presseempfang in Dresden am 31. Oktober die Indiskretion begangen. Eine offizielle deutsch-nationale Erklärung sagt dazu:

„Nachdem nunmehr die bestimmten Behauptungen aufgestellt sind, die auf den Herrn Außenminister hinweisen, darf es um so

mehr als selbstverständlich angesehen werden, daß das Kabinetts voll Klarheit schafft und für die Zukunft diejenigen Grundlagen sichert, auf denen allein die Politik eines wie immer zusammengesetzten Koalitionskabinetts denkbar ist.“

Die Sicherung der Grundlagen für die Politik eines Koalitionskabinetts dürfte schwer sein, wenn eine Partei dabei beteiligt ist, bei der ein „Ja“ eigentlich ein „Nein“ ist und umgekehrt.

Im übrigen wird zu den Behauptungen der „Börsen-Zeitung“ amtlich mitgeteilt:

„Ausweislich der vorliegenden unkorrigierten Stenogramme des Kabinettsrat und der Telegraphen-Union über den vertraulichen Presseempfang in Dresden am 31. v. M. hat Reichsminister Dr. Stresemann keinerlei Mitteilungen über angebliche Äußerungen englischer Offiziere hinsichtlich der Beschaffenheit der bisherigen französischen Quartiere in Wiesbaden gemacht. Desgleichen hat sich Reichsminister Dr. Stresemann in keiner Weise über den Verlauf von Sitzungen des Reichskabinetts geäußert.“

Gegen wen werden die Deutschnationalen nun ihre Abtentungsoffensive richten?

Skandal über Skandal.

Einmischung von Verwaltungsbehörden in die Justiz.

Weimar, 5. November. (Eigener Drohtbericht.) Von den Rechtsberatern des Oberstaatsanwalts Dr. Frieders geht uns zur Klarstellung irreführender Äußerungen in der Presse folgende Mitteilung zu:

„Der Oberstaatsanwalt Dr. Frieders hat keine Möglichkeit gehabt, seiner abweichenden Beurteilung der Rechts- und Sachlage im Prozeß Loeb dadurch Geltung zu verschaffen, daß er durch unmittelbare Anweisung den Antrag auf Freisprechung stellen ließ. Die Gründe hierfür sind kurz folgende: Staatsanwaltschaftsrat Floel hat die weitestgehende selbständige Bearbeitung auf seinen Wunsch erhalten. In der Beurteilung der Beweisaufnahme schloß sich Staatsanwaltschaftsrat Müller der Auffassung Floels an. Die Ueberzeugung seiner beiden Mitarbeiter konnte der Oberstaatsanwalt seiner völlig abweichenden Ansicht nicht in Befehlsform unterordnen. Er hat aber seine Auffassung, daß Freispruch geboten sei, dem Anklageakte rechtzeitig in deutschlicher Form bekanntgegeben und ihn auf seine eigene Verantwortung hingewiesen. Der Oberstaatsanwalt ist zur Anklagevertretung gegen seinen Willen im letzten Augenblick unter Verhältnissen gezwungen worden, die bei ihm den Eindruck erweckt haben, als sollte er in jedem Fall für den Ausgang des Loeb-Prozesses verantwortlich gemacht werden. Darauf ist der Oberstaatsanwalt nicht eingegangen. Das Ministerium hat ihn auf seinen Protest erst am Morgen der Hauptverhandlung selbst zu einer Zeit (9 Uhr) von dieser Verpflichtung entbunden, als eine Milderung in den Anordnungen nicht mehr ausführbar war. Von einem Konflikt innerhalb der Staatsanwaltschaft Weimars ist dem Oberstaatsanwalt und den Mitgliedern der Behörde nichts bekannt; es hat ein solcher nie bestanden.“

Am Donnerstag nachmittag erklärte Staatsminister Deut- hauer im Landtag, daß er seine früheren Erklärungen, das Justizministerium hätte in keiner Weise versucht, das Reineidsverfahren Loeb zu beeinflussen, aufrechterhalten müsse. Er teilte weiter mit, daß eine Untersuchung im Gange sei, die von der Generalsstaatsanwaltschaft in Jena geführt werde, deren Ergebnis aber noch nicht vorliege.

Auf die Erklärung der Regierung antwortet Oberstaatsanwalt Dr. Frieders weiter, daß ein objektiver Beobachter schon aus dem Inhalt der Erklärung zweifelsfrei habe den Eindruck gewinnen müssen, daß Maßnahmen von Dienststellen, welche zwischen der Person des Justizministers und dem Oberstaatsanwalt stehen, in dem fraglichen Verfahren getroffen worden sind, die unmöglich ohne Rückwirkung auf die sachliche Erleuchtung bleiben konnten, namentlich wenn sie sich gegen Schluß des Verfahrens offensichtlich häuften.

„Wenn es dann noch vorgekommen ist“, heißt es in der letzten Erklärung der Rechtsbehörden des Oberstaatsanwalts, „daß in so wichtigen oder schwierigen Verfahren außerhalb der Justiz stehende Behörden mitwirkten und der Staatsanwaltschaft gegenüber autoritativ auftraten, müssen solche Einwirkungen von bedenklichen

Noten und Nieten.

Konzertumschau von Kurt Singer.

Am 2. Sinfonieconcert der Staatskapelle bringt Erich Kleiber des gleiche Programm wie in dem Concert der Volksbühne. Eine große Rücksicht auf die verschiedene Artung des Publikums an den beiden Stätten wird also nicht genommen. Da dies auch im vorigen Jahr mehrfach geschah, so muß es als ein Akt der Bequemlichkeit vermerkt werden. In diesen beiden letzten Concerten allerdings stand kaum ein problematisches Werk zur Diskussion, teils, das andere Herzen und Ohren beanspruchte, als die der musikalisch empfänglichen, also Zuhörenden. Kleiber war bei der Rosamunden-Ouvertüre und bei dem Vortrag Straußscher und Busonischer Walzer ganz elementar Musikant. Nicht so bei der 8. Sinfonie von Beethoven. Kein Mensch hat das Recht, als Hörer zu verlangen, daß ein Werk nach seinen eigenen Vorstellungen von Tempo, Dynamik und Ausdruck erklingt. Keiner darf sich auch nur auf die traditionelle Wiedergabe unter der Hand eines berühmten Führer beufen. Weingartner, Ritsch, Strauß haben dieser 8. Sinfonie gegenüber auch ihre Auslegungsnuancen gehabt. Das Werk steht nicht so fest im Bewusstsein der Dirigenten und des Publikums, daß nicht einer kommen könnte und das Werk auf seine Art umgestaltet. Das hat Kleiber aber in einer Art fertigtgebracht, die ganzen Perioden, ja den beiden Sätzen gegenüber keinerlei innere Berechtigung mehr mit sich führt. Aus einem gelockerten, heiteren, dem Pathos und der Tragik entrindeten Werk machte er ein schwermütiges, in den Details viel zu stark herausgearbeitetes Erlebnis. Wenn kein anderer gegen die Unsicherheit des Rhythmus im 2. Satz, gegen die gar zu gepreßte Manier des Renuetts Einspruch erheben darf, so tut es doch Beethoven selbst, dessen Tempowünsche in seinen Stimmbüchern verzeichnet sind. Die Sinfonie schien vollends im letzten Satz, der einen Hymnus auf die Lebensfreude darstellt, geradezu gegen Beethoven ausgesetzt. Viele Schwächen des Werks, die auch große Meister ein ungerechtes Vorurteil niemals ganz unterdrücken ließen, wurden demonstrativ dargestellt. Es schadet auch einem so hervorragenden Kapellmeister wie Kleiber nichts, wenn er sich in der Geschichte und in der Biographie nach derartigen Dingen umsieht. Es würde der Staatsoperkapelle auch nichts schaden, wenn ihre Programmblätter mit größerer Sachkenntnis geschrieben würden. Es genügt nicht, ein paar vorzügliche Sätze aus Beethovens „Beethoven“ zu zitieren, und es ist vollends eine Irrführung, wenn z. B. die historische Tatsache des Kanons auf Mözels Metronom (2. Satz der 8. Sinfonie) ins Reich der Fabel verwiesen wird.

Die Programmblätter der Philharmonischen Konzerte sind wesentlich gründlicher, aber mit 1. März weit überbezahlt. Es muß einmal öffentlich darauf hingewiesen werden, daß die Konzerteveranstalter, die über schlechten Besuch klagen, durch eine übermäßige Verteuerung von Programm und Garderobe langsam auch die willigsten Zuhörer rebellisch machen. Kurt Wängler dirigierte die 2. Sinfonie von Beethoven mit der ihm eigenen großzügigen Binnenebung, das Larghetto besonders belebt darstellend. Den letzten Satz unterstrich er in seiner doch nur fern an den titanischen Beethoven gemahnenden Kraft viel zu sehr. Als Erstaufführung brachte

er „Parergon zur Sinfonia Domestica“ von Richard Strauß. Dieses Klavierstück ist für den einarmigen Paul Wittgenstein geschrieben, der eine respektable Befähigung sowohl technisch wie bezüglich des pianistischen Ausdrucks bei der Wiedergabe zuwege brachte. Viel Erleben steckt allerdings in diesen Technisismen und Fingerübungen, die Richard Strauß selber mit der linken Hand hingenommen zu haben scheint, nicht. Diese Art von Komposition gehört durchaus in das Gebiet des Kunstgewerbes und der Kritik, der bestellten Arbeit. Eine Vertiefung der Domesticagedanten ist nicht erreicht, vielleicht nicht einmal angestrebt gewesen. Auch die Realität in dem Sinfonieconcert von Emil Bohnke war eine Rüte. Rudolf Wengelbergs sinfonische „Elegie“ klingt gut, als Orchestermaler stellt dieser bekannte holländische Organistator seinen Mann. Was aber erklängen, befeelt klingen, einen Inhalt darzustellen soll, wird nicht ersichtlich. Es ist eine elegant und flüssig geschriebene Studie über fehlende Thematik. Eine innere Anlehnung an Mahler ist unverkennbar. Frau Rosa Hódapp spielte das Concertino von Busoni, das die schöpferische Phantasie des verstorbenen Meisters nicht gerade auf höchsten Pfaden sieht, mit der ihr eigenen plastischen Art des Ausdrucks.

Von den abgeleiteten Darbietungen des José-Quartetts, von der imponierenden Gestaltungsgabe im Lied durch Wilhelm Guttmann und von dem Schönklang des Baritonisten Rehe- temper kann nur mit einem kurzen Wort der Anerkennung gesprochen sein. Alle Genannten gehören zu den Auserwählten des Volkstums. Von Ellen Saatzweber-Schlieper kann man es leider nicht behaupten. Sie ist eine durchschnittlich begabte Pianistin, die im Forte zwar eindringlich zu wirken vermag, deren Pianissimo aber zusammenhanglos und ohne Duft ist, zumal sie durch schlechte Bedarfsbehandlung die Kontinuität des Eindrucks noch verringert. Eine Chopin-Spielerin ist sie nun schon gar nicht. Ein paar kleine Richtigkeiten von Erich Sebald spielte sie mit Erfolg und Überfließ dann dem Geiger Felix Berber, der immer noch einen wundervollen Ton seinem Instrument entlockt, das stärker wirkende Wort.

Im Concert des „Gemischten Chors“ konnten wir wiederum die außerordentlichen Führeigenschaften des jungen Jascha Horenstein bewundern. Er ist einer der wenigen Chor- dirigenten, die ernsthaft an ihrem Material arbeiten und künstlerischen Geschmac beweißen. Die vorgetragenen, zum Teil recht schwierigen Gesänge von Krieger und Brahms, die russischen Arbeiter- lieder und deutschen Volkslieder erklangen in seltener Tonreinheit und mit so vornehmen Nuancierungen im Vortrag, wie sie im A-cappella-Gesang selten geworden sind. Emma von Stellen konnte den Mahler-Liedern kaum äußerlich gerecht werden. Wahrscheinlich hinderte eine Indisposition sie an einer irgendwie bemerk- baren inneren Erfüllung der Gesänge.

Der Mendzische Chor lud zu einer Aufführung der „Schöpfung“ in der Kirche. Die Postierung des Orchesters und des Chors war akustisch nicht sehr günstig. Was der gemischte Chor leistete, war dennoch sehr anerkennenswert. Frauen und Männer schienen mit innerer Freude bei der Sache zu sein. Für die Disziplin darf der Kapellmeister Ewald Mendz als verantwortlicher Lehrer und Leiter gelobt werden. Seine Art, das Orchester zu führen, ist allerdings noch eine recht ungelente. Es dürfte z. B. selbst bei einem

gebühten Musterensemble als dem Berliner Orchesterverein schwer sein, einen sechsstimmigen Chor, der zudem noch Synchronisierungen zeigt, mit zwei einfachen Auf- und Abzählungen zu exekutieren. Von den Solisten führte nur Klaus Hülsen (Tenor) eine eindringliche Gesangs- sprache. Hauschild sang consequent zu tief, und Frau Feslitas Köhn-Wilhelm hat bei gutem Material noch nicht die Lockerheit der Stimme, die für den Gabriel notwendig ist.

Der Roman als Junkspiel. Im Rundfunk gab es gestern ein neues und bedeutsames Experiment, nämlich einen Funkroman. Einen Roman im Radio einfach vorzulesen, wäre gegen jede innere Geschmäßigkeit dieses Mechanismus. Das Radio kann geben, was das Buch nur ahnen läßt: den Nebenton, den Unterton, das Drum und Dran alles Geschehnistrubels, ganz realistisch, ganz stilisiert auch, aber immer ungemein wirksam; man bleibt nicht Leser oder Hörer, sondern wird Miterleber einer Gegenwart. Der Schöpfer des gestrigen Funkspiels ist H. J. Grammatik, der Titel des Romans „Die Katastrophe“. Das Manuscript, das in wöchentlichen Fortsetzungen gelesen werden soll, schildert eine zeitbewegte Handlung aus dem Leben eines Großindustriellen, es will darüber hinaus philosophisch, tagüberhörend sein. Es geht nach den Boranfängen um große Dinge in dem Roman. Ob die literarischen Quali- täten zur Meistersung ausreichen, das kann nach dem ersten Abend noch nicht entschieden werden. Ebenfalls läßt sich über die akustischen Werte des Spiels sagen. Nur einige Anregungen: das Untermalen, das gemissermaßen ein Ausmalen darstellt, ist richtig, wenn es großzügig angewandt wird; wenn es aber im Text heißt: „In der Ferne lautet die Klingel der Anstalt“, und schon hört man sie wirklich läuten, dann ist das kitsch, heillos kitsch. Später folgt ein Dialog. Ausgezeichnet, daß er von zwei Personen, also dra- matisch, gelesen wird. Ausgezeichnet auch, daß einmal Klappstone zu hören sind, wo im Manuscript vermute ich zu lesen ist: „Es klopfte“. Abzustellen ist hingegen, daß der Verbindungszug von jemandem gelesen wird, der gleichzeitig im Dialog beteiligt ist. Herr Braun kann viel und tut viel. Nicht vor dem Jubelstößen, aber vor dem Jubelstößen muß er sich hüten. — Trotzdem war das Ganze ein Sieg des Prinzips. Aber es gibt so etwas wie ein Radio- fingerpfeingefühl. Man möchte es gern einmal kennenlernen.

Hubert Reuß, der frühere Intendant des Obersächsischen Städtetheater, hat in seiner Berliner Wohnung Selbstmord begangen. Er war während des Krieges Leiter des Deutschen Theaters in Danzig. In Berlin imigrierte er im Kleinen Theater die viel besprochenen Aufführungen von „Schmied“, „Teigen“, „Wirtschaftliche Not“ hat ihn jetzt in den Tod getrieben.

Im Rahmen der Vorträge zur Andersen-Ausstellung spricht Professor Dr. W. Andersen aus Kapenhagen am 9. abends 8 Uhr, in der alten Aula der Universität. Unter den Vätern, ab. Der dänische Roman Andersen's Märchen. Der Vortrag Prof. Paterson über Andersen's Leben und Werke wird am 11., abends 7 Uhr, in der Urania wiederholt.

Der neue Akademiedirektor für Dresden. Der Maler Paul Döler soll in zum Direktor der Kunstakademie in Dresden ernannt werden. Der Künstler, der früher in Berlin wirkte, steht seit sechs Jahren einer Klasse an der Dresdener Hochschule vor und hat auch schon früher die Leitung der Akademie innegehabt.

Der Finanzausgleich im Landtag.

Abänderungsanträge der Parteien. — Im allgemeinen Zustimmung.

Die Abend Sitzung des Landtags beschäftigt als einziger Gegenstand die zweite Beratung der Novelle zum preussischen Ausführungsgesetz zum Finanzausgleichsgesetz.

Die Regierungsvorlage verlängert das am 1. April 1926 ablaufende Ausführungsgesetz bis zum 1. April 1927, dem Termin, an dem nach der Reichsgesetzgebung die Länder und Gemeinden das Recht der selbständigen Erhebung von Steuern zuzulassen erhalten sollen. Die wesentlichen Änderungen, die die Regierungsvorlage mit der Verlängerung verbindet, bestehen darin, daß die Gemeinden und Landkreise vom Umsatztsteueranteil 50 Proz. erhalten sollen, während sie bisher drei Fünftel, der Staat zwei Fünftel erhielten. Die Garantie des Aufkommens aus der Einkommen- und Körperschaftsteuer soll von 80 auf 90 Proz. erhöht werden. Im ganzen bringt der Finanzausgleich, wie in der Begründung der Regierungsvorlage hervorgehoben wird, für das zweite Halbjahr dem preussischen Staat

einen Einahmeausfall von 27 Millionen,

welch dem durch den geringeren Länderanteil an der Einkommen- und Körperschaftsteuer entstehenden Ausfall von 94,5 Millionen nur eine Verbesserung von 67,5 Millionen durch die Erhöhung der Beteiligung an der Umsatztsteuer gegenübersteht. Durch die in der Regierungsvorlage vorgeschlagene Erhöhung des Staatsanteils an der Umsatztsteuer wird die Wirkung erzielt, daß von dem Verlust für das Rechnungsjahr 1925 der Staat 4, die Gemeinden aber 23 Millionen tragen. Diese Einkommensschmälerung der Gemeinden will die Regierung teilweise dadurch ausgleichen, daß in Zukunft die Verwaltungsgeschühren für Auftragsbehandlungen, die bisher zwischen Staat und Gemeinde geteilt wurden, den Gemeinden in voller Höhe zuzurechnen sollen.

Der Hauptausgleich des Landtags,

über dessen Verhandlungen Abg. Grefler (Dem.) berichtet, hat die Regierungsvorlage in mehreren Punkten zugunsten der Gemeinden geändert. So soll der Gemeindeanteil an der Umsatztsteuer von 50 auf 55 Proz., die Garantie für das Aufkommen aus der Einkommen- und Körperschaftsteuer von 90 auf 100 Proz. erhöht werden. Von dem Gemeindeanteil an der Hauszinssteuer erhalten die Stadt- und Landkreise nach Maßgabe des örtlichen Aufkommens; der Rest wird auf die Stadt- und Landgemeinden im Verhältnis der Bevölkerungszahl verteilt, nach Abzug eines Betrages, der nach dem Ausschlußbeschluss 8 Proz., nach der Regierungsvorlage 3 Proz. betragen soll.

In der allgemeinen Aussprache erklärt sich

Abg. Dr. Neumann (D. Sp.) für einen Umsatztsteueranteil von 55 Proz. für die Gemeinden. Er wünscht aber eine Beschränkung der Geltungsdauer der Gesetzesbestimmungen auf das laufende Jahr. Bei der Bereitung der Hauszinssteuer sei die große Mehrzahl seiner politischen Freunde der Ansicht, daß auch hier die Verteilung nach dem Bedarf voranzutreiben müsse. Die Deutsche Volkspartei beantrage die Befristung des Gesetzes bis zum 31. März 1926.

Abg. Stoll (Komm.) bezeichnet den Gesetzentwurf als eine Bankrotterklärung des jetzigen Finanzsystems.

Abg. Heden (Dnat.) begründet eine Reihe von Abänderungsanträgen seiner Fraktion und beantragt, daß der Gesetzentwurf nur verabschiedet werde im Zusammenhang mit einer Neuregelung der Hauszinssteuer und der Wegebeiträge sowie nach Vorlage der Richtlinien für die Ausgestaltung der Wertwachstumssteuer.

Abg. Müller-Franke (Wirtsch. Vereinigung) begrüßt den in dem Gesetz zum Ausdruck kommenden Grundgedanken der allgemeinen Einkommensteuer, die Bestimmungen dieser Art gegenüber den Ausschlußbeschlüssen noch verschärfen wollten.

Abg. Coenrich (Z.) bezeichnet die Tendenz der Regierungsvorlage als gefährlich, daß der Staat in erster Linie zugunsten der Gemeinden berücksichtigt werden müßte. Der Redner tritt für die Ausschuhträge ein.

Abg. Leinert (Soz.)

stimmt für seine Partei dem Gesetzentwurf in der Fassung des Ausschusses zu. Für eine Begrenzung des Gesetzes auf das Jahr 1925 läßt die Sozialdemokratie keinen Anlaß. Unterlagen für eine Neuregelung für das Jahr 1926 formen gar nicht vorliegen, zumal zwei Drittel des Rechnungsjahres 1925 bereits vergangen sind. Die allgemeinen Klagen über die mangelnde Sparsamkeit seitens der Gemeinden trafen nicht zu. Viele Gemeinden trieben größere Sparsamkeit als oft die Parlamente. Die Selbstverwaltung der Gemeinden würde durch den Kontrollrecht der Aufsichtsbehörde, die beschlossene Steuern herabschneiden kann, entscheidend beschnitten. Dagegen hat sich aber der deutschnationalen Redner nicht gemandt. Die Gemeinden können nicht verpflichtet werden, die Wertwachstumssteuer einzuführen, wir warten in dieser Hinsicht die reichsgesetzliche Regelung ab. In der Berücksichtigung der Höhe der Kinderzahl sehen wir keine Ungerechtigkeit. Gerade die Gemeinden mit einer relativ großen Kinderzahl haben für den Unterricht höhere Ausgaben zu machen. Auf die Dauer kann allerdings die Kinderzahl kein Maßstab für die Verteilung sein. Unsere endgültige Stellungnahme zur Hauszinssteuer behalten wir einer späteren Zeit vor.

Abg. Schmiljan (Dem.) erklärt, leider entspräche die jetzige Regelung nicht den Forderungen, die die Länder stellen müssen. Dem vorliegenden Gesetzentwurf werde seine Fraktion zustimmen.

Damit schließt die Aussprache. Die zweite Beratung der Vorlage wird erledigt. Die Abstimmungen finden am Freitag (10.) Freitag 11 Uhr: Weiterberatung des Kultusetats.

Im weiteren Verlauf der gestrigen Landtagsitzung befragte sich Abg. Meyer-Ragdeburg (Dnat.) über den Mangel an akademischen Lehrkräften in Ostpreußen.

Abg. Widemann (Z.) vermahnt sich dagegen, als ob das Zentrum verlange, daß jetzt das ganze höhere Schulwesen in Preußen belohnismäßig gestaltet werden solle.

Abg. Dr. Steffens (D. Sp.) erklärt, die Provinzialschulkollegien müßten mehr vereinständig, die Oberschulräte höher gestuft werden.

Abg. Korf (Komm.) macht dem Staat den Vorwurf, er halte nicht sein Versprechen bezüglich der in der Verfassung festgelegten Lehr- und Lehrrmittelfreiheit, weil er die Mittel für die Vorbereitungen des Bürgerkrieges brauche.

Abg. Dr. Bohmer (Dem.) weist im Anschluß an die Angriffe gegen den Minister, bezüglich der Feststellung der parteipolitischen Zugehörigkeit seiner Beamten darauf hin,

daß unter dem alten Regime die Schulabteilungen der Regierungen von der Polizei Mitteilungen über die Parteizugehörigkeit der Lehrer bekommen hätten.

Gegen die parteipolitische Beeinflussung der Schulen, besonders gegen die verdeckte, hätten die Demokraten die größten Bedenken. Das Ministerium müsse der Tatsache abhelfen, daß in mehreren Fällen die Schuldirektoren den Erlaß über die Entpolitisierung nicht bekanntgegeben haben.

Abg. Denefle (Böhl.) wünscht, daß die Mitarbeit jüdischer Lehrer abgelehrt wird. (Großer Lärm links.)

Nach Ausführungen der Abg. Frau v. Tilling (Dnat.) und Frau Bronka (Z.) erwähnte ein Vertreter der Schulverwaltung, daß die neue Reifeprüfungsordnung nicht schon zu Ostern 1926 in Kraft gesetzt werde, weil man nichts überstürzen wolle. Eine der bedeutsamsten Errungenschaften seien die Aufbauschulen.

Kultusminister Becker erklärt, daß er die Förderung auf Herabsetzung der Pflichtstundenzahl und der Klassenfrequenz aus pädagogischen Gründen für berechtigt halte, daß bisher aber noch keine Einigung mit der Finanzverwaltung erzielt werden konnte.

Abg. Frau Dr. Klauhnert (Dem.) meinte, die Privatschulen könnten solange unterstützt werden, bis die Verstaatlichung durchgeführt ist.

Ministerialrat du Mesnil betont, daß bei der Verstaatlichung von Lehranstalten geprüft werden müsse, ob die Anstalt nach ihrer ganzen Struktur und Entwicklung erhaltungswertig sei.

Abg. Grebe (Z.): Die Anstellungssperre muß fallen und zwischen Studienräten und Hilfskräften das alte Verhältnis 13:1 wiederhergestellt werden. Bei der Aufstellung der Anwärterliste muß der dauernde Unterrichtsbedarf als Grundlage genommen werden. Die Studienassessoren, die nicht in die Anwärterliste aufgenommen sind, müssen baldigst Gewißheit über ihre Zukunft erhalten.

Die Prüfung der Studienassessoren wird nach Mitteilungen aus dem Lande sehr stark gehandhabt. Ist es richtig, daß durchschnittlich 50 Proz. die Prüfung nicht bestehen?

Dann bestehen Mängel in der Vorbereitung oder in der Art der Prüfung, die beseitigt werden müssen.

Nach persönlichen Bemerkungen geht der Landtag über zur dritten allgemeinen Besprechung, die sich über die Unterstätten, das Charitékrankenhaus in Berlin, das technische Unterrichtswesen und sonstige wissenschaftliche Anstalten und Zwecke erstrecken soll. Nach Ausführungen des Abg. Dr. Köhler-Greifswald (Dnat.) erhält

Abg. Dr. Waenig (Soz.)

das Wort: Die öffentlichen Manifestationen unserer Hochschulen zeigen vielfach die auffälligsten und bedauerlichsten Charakterzüge. Zur Totenfeier des Reichspräsidenten Ebert ist am 1. März 1925 in der Aula der Technischen Hochschule in Charlottenburg eine Rede gehalten worden, die an Verherrlichung der Republik und des demokratischen Gedankens nichts zu wünschen übrig ließ. (Redner verliest einen Teil der Rede.) Zur selben Stunde hielt der Kultusminister bei Anwesenheit der Minister eine Rede, die dem Verstorbenen durchaus gerecht wurde. Bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit hören wir auch von Universitätsprofessoren die Behauptung, daß wir gegen die Kriegsschuldfrage keinen Widerspruch erheben hätten. Das ist eine glatte Unmöglichkeit. Die Universitäten haben sich zu Hochburgen der politischen Rückständigkeit entwickelt. Der Untergang der Republik hat den Untergang Deutschlands herbeigeführt. „Zu neuen Ufern laßt ein neuer Tag!“ Die Befreiung der Deutschen muß von innen heraus geschehen. Hier darf der Kultusminister nicht in Halbheit stehen bleiben.

Minister Becker: Ich bedauere diesen Pessimismus. Ich treibe keine Schaupolitik auf dem Gebiete des Universitätswesens. Wir sprechen hier von der Stellung der Hochschulen zum preussischen Staat, und gerade hier hat meine Politik Erfolg gehabt, indem in wenigen Jahren die Einmischung der Universitäten zum Staat sich so grundlegend verändert hat.

Abg. Dr. Causcher (Z.) teilt namens seiner Partei völlig den Standpunkt des Ministers bezüglich des Hochschulwesens. Die vom Ministerium erzielten Erfolge seien zu begrüßen. Die politischen Entstellungen der Hochschullehrer müßten endlich aufhören. Der Redner bezeichnet die Simultanfakultäten als eine Zwangseinheitsschule, die aus dem Geist der Kaiserzeit geboren sei und die man bei anderen Völkern nicht kenne.

Abg. Dr. Steffens (D. Sp.) wünscht, daß die Wissenschaft finanziell besser unterstützt werde.

Dann wird die Besprechung abgebrochen und das Haus läßt nach 6 Uhr eine Pause eintreten. Um 7 Uhr beginnt die Abend Sitzung, auf der der Finanzausgleich auf der Tagesordnung steht.

von Beneto. Am Mittwoch hat Mussolini zur Feier des großen Tages eine Rede gehalten, in der er eine Unterlassung wieder gut zu machen suchte, deren er sich kürzlich in Locarno notgedrungen schuldig gemacht hatte. In den Tagen der Konferenz, als die Ankunft des „Duce“ am Ort der Verhandlungen Deutschlands mit den Alliierten allzu pompös angekündigt worden war, hatte es auch geheißen, daß Mussolini die sogenannte Brennerfrage aufs Tapet zu bringen gedente. Er hat jedoch davon Abstand nehmen müssen. Jetzt hat er die „heiligen unersetzlichen Grenzen des Brenners“ proklamiert und in einer schäuflichen Flugschrift wird gesagt, der Brenner sei nicht das Ziel, sondern nur ein Ausgangspunkt gegen Norden. Das ist die Antikündigung des bei erster Gelegenheit von Italien zu injizierenden Landraubs an dem wehrlosen Deutschösterreich!

Im Wiener Bäckerstreik empfiehlt die Streikkommission den Arbeitern die vom Anagninasamt vorgeschlagene teilweise Erfüllung der Lohnforderung anzunehmen. Die Vertrauensmänner lagen am heutigen Freitagmorgen.

Dipl. rer. oec. und British Ambassador.

In der „Deutschen Zeitung“ verkündet ein H. R. Frigische, statt Leunant d. R. „Dipl. rer. oec.“ seinem Namen vorausschickend, der staunenden Leserschaft, daß und wie er den Großbritanniischen Botschafter instruiert hat. Er ging einfach hin und sagte dem Lord d'Albarnan, was die deutsche Ansicht über Locarno sei. Man wird erwarten dürfen, daß der Botschafter nicht unterlassen hat,

diese Belehrung (Scheinwitz) seinem Vorgesetzten Chamberlain diktieren zu lassen und es wird nur billig sein, wenn sich dafür der Hofbandorden auf das Stahlhelmste Frigische-Haupt herniederläßt.

Der russische Botschafter Brodowski, den der Dipl. rer. oec. nachher besuchte, verabschiedete ihn lächelnd, indem er ihn zu den Polen schickte. Ob Aussicht auf den Orden vom Roten Sowjetstern besteht, der fünfjährig ist, wird die Zukunft lehren.

Dem polnischen Gesandten hat Frigische, wie er berichtet, seine Meinung nicht sagen können, weil dieser fern von Berlin sei. Herr Frigische nahm also damit vorlieb, sich von dem ersten Gesandtschaftssekretär — mit kleineren Leuten als Millionschefs und ihren Stellvertretern tut er es nicht — versichern zu lassen, daß Polen seine ehemals preussischen Gebiete nicht hergeben wolle. Und obwohl der Sekretär ihm sagte, die Einstellung der Opantenausweisungen sei eine Folge von Locarno, behauptet der Dipl. (nicht Diplomat, sondern) rer. oec., sofort nach Ueberreichung der Locarno-Verträge werde Polen die Opanten erst recht austreiben. Als ob nicht viel eher ein Scheitern der Locarno-Verträge an Deutschland Unfreundlichkeiten der Ententestaaten wahrscheinlich machte!

Aber schon erklärt die polnische Gesandtschaft, daß der Gesandte — ganz im Gegensatz zu Frigisches Darstellung — seit der zweiten Dezemberhälfte in Berlin ist, aber es abgelehnt habe, Herrn Frigische ein Interview zu gewähren. Das heißt wohl: Ihm Rede zu stehen; als ebenso falsch erklärt die Gesandtschaft, was Frigische als wörtliche Äußerungen des Sekretärs wiedergibt. D. völkische Schmach, farmatische Senge sehen sie laufen...

Folgen für die Strafrechtspflege sein. Lediglich die Beseitigung herartiger, für das Ansehen, die Objektivität und die Arbeitsmöglichkeit der Staatsanwaltschaft (schädlicher Zustände wird von Oberstaatsanwalt Dr. Frieders angestrebt. Auch erscheint es zu diesem Zweck dringend notwendig, daß die sehr oft unangemessene und unsachkundige Behandlung der Staatsanwaltschaft und ihrer Beamten seitens dieser Dienststellen in Zukunft unterbleibt.

Dieser Kampf mit Erklärungen enthält immer standalösere Zustände in der Thüringer „Ordnungs“-regierung.

Die Verantwortung für den Justizskandal trägt der Justizminister Beutheuser. Herr Beutheuser ist ein prominentes Mitglied der Deutschen Volkspartei. Er gehörte ihrem Vorstand an, er ist Reichstagsabgeordneter der Volkspartei. Er kompromittiert die Justiz in unerträglicher Weise. Es wäre interessant zu erfahren, wie die Deutsche Volkspartei sich zu dem Justizskandal in Thüringen stellt. Es ist doch immerhin interessant, daß Herr Beutheuser der Fraktionstollege von Professor Kahl, einen der ersten und geachteten Rechtslehrer, ist.

Räumung Kölns — Militärkontrolle bleibt.

Voraussetzliche Beschlüsse der Vorschäfterkonferenz.

Paris, 5. November. (Eigener Drahtbericht.) Unterrichtete Persönlichkeiten sind der Auffassung, daß die Vorschäfterkonferenz dem von der deutschen Regierung an den Tag gelegten und in dem Bericht des Marschalls Hoch ausdrücklich anerkannten guten Willen in der Durchführung der Entlassungsvorschriften durch den Beschluß auf baldige Räumung Kölns Rechnung tragen wird, daß sie aber andererseits im Hinblick auf die noch immer vorhandenen Beanstandungen hinsichtlich der Organisation des Generalstabs, der Verringerung der Polizei und des Fortbestandes der Geheimorganisationen die einseitige Aufrechterhaltung der militärischen Kontrollkommission in Berlin beschließen dürfte. Sie soll erst dann auf die zuständigen Organe des Völkerbundes übergehen, wenn Deutschland auch in den obengenannten drei Punkten die Ententeforderungen erfüllt haben wird.

Einstellung der belgischen Kriegsprozesse.

Brüssel, 5. November. (Eigener Drahtbericht.) Durch ein Rundschreiben des belgischen Justizministers wird die Niederschlagung aller Kriegsverbrecher-Verfahren sowie die Richtvollstreckung aller bereits gefällten Urteile dieser Art angeordnet. Dieses Rundschreiben erfolgte auf Kabinettsbeschluss und ist eine Auswirkung der Konferenz von Locarno.

Die Fememorde.

Ausdehnung der Voruntersuchung.

Landberg a. d. W., 5. November. (BS.) Der Untersuchungsrichter beim Landgericht Landberg hat neuerdings die wegen der Fememorde Brauer und Grefschte eingeleitete Voruntersuchung, die unter dem Ruhum Schürer und Genossen gegen Oberleutnant Schulz und seine Helfer geführt wird, auf weitere Angehörige dieser Kreise ausgedehnt. Es handelt sich dabei um Oberleutnant Hildebrandt, Dr. Hübnert und Oberleutnant Eigenbed, die seinerzeit auf Antrag ihres Verteidigers, Rechtsanwalt B. Bloch (Berlin) aus der Haft entlassen worden waren und gegen die nunmehr die Voruntersuchung wegen Beihilfe an den erwähnten Mordtaten eröffnet worden ist. Oberleutnant Hildebrandt war Beauftragter des Arbeitskommandos Hahneberg, Oberleutnant Eigenbed Führer des Arbeitskommandos Potsdam.

Mussolinis Attentat.

Die Geschichte mit dem Gewehr.

Rom, 5. November. (CP.) Ueber den Mordanschlag gegen Mussolini werden die ersten Einzelheiten berichtet: In einem Zimmer des gegenüber dem Palazzo Chigi, dem Sitz des Ministerpräsidenten und dem Ministerium des Äußern gelegenen Hotels hatten die Verschwörer bereits ein Gewehr bereitgestellt (H), mit dem sie durch das Fenster Mussolini in seinem gegenüberliegenden Arbeitszimmer am Schreibtisch hätten erschließen können. (?) Der Anschlag wurde aber rechtzeitig entdeckt und vereitelt. Als Haupttäter wird Zaniboni betrachtet. Mussolini hätte sein Arbeitszimmer und das Zimmer für die Empfänge bekanntlich im ersten Stockwerk des Palazzo Chigi, das zwei Fenster nach der Straße hat. (Nach anderen Meldungen wurde Zaniboni angetroffen, als er Bomben vorbereitete. Red. d. „B.“)

Mussolini warnt vor Gewalttaten und empfängt Glückwünsche.

Rom, 5. Oktober. (Meldung der Agenzia Stefani.) Die heute nachmittag von der Agenzia Stefani verbreitete Nachricht von der Entdeckung eines gegen Mussolini geplanten Attentates rief in ganz Italien eine lebhafte Erregung hervor. Die Zeitungen veröffentlichten Sonderausgaben mit der Nachricht und äußerten in ihren Kommentaren dazu Enttäuschung über die Schuldigen.

Mussolini sandte ein Rundschreiben an die Präsesen, in dem er sie aufforderte, energisch Vergeltungsmaßnahmen zu verhindern.

Die Leitung der faschistischen Partei befahl allen italienischen Faschisten, sich jeglicher Gewalttat gegenüber Gegnern zu enthalten.

Mussolini empfing bereits sehr viele Glückwunschsdepeschen. Die erste, die einging, war die des Königs, der noch gestern abend vom Minister des Innern Federzoni unterrichtet wurde. Dieser hat seine Reise nach Tostano unterbrochen und ist nach Rom zurückgekehrt.

Heute abend werden in ganz Italien Kundgebungen der Freude über die Vereitlung des Attentats auf Mussolini veranstaltet werden. Nach Blättermeldungen befindet sich unter den Verhafteten ein Redakteur einer nichtfaschistischen Zeitung (und zwar, nach weiteren Meldungen, des katholischen Blattes „Popolo“). Red. d. „B.“)

Militärische Besetzungen und Hausdurchsuchungen in Mailand.

Mailand, 5. Oktober. (CP.) Auf Weisung von Rom hat der Polizeidirektor von Mailand nach Bekanntwerden des Komplotts durch Carabinieri die Redaktion der sozialistischen Zeitung „Giustizia“ sowie die Räume der Arbeitskammer, den Sitz der sozialistischen Partei und die Freimaurerloge besetzen lassen. Außerdem wurden von Geheimpolizisten Hausdurchsuchungen vorgenommen.

Mussolini hält Kriegsreden.

In Italien feiert das Regime Mussolinis alljährlich die Wiederkehr des 4. November 1918, als auf das Gerücht von dem angeblich bereits abgeschlossenen Waffenstillstand sich österreichische Truppen den Italienern regimentenweise ergeben haben. Das ist der „Sieg“

Gewerkschaftsbewegung

Keine Einigung in der Chemischen Industrie.

Frankfurt am Main, 5. November. (WFB.) Zur Unterzeichnung des Arbeitsministers über den Lohnstreik in der chemischen Industrie der Provinz Hessen-Nassau und des Freistaats Hessen waren die Parteien heute zu einer unerbittlichen Aussprache in das Reichsarbeitsministerium geladen. Die Bemühungen des Vertreters des Reichsarbeitsministers, Oberregierungsrat Albrecht, eine Einigung herbeizuführen, führten zu keinem Erfolg. Der Aussprache wohnten die beiden Schlichter, Gewerberat Schilling (Hanau) und Oberregierungsrat Dr. Bernheim (Darmstadt) bei. Dem Reichsarbeitsminister persönlich wird nunmehr von seinem Vertreter ein Vortrag gehalten werden. Von der Entscheidung des Ministers hängt es ab, ob von Amts wegen ein Schiedsverfahren angeordnet werden wird.

Krise im Berliner Verkehrsgewerbe.

Auch die Omnibusgesellschaft lehnt ab.

Die Lohnverträge in den Berliner Verkehrsbetrieben, die am 15. Mai h. J. zu 1. Juni dieses Jahres durch Schiedspruch abgeschlossen worden sind, liefen am 31. Oktober ab. Die nach Lebens- und Dienstalter gestaffelten Löhne sind in allen Betrieben, mit wenigen Ausnahmen, die gleichen. Sie betragen im Durchschnitt für Handwerker 77,4, Angelernte 66,3, ungelernete Arbeiter 61,2 Pf. und für Arbeiterinnen 47,7 bzw. 43,3 Pf. Dazu zählt die Hochbahn an Kinderbeihilfe 2 Pf., Kasse und Straßenbahn für die Frau und jedes Kind je 3 Pf. die Stunde.

Die in der langen, über sechsmonatigen Vertragsdauer steigende Teuerung zwang die Belegschaften, Ende August durch ihre Berufsorganisationen die Leitungen der drei Verkehrsbetriebe aufzufordern, entsprechend der verteuerten Lebenshaltung ihre Löhne aufzubessern. Die eingeleiteten Maßnahmen hatten jedoch keinen Erfolg.

Hochbahn- und Omnibusdirektion

haben die an sie gerichteten Schreiben überhaupt nicht beantwortet; die Leitung der Straßenbahn war zwar zu Verhandlungen bereit, lehnte aber auch jedes Entgegenkommen mit dem Hinweis auf ihre Tarifstreue ab. Mit dieser „Tarifstreue“ hat es überhaupt sein eigenes Bewenden. Sie scheint von der Leitung der Straßenbahn nur in Anspruch genommen zu werden, wenn sie für sie günstig ist. In zahlreichen Fällen, z. B. in der Frage der Arbeitszeit, kann nachgewiesen werden, daß das Personal die Tarifstreue ihrer Leitung weniger gewahrt wird.

Vor Ablauf der Lohnverträge beschloß sich eine gemeinsame Funktionärskonferenz mit der Aufstellung neuer Lohnforderungen. Es bedurfte der Ausbleitung aller Kräfte, um die Forderung auf ein Maß zu bringen, so daß sie nicht als Handelsobjekt dienen konnte, sondern der Notwendigkeit entsprach. Nach erregter Aussprache einigten sich die Funktionäre dahin, eine

Erhöhung des Stundenlohnes um 10 Pfennige

zu fordern. Das bedeutet eine Aufbesserung der Spitzenlöhne um 13 Prozent. Gemessen an der während der Vertragsdauer eingetretenen Teuerung ist die Forderung mehr als bescheiden. Die Spitzenlöhne in den Verkehrsbetrieben würden selbst bei einer Er-

höhung um 10 Pfennige noch nicht die Löhne erreichen, die im Handels-, Verkehrs- und Transportgewerbe gezahlt werden. Ueber die eingereichten Forderungen wurde am 3. November im Hochbahnbetriebe verhandelt. Alle Bemühungen der Verhandlungskommission, den Arbeitgeberverband Deutscher Straßen-, Klein- und Privatbahnen und die Hochbahnvertreter von der Notwendigkeit der Lohnverträge zu überzeugen, waren fruchtlos. Amütliches statistisches Material wurde glatt verleugnet; die geschilderte Not der Hochbahnerfamilien mit Handbewegungen abgetan. Da auf Grund dieses Verhaltens die Verhandlungen scheiterten, werden in den nächsten Tagen die Funktionäre dazu Stellung nehmen.

Am gestrigen Donnerstag wurde mit der Omnibusgesellschaft über die Forderungen der Arbeiter verhandelt. Als Mitglied des obengenannten Arbeitgeberverbandes mußte sie dessen Parolen befolgen und die Forderungen ablehnen.

Die Berliner Straßenbahn G. m. b. H.

als dritte im Bunde hat die Rolle des Abwärters übernommen. Mit allerlei Winkelzügen und Einwänden verzögert sie die Festsetzung eines Verhandlungstermins. Die Gründe sind zu offensichtlich, um nicht erkannt zu werden. Waren die Verkehrsbediensteten schon empört wegen der Ablehnung jeder Zulage während der Vertragsdauer, so sind sie es jetzt noch mehr. Wenn sich auch die Arbeitgeber der Berliner Verkehrsbetriebe einig zu sein scheinen mit den Arbeitgebern im allgemeinen, so dürfen sie nicht vergessen, daß auch die Arbeitnehmer der Verkehrsbetriebe einig sind. Einig zumindest darin, eine der Verteuerung der Lebenshaltung entsprechende Lohnerhöhung mit allen Mitteln durchzusetzen. Sollte diese Lohnbewegung zu einem offenen Kampf führen, so ist das nicht die Schuld der Arbeitnehmer. Sie kämpfen dann nicht um des Kampfes willen, sondern um ihre und ihrer Familie Erhaltung. Es ist zu erwarten, daß es zu einem solchen Kampf, der auch für die Berliner Bevölkerung die unangenehmsten Folgen haben würde, nicht erst kommen wird.

Der Schiedspruch für die Gasbetriebsgesellschaft.

In einer Versammlung der Belegschaft der Gasbetriebsgesellschaft wurde mit Rücksicht auf Zustimmung der Belegschaft der städtischen Gaswerke dem Schiedspruch nach scharfer Diskussion zugestimmt. Es steht allerdings noch die Zustimmung der Gasbetriebsgesellschaft aus, doch dürfte, wie wir erfahren, auch diese den Schiedspruch annehmen.

Die Deutschnationalen gegen die Lehrlinge.

Die Deputation für Handel und Gewerbe beschäftigte sich gestern mit den Richtlinien, nach denen die Verteilung der von der Stadtverordnetenversammlung bewilligten Summe von 100 000 Mark an notleidende Lehrlinge vorgenommen werden soll. Ein Unterschuß hatte Vorschläge an den Richtlinien vorgenommen, die der Mehrheit der Deputation unannehmbar erschienen. Nach Ablehnung der einengenden Kommissionsbeschlüsse, nach denen nur an bereits in der Lehre befindliche Lehrlinge Unterstützungen bezahlt werden sollen, erklärte der deutschnationale Obermeister Vietz, daß er ungeachtet der Menge vorliegender Anträge auf Unterstützung von Lehrlingen die Auszahlung mit allen Mitteln verhindern würde. So wahr der Deutschnationale Vietz die Interessen der Lehrlinge und des Handwerks.

Schiedsprüche für die Thüringer Metallindustrie.

In der Thüringer Metallindustrie sind in diesen Tagen zwei Schiedsprüche gefällt worden, der eine regelt die Arbeitszeit, der andere bringt eine Erhöhung der Löhne. Die wöchentliche Arbeitszeit kann der Arbeitgeber nach Rücksprache mit der gesetzlichen Betriebsvertretung bis zu 54 Stunden verlängern, wenn ein wirtschaftliches Bedürfnis vorliegt und keine Möglichkeit gegeben ist, erwerbsfähige Arbeiter einzustellen. Ueber 54 Stunden wöchentlich kann die Arbeitszeit nur im Einvernehmen mit der Betriebsvertretung verlängert werden. Von der 57. Stunde ab wird ein Zuschlag bezahlt. Dieses Arbeitszeitabkommen tritt mit Wirkung vom 1. November in Kraft und kann erstmalig zum 30. Juni 1926 gekündigt werden.

Auf Grund des zweiten Schiedspruches erhöhen sich alle Spitzenlöhne ab 1. November um 4 Pf. pro Stunde, die übrigen Löhne erfahren eine Erhöhung im gleichen Verhältnis (6,25 Proz.); das gleiche gilt für alle Stücklohnpreise. Eine Kündigung ist erstmals zum 31. Januar 1926 zulässig.

Die Stilllegung blüht immer noch.

Gelsenkirchen, 5. November. (Eigener Drahtbericht.) Die Gelsenkirchener Bergwerks-A. G. sieht sich infolge der ungünstigen Wirtschaftslage gezwungen, Ende November die Tagesanlage des Schwades Pluto-Wilhelm bis auf die unumgänglich notwendigen Einrichtungen für die Seilfahrt, die Wetterführung und die Prellsturzenerzeugung stillzulegen. Infolgedessen dürften etwa 200 Arbeiter und Angehörige entlassen werden. Verhandlungen vor dem Demobilisierungskommissar sind bereits erfolgt.

Der Schiedspruch im Baugewerbe Westfalens.

Bochum, 5. November. (Eigener Drahtbericht.) Zu dem im Baugewerbe am Mittwoch gefällten Schiedspruch haben die Arbeitnehmervertreter beim Reichsarbeitsminister die Verbindlichkeits-erklärung telegraphisch beantragt. Die Erklärungsfrist lief gestern nachmittag ab. Der vom Schlichter gefällte Schiedspruch wird von den Arbeitgebern als unannehmbar erklärt.

Die Große Arbeiter-Union in England.

London, 5. November. (Eigener Drahtbericht.) Das Exekutivkomitee der sechs großen Gewerkschaften, die 4 Millionen Arbeiter umfassen, hat in seiner Sitzung am Donnerstag dem Vorschlag auf Errichtung einer „Großen Arbeiter-Union“ zugestimmt. Die neue Allianz umfaßt die Bergarbeitervereinigung, die Nationale Eisenbahner-Union, der sich die Vereinigung der Lokomotivführer und Heizer angeschlossen hat, die Gewerkschaft der Elektrizitätsarbeiter und die der Transportarbeiter. Der Zweck der Allianz soll in erster Linie sein, den Arbeitsstand und den Lohnstandard zu verteidigen, wie überhaupt alle Lebensbedingungen zu fördern oder, wenn es sein muß, zu verteidigen.

Um die internationale Einheitsfront.

(WFB.) Auf Wunsch des Vorstandes des Internationalen Gewerkschaftsbundes wird dieser am 1. Dezember in London mit dem Generalkonvent des Britischen Gewerkschaftsbundes zu einer Sitzung zusammenzutreten, um zu beraten, auf welche Weise es möglich ist, die russischen Gewerkschaften dem IGB zuzuführen.

Gewerkschaft Deutscher Volksehrer und Volksehrerinnen, Berlin. Die für den 7. November ins Rathaus einberufene Gewerkschaftssitzung 1921 aus Rücksicht wird nach bekanntgegeben.

Verantwortlich für Vollst.: Graf Reuter; Wirtschaft: Arthur Salernus; Gewerkschaftsbewegung: Friedr. Schlem; Feuilleton: A. S. Richter; Solales und Sonstiges: Fritz Kersch; Anzeigen: Th. Glöck; sämtlich in Berlin. Verlag: Formschütz-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Formschütz-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 65, Hindenburgstr. 1. Stern 2. Helloger und „Unterhaltung und Wissen“.

Florian-Speisen
10 Werbetage
Hausmacher-Speisen 50 Stk. 1 M
Delikatess-Speisen 50 Stk. 1 M

A. Wertheim

Lepziger Str. Königstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz

Billigste Lebensmittel

Freitag u. Sonnabend, soweit Vorrat. Leicht verderbliche Artikel können nicht zugesandt werden

Frische Blumen Leipziger Straße

Primeln blühend . . . Topf 50 Pf.	Narzissen Stück 10 Pf.
Alpenveilchen blüh. Topf 95 Pf.	Hyazinthen Stück 30 Pf. 50 Pf.
Farntöpfe Topf 1 M 50	Gläser bunf Stück 30 Pf.
Araukarien starke Pflanz. 350 5 M	Gläser weiß Stück 24 Pf.

Frisches Fleisch

Kaibskamm u. Brust 75 Pf.

Kaibskeule 90 Pf.

Hammel-Vorderfleisch 80 Pf.

Hammelrücken 85 Pf.

Schweinebauch 120 Pf.

Schweineschinken 125 Pf.

Gehacktes Fleisch 80 Pf.

Rinderkamm 60 Pf.

Goudakäse 80 Pf.

Tilsiter und Allgäu 88 Pf.

Stangenkäse 115 Pf.

Holl. u. Tilsiter 115 Pf.

Edamer 120 Pf.

Schweizerkäse 145 Pf.

Margarine 58 Pf.

Margarine Blaub. 44 Pf.

Liesenschmalz 95 Pf.

Tafelbutter 112 Pf.

Dän. Butter 124 Pf.

Heringe 95 Pf.

Rotbarse 25 Pf.

Kabeljau 30 Pf.

Scheilrische 35 Pf.

Hechte 125 Pf.

Karpfen 130 Pf.

Scheilrische 38 Pf.

Bücklinge 40 Pf.

Fludern 80 Pf.

Sprotten 65 Pf.

Goldbarse 48 Pf.

Rot-, Wirsing- 4 Pf.

Mohrrüben 5 Pf.

Rote Rüben 6 Pf.

Blumenkohl 15 Pf.

Zwiebeln 15 Pf.

Sellerie 10 Pf.

Winterkartoffeln 250 Pf.

Kochäpfel 9 Pf.

Eßäpfel 25 Pf.

Tiroler Edelrot 20 Pf.

Schöner v. Boskoop 20 Pf.

Rostocker rote 20 Pf.

Felgen (neue Art) 30 Pf.

Backartikel

Weizenmehl 70%, 19 Pf.

Auszugmehl fein, 22 Pf.

Auszugmehl halbr., 22 Pf.

Kartoffelmehl, 24 Pf.

Maispuder, 24 Pf.

Weizenpuder, 45 Pf.

Sultaninen, 80 Pf.

Rosinen, 75 Pf.

Korinthen, 60 Pf.

Mandeln, 200 Pf.

Mandolersatz, 70 Pf.

Zitronat, 320 Pf.

Konserven

Kohlrabi I in Schib., 62 Pf.

Schnitt- und Brechbohnen 70 Pf.

Jg. Schoten mittelst., 90 Pf.

Gem. Gemüse mittelst., 15 Pf.

Jg. Karotten klein 78 Pf.

Bruch-Spargel o. Köpfe 35 Pf.

Stg.-Spargel sehr stark 375 Pf.

Preiselbeeren . . . 120 Pf.

Birnen halbe Frucht . . 130 Pf.

Apfelmus 72 Pf.

Ananas Hawaii I. Schib. 225 Pf.

Pflaumenmus 2 Pf. 20 Pf.

Aprikosen-Konfitüre 140 Pf.

Rindfleisch 2 Pf. 120 Pf.

Corned Beef 2 engl. 75 Pf.

Wurstchen Halberst. 90 Pf.

Wein

1920 Deldesheimer Gu-tenberg 100 Pf.

1921 Liebfraumlisch II 220 Pf.

1921 Brauneberger Riesling 270 Pf.

1922 Grandes Côtes 110 Pf.

1922 Château La Grole 190 Pf.

1921 Barsac 2 M

1921 Pécaud Burgunder 260 Pf.

Tarragona 125 Pf.

Portwein feiner alter 2 M

Deutscher Weinbrand „Reser va“ 32 Pf.

Beleuchtungs-Artikel für elektr. Licht



Nachtlischlampe
Kunstglas mit Seidenschirm
verschiedene Formen
5 90 6 50



Speisezimmerkrone
Messing, Seidensch. 60 cm
in versch. Formen u. Farben
47 50



Alabasterglasschale
mit Seidenschirm 6 50



Nachtlischlampe
Silhouetten-
muster 5 50



Herrenzimmerkrone
3 Flammen, mit silber-
Schalen, echt Messing . . 37 50



Herrenzimmerkrone
3 Flammen, mit silber-
Schalen, Messing 51 50

Wurstwaren

Fleisch- u. Landleberwurst Pfund 120

Große Mettwurst - gef. Schinken Pfund 140

Salamiwurst und Jagdwurst Pfund 160

Leberwurst feine und Mettwurst Pfund 175

Hofst. Zervelat- und Salamiwurst Pfund 195

Schinkenspeck in 2 Pfund-Stücken, Pfund 2 M

Manegold Magen-Elixir 5 70 Jubiläum-Orange 6 M



Soben erzählt ein überaus gut aufgelegter Herr, daß er ein lustiger Humorist ist, der sorglos und lachend durchs Leben tänzelt, sich über gar nichts den geringsten Kummer mache und nichts Schöneres kenne, als hier oben auf der Bühne zu stehen und seine Mädchen zu machen... Das Publikum lacht, singt mit gutem Willen und Begeisterung den Rehrreim des neuesten Schlagers mit — und beneidet fast den lustig zwinkernden Mann da oben um seine Lebensfreude und das sorgenlose Dasein... Wie gut muß es doch die elegant gekleidete Dame haben, die oben mit Augenaufschlag nachscherte, daß sie nur im Himmelbett schliese und die Männer — zehne an jedem Finger — an der Rose herumführe... Die Strobatentruppe mit der glühenden Bühnenausstattung und den prächtigen Kostümen macht den Eindruck, als ob sie ihren Beruf nur zum Privatvergnügen ausübe. Unter rauschender Musik macht sie ihren Flugtritt. Der Vorhang senkt und hebt sich unter dem Beifallsstößen der Begeisterten und manche werden sehnsüchtig den Wunsch laut werden lassen, auch so ein herrliches Künstlerleben führen zu können.

Opfer der Ausbeutung.

Beneidet sie nicht, ihr aus dem Publikum, glaubt den neckischen Versicherungen der Soubretts nicht. Bühnenglück ist falsch... Talenti... Unrecht — wie die feuerprühenden Brillanten. Wenn der Vorhang gefallen, grinst das Elend, das Elend einer verfahrenen Existenz. Sie sind Opfer ihres Wahns. Opfer der Ausbeutung aller jener Gewissenlosen, die von diesem Elend leben. Plakate schreien — 20 Sensationen — die Kanonen des Bretells. Stimmung. Humor. Lachen ohne Ende. Freies Entree! Die Grabinschrift derjenigen Unterhaltungsstätten, die von auf- und absteigenden Konjunkturen leben und gut leben so lange wie es geht. Ein paar handgemalte Zettel an den Scheiben sind die ganze Reklame. Bier und Vitore auf Kredit. Unterpächten decken die laufenden Ausgaben und die Hauptfache, die Artisten, sind für ein Butterbrot zu haben, auch für noch weniger, eine Marmeladenstulle. Das Publikum liebt „freies Entree“ und „20 Sensationen“. Das ganze eine einzige Sensation des graulichsten Elends. Das Publikum kann nichts dafür, man hat es verwöhnt, überfüttert, hat es immer beglückender gemacht, oft genügen schon 20 Sensationen gar nicht mehr. Hast Du schon einen Augenblick nachgedacht, wovon die Künstler da oben leben, leben müssen, dank ihrer eigenen Ueberproduktion, ihrer eigenen Uneinigkeit und dem qualenden Daseins-

kampf, der in den Reihen des lachenden Scheins mehr wie irgend wo anders im Vordergrund steht? Nicht nur, daß der einzelne kaum soviel erhält, daß er zur Rot Rittag essen kann, es drängen sich auch viele, oder werden von hierfür besonders zuständigen Artistenagenten gedrängt, umsonst aufzutreten, in der Hoffnung, daß sich hierdurch ein festes Engagement für, hoffentlich, 8 Tage „machen“ läßt. Probearbeiten nennt man das im Artistengewerbe. Jeden Donnerstag oder Mittwoch, der Tag ist Nebensache, „Großer

VARIÉTÉ



Eliteabend, vollständig neues Programm“. Das Publikum kommt oftmals nur noch an solchen Eliteabenden, wo man für sein freies Entree doch etwas zu leben bekommt.

Umsonst arbeiten.

Die hungernden „Probilisten“ drängen sich, geben Fahrgeid und glänzende Kostüme daran, sitzen bis Mitternacht und noch später, können oft, weil keine Fahrverbindung mehr, mit ihrem Gepäck zu

Fuß nach Hause wandern. Und das Resultat? Vielleicht eine Hoffnung auf einige Tage Verdienst.
Der Artistenagent sitzt als eleganter Schwerenöter am Direktionsplatz. Die Direktion schmachtet am appetitlich gedeckten Abendtisch. Das ganze Programm kostet keine 50 Mark, das Publikum staunt. Die Kellner können den Umsatz kaum bewältigen. Ein glänzendes Geschäft, außerdem kann man Steuerstundung beantragen, es muß so wie so ein neues Auto angeschafft werden.
Mit fragenden Augen, sein Kränzchen unter dem Arm, schleicht der Artist (einer von den 20 Sensationen), am Direktionsstisch vorbei, schnallt sich draußen vor der Tür aufsehend den Leibriemen etwas enger und trottet nach Hause, wo die darbenende Familie auf Brot, oder zum mindesten, auf Hoffnung wartet. Es ist inzwischen dreierlei Eins geworden und manche der „Probilisten“ kommen heute gar nicht mehr heran. Gott sei Dank, es ist ja bald wieder „Elite- oder Ehrenabend“, wo man umsonst arbeiten kann. Man könnte ja noch den Trauring verlegen. Der Direktor meinte, man müßte nur noch Eliteabende, und zwar täglich, veranstalten. Es ist dies das einzige Mittel, das Publikum heranzuholen. Damit sind die Kinos übertrumpft, damit können sie nicht aufwarten.

Der Tarifvertrag — auf dem Papier.

Welche Kollektivverträge lassen derartige Zustände zu, die mehr einem Menschenhandel als Vereinbarungen ähnlich sind. Es gibt einen Arbeitgeberverband DVDDV. und eine Artistenloge, die einen Tarifvertrag miteinander geschlossen haben — der lediglich auf dem Papier steht. Der brotsuchende Artist nimmt, weil er muß, willig alle Bedingungen an, selbst wenn sie im krafftesten Gegensatz zu dem Inhalt des „reichsverbindlichen“ Vertrages stehen, nur um sein armseliges Leben fristen zu können. Diese Fragen haben auch schon den Verband internationaler Künstler- und Konzertagenturen beschäftigt. Im artistischen Fachblatt „Das Programm“ ist nachstehender Bericht des genannten Verbandes zu finden aus einem Protokoll vom 17. August 1925:

„Die Internationale Artisten-Loge teilt uns brieflich mit, daß eine Reihe von Kabarets die Not der Artisten ausnutzen, indem sie durch sogenanntes „Probearbeiten“ sich ihre Programme ausfüllen. Auf Kosten hungernder Artisten veranstaltet z. B. der Direktor Nachmittagsvorstellungen, zu welchen er eine Reihe von Künstlern „Probe arbeiten“ läßt, ohne ihnen irgendein Entgelt dafür zu zahlen. Die Loge vermutet, und vielleicht mit Recht, daß die Agenten diesen Direktoren dabei behilflich sind. Es bedarf wohl keines Hinweises, daß nur ein winziger Bruchteil dieser Artisten auf ein späteres Engagement zufolge dieser Probearbeit rechnen dürfen, die meisten aber mit leeren Versprechungen abgewiesen werden. Soweit die Mitteilungen der Internationalen Artisten-Loge. Wir, seitens des Verbandes, machen es allen unseren Kollegen zur strengsten Pflicht, der Direktion nur dann eine Probearbeit vorzuführen, wenn der Agent der unumstößlichen Ueberzeugung ist, daß erstens eine Probearbeit unerlässlich ist und daß er (der Agent) zweifellos der festen Ueberzeugung ist, daß für den Künstler keine Probearbeit zu einem festen Engagementsabschluss führen kann. Wir raten unseren Kollegen, Probearbeiten außerhalb der Betriebsstunden der Kabarets und Varietés vorzuführen, ist dies aber nicht möglich, so ist seitens der Agenten darauf zu dringen, daß für das Probearbeiten die entsprechenden Künstler entsprechend entschädigt werden. Dispositionen seitens der Agenten, welche mit diesem unseren Ansinnen nicht im Einklang zu bringen sind, sind geradezu ehrenrührig, werden sicherlich zum guten Ruf des ganzen Agentenstandes nicht beitragen und böses Blut unter der Artistenschaft machen.“

Man aus dem „Publikum“, der Du im wertvollen Leben lebst, den Sinn der Arbeit am eigenen Leibe mehr wie genügend erfaßt hast, lasse Dich nicht von den billigen Gelegenheiten locken, bei freiem Entree Dich stundenlang von artistischen Darbietungen unterhalten zu lassen... Das Lachen, das Dich so stimmungsvoll erfreut, verdeckt das Grinsen des Hungers. — Die meisten, die dort oben im Bühnenlicht stehen, haben sich heute vielleicht noch nicht einmal satt gegessen und gehen heute, nachdem sie umsonst gearbeitet haben, ebenso hungrig nach Hause...
In den großen Weltstadt-Varietés nehmen Ausländer Tausende von Mark — meist noch unverteuert — mit nach Hause, während deutsche Artisten verhungern müssen.
Deutsches Publikum — hilf den deutschen Artisten!

10]

Die Passion.

Roman von Clara Diebig.

Na, Stefan würde sich freuen! Als sie ihren Mann an der Entreetür schließen hörte, lief sie hinaus, ihm entgegen. Olga blieb allein zurück. Mit hilfesehenden Augen sah sie sich in der Stube um. Es schien das sogenannte gute Zimmer zu sein, die Besuchsstube. Ueberall weiße gehäkelte Decken, ein bunter Teppich unterm Tisch, und überm grünen Plüschsofa zwei große Photographien. In dem einen runden Goldrahmen Stefan als Hochzeiter mit dem Myrtensträußchen im Knopfloch, in dem andern die Frau als Braut im Seidenkleid und mit einem Myrtenkranz. Es war ganz lieblich sauber hier, wenn auch nicht so peinlich sauber, wie Olga es zu Hause gehalten hatte, doch es kam ihr so kalt hier vor, so fremd. Sie schauerte fröstelnd und sank ganz in sich zusammen.

Erst als Stefan jetzt ihre Hand sah und nicht lieblos, aber mit Ernst sagte: „Was ist los mit dir? Um Himmels willen, Olga! Meine Frau hat mich schon vorbereitet, ich glaube, sonst hätte mich der Schlag gerührt.“ wurde ihr etwas wärmer. Es war doch ihr Bruder! Und er war nicht so aufgebracht, wie sie es in hangen Stunden sich ausgemalt hatte. Er schrie sie nicht an und beschimpfte sie auch nicht. Wie ein verendendes Tier hob sie ihre Blicke zu ihm auf, ihre mit Tränen sich füllenden Augen sahen: hilf mir, verstoße mich nicht, laß mich einen Unterschlupf bei dir finden!

„Was sagt dann der Vater dazu? Weiß er, daß du hier bist?“

Sie nickte stumm.
„Der arme alte Mann!“
„Der arme alte Mann,“ wiederholte sie leise die Worte des Bruders.

— Stefan Wiltowski war peinlichst überrascht. Alles andere hätte er eher gedacht, als daß ihm Olga einmal so ankommen würde. Er hatte immer etwas für sie übrig gehabt, sie war ein Mädchen gewesen, das auf sich hielt und ein kluges Mädchen — wie konnte der nur so etwas passieren?

Die Frau stand dabei mit neugierigen Augen: die Geschichte hätte sie wohl hören mögen, aber ihr Mann schickte sie in die Küche. „Nach das Essen fertig, ich muß spätestens halb drei Uhr wieder fort.“ Sie ging zögernd.

Aber Olga erzählte nicht viel. Und der Bruder empfand doch zu viel Barmherzigkeit, um jetzt gleich eingehender zu forschen. Er fragte nur: „Wird er dich denn heiraten?“ Als sie, sehr rot werdend, das verneinte, piffte er durch die Zähne

und das alte polnische „Pisa krew“, das er in der Heimat viel hundertmal gehört und gebraucht hatte, entfuhr ihm wieder.

Die Schwester zuckte zusammen. Und dann stammelte sie: „Kann ich hier bleiben — bei dir — ich will ja alle Arbeit gern machen — bis, bis —“ die Verzweiflung überkam sie, sie schlug die Hände vors Gesicht.

„Da muß ich erst mit meiner Frau sprechen. Aber ich denke, es wird sich wohl machen lassen. Na, nun zieh nur den Mantel aus!“ Er legte ihr die Hand beruhigend auf die Schulter. „Und dann komm in die Küche. Wir wollen jetzt essen.“

Ein paar Tage wollte Frau Wiltowski die Schwägerin wohl dabehalten. Dazu hatte sie sich nach einem langen Hin und Her bequemt, ihrem Mann zuliebe, wie sie sagte; dem ging das doch sehr nahe mit der Schwester. Es ging Wiltowski auch wider den Stolz. Bei jeder Streitigkeit mit seiner Frau hatte er den Sittenstrengen herauskehren und ihr, wenn sie gar zu auffallend wurde, die jetzt Zehnjährige vorhalten können, war dadurch Herr der Situation geworden. Nun konnte er das nicht mehr, jetzt, da die eigene Schwester, eine nahe Blutsverwandte, so gekommen war. Frau Ella Wiltowski triumphtierte innerlich, und das machte sie der Schwägerin gegenüber freundlicher, als sie es sonst vielleicht gewesen wäre. Die Olga war ja doch ein armes Tier und richtig „reingefallen“. Ihr hatte damals der Mann wenigstens anständige Alimente gezahlt, so anständige, daß sie sich einen kleinen Baden mit Weiß- und Wollwaren einrichten konnte, durch den sie dann den Herrn Buchhalter der Wollfirma kennen gelernt und auch geheiratet hatte. Aber trotz allen Mitleids konnte sie die Schwägerin unmöglich für länger dabehalten, das ging nicht, Gretchens wegen, die mit ihren zehn Jahren gerade in dem Alter war, wo man am meisten aufpassen mußte. Viel Platz hatte man nicht, drei Stuben und Küche — die gute Stube konnte man sich doch nicht ruinieren — Olga mußte in einem Zimmer mit den Kindern schlafen, für länger war also ihr Hierbleiben völlig ausgeschlossen. Das sah auch der Mann ein.

Ja, ja, sie würde auch fortgehen, gern gehen, gleich gehen. Ohne Worte, ohne Tränen sah Olga bei der Schwägerin in der Küche am Tisch vor einem haufen zerissener Strümpfe und stopfte und stopfte. Die zwei kleineren Kinder haschten sich, laut aufstreichend, um sie herum. Drinnen im Zimmer machte die Zehnjährige ihre Schularbeiten und dann übte sie Klavier. „Gretchen ist sehr musikalisch,“ lobte die Mutter. Olga konnte das durchaus nicht finden, die falschen Töne peinigten sie. Was peinigte sie hier nicht? Noch vieles. Die hinter anscheinendem Mitleid versteckte Reugier der Frau, die gar zu gern

die traurige Geschichte mit allem Drum und Dran ausführlichst gehört hätte, die verwunderten Blicke der Zehnjährigen, die verstimmt Schweigsamkeit, die der Bruder zeigte — und vor allem, daß sie gestern vergebens unterm letzten Stadtbahnbogen gestanden, vergebens auf Manfred gewartet hatte.

Warum war er nicht gekommen? Sie hatte ihm doch gleich, wie es verabredet war, am selben Abend noch geschrieben: er konnte sich beruhigen, Stefan war ganz gut zu ihr, sie würde vorderhand beim Bruder bleiben und — „morgen auf Wiedersehen!“ Es war alles so abgemacht, und doch war er nicht gekommen. Er mußte krank geworden sein. Ach, er hatte ja auch elend ausgesehen, trotzdem er gesagt hatte, er fühle sich wohl und wäre die dummen Kopfschmerzen los. Sie schrie nochmals, und daß sie morgen am gleichen Platz unterm Stadtbahnbogen auf ihn warten würde.

Verwirrt und verweint kam sie zurück. Sie hatte wieder vergebens gewartet.

„Du sollst sehen, der kommt überhaupt nicht mehr, der macht sich aus'm Staube.“ sagte die Schwägerin, der Olga es nicht hatte verhehlen können, daß sie ausgegangen war, um den Geliebten zu treffen. „So sind die Männer!“ Sie stieß einen Seufzer aus. Aber dann tröstete sie: „Armes Kind, laß gut sein! Wenn erst alles glücklich vorüber ist, dann findest du auch noch 'nen anderen.“

Es war vielleicht gut gemeint, aber jedes Wort, der Ton schon, in dem die Frau sprach, schnitt Olga ins Herz und machte ihr übel. Vor ihren Augen begannen sich schwarze Kreise zu drehen, in einem Schwindelgefühl schloß sie die Lider und lehnte sich fester gegen den Stuhl zurück. Ohne daß sie es wußte, stöhnte sie.

„Es ist hohe Zeit, daß sie fortkommt,“ sagte die Frau am Abend zum Mann, „du wirst sehen, sonst passiert hier noch was. Heute nachmittag dachte ich schon, es geht los. Denk an Gretchen! Haste ihr denn noch keine Unterkunft besorgt?“ Sie war sehr ungeduldig.

Bei einer Frau in Lichtenberg, in einer der Seitenstraßen, die von der großen Verkehrsader, die zum Zentralviehhof führt, abzweigen, und in der nur erst wenige von den im Bau begriffenen Mietkasernen fertig stehen, hatte Wiltowski die Schwester untergebracht. Die Frau war ihm von einem Kollegen warm empfohlen worden, eine ordentliche Frau, und sie verstand ihre Sache und war nicht teuer. Er hatte nicht gesagt, daß es seine Schwester war, die er dort unterbringen mußte. Möchte der Kollege lieber denken, es sei ein heimliches Verhältnis.

(Fortsetzung folgt.)

Durch märkisches Gebirgsland.

Man soll Sonntags auch mal wagemutig sein und über die Vorzone hinausfahren. Dann wird man bald gewahrt werden, wie schnell dort draußen die Provinz, wie schnell auch die Natur anfängt. Und ein schöner Herbsttag erschließt dem Wanderer in der Park mancherlei Erquickung. In wenig mehr denn eineinhalb Stunden fährt man mit billiger Sonntagskarte nach Freienwalde an der Oder. An dem Städtchen selbst ist nicht viel zu sehen, und seine Kur- und Badeanlagen, durch die es bekannt geworden ist und die jetzt natürlich still liegen, machen teilweise einen etwas unmodernen Eindruck. Man hat das Empfinden, daß man in Freienwalde keine Entschleunigung befinde, den Betrieb umzustellen und zu modernisieren.

Aber die Umgebung dieses Städtchens ist und bleibt einzigartig in der Mark. Das Ganze ist nämlich ein richtiges kleines Gebirgsland. Das fängt schon mitten in der Stadt an. Da liegt, von zwei Wohnstraßen umfassen, ein Stück Bergland, das sich Monte Caprino nennt. Das ist italienisch und heißt „Ziegenberg“. Man hat daraus einen Gedächtnisort für die Toten des Weltkrieges gemacht. Jeder hat dort einen Baum, eine märkische Kiefer als Gedächtnisbaum bekommen. Am Fuß des Baumes eine Tafel mit dem Namen des im fernen Land spurlos Verschwundenen. Ein melancholischer, ein erschütternder Anblick. Aber dann muß man die recht beträchtliche Höhe verlassen, steigt in ein Tal hinab, um nach fünf Minuten wieder einen recht netten Berg emporzuklettern. Und dieser Berg hat — o weh, deutschnationales Freienwalde — wieder einen italienischen Namen und heißt Casa Rivera. Wieder hinab und wieder empor, zur Königshöhe mit schöner Aussicht. Von dort abwärts zu einem tief im Grund liegenden Teufelssee und abermals empor zu dem in reizvollsten Windungen am Berghang sich hinziehenden „Rajorsweg“. Weiter über Berghänge in das tief eingeschnittene „Brunnenal“ und auf abwechslungsreichem Spaziergang zum Baafce. Dabei von Zeit zu Zeit Fernsichten, Einblicke in tiefe Täler.

Der Wanderer, dem Unrast und Sehnsucht das Herz schwellt, und der wohl gar ein paar Tage Zeit hat, kann auf herrlichsten Waldpfaden, durch Täler und über Berge nach Eberswalde gehen, kann wohl gar jenem geologisch höchst bemerkenswerten Einschnitt zustreben, der in 25 Kilometer Länge unter dem Namen „Samengrund“ vom Dorf Köthen bis Strausberg verläuft und dann endlich, ohne jemals den Wald zu verlassen, bis Strausberg und weiter bis zur Märkischen Schweiz geht. Aber man verleihe sich mit guten Spezialkarten, denn in diesem kleinen märkischen Gebirge ist ein Verlaufen sehr wohl möglich, und es kann lange dauern, ehe man wieder aus dem Waldesdunkel ans Tageslicht taucht. Dieser Wald birgt auch, wenig bekannt, allerlei Heimlichkeiten, Tunnel und verlassene Stollen, die an früher ausgeübten Bergbau gemahnen.

Der Prozeß der Gräfin v. Bothmer. Die ersten Zeugenvernehmungen.

Im Laufe der Verhandlung kamen zuerst die Beziehungen der Gräfin zum Hauptmann Hefter weiter zur Sprache. Vorl.: Wie haben Sie mit Hefter in Polzin gewohnt? — Angekl.: Immer an Zimmer mit Verbindungstür. — Vorl.: Wem gehörte das Auto? — Angekl.: Mir und Hefter halb und halb. — Vorl.: Konnten Sie sich solchen Luxus leisten, Sie stellten doch in Potsdam in Schulden? — Angekl.: Ja, ich hatte einen Gönner in Schweden, der erfüllte mir jeden Wunsch. — Vorl.: Durch was hat denn Ihr Mann jetzt die Schulden beinahe gedeckt? — Angekl.: Wir hatten in Potsdam Darlehen zu Wucherzinsen aufgenommen. — Dann werden die Verhältnisse der Angeklagten näher beleuchtet. Die Verhältnisse im Hause des Regierungsrats v. Bothmer müssen als sehr unendlich trübselig bezeichnet werden. Die Angeklagte hat Zimmereinrichtungen an Potsdamer Geldverleiher verpfändet, und sie muß zugeben, daß ihr Mann davon gewußt hat. — Vorl.: Der Abschiedsbrief Ihres Mannes spricht doch davon, daß Sie ihn zugrunde gerichtet haben. Hat Ihr Mann denn alles von den vielen Schulden gemußt? — Angekl.: Natürlich, er weiß alles von mir. — Vorl.: Wie kommt der Hausdiener Stangen in diese Sache hinein? — Angekl.: Er kam am 14. Oktober in meine Potsdamer Wohnung und bezeichnete sich als den Polziner Dieb. Ich gab ihm einen Likör und Zigaretten, und beim zweiten Besuch fuhr er zu den Behörden nach Berlin. — Vorl.: Also müssen Sie doch in schlechten Verhältnissen gelebt haben? — Angekl.: Von 650 Mark Gehalt kann man als Regierungsrat in Potsdam auch nicht leben.

Als erste Zeugin wird die bestohlene Rechtsanwältin Frau Dr. Dommert aus Berlin vernommen. Sie hat die Gräfin in Polzin 1924 kennen gelernt. In diesem Jahr war Hauptmann Hefter, Frau Dr. Dommert und die Gräfin im Kaiserbad Polzin zur Kur. Die Zeugin schildert die Autofahrten, wobei ihr 100 Mark aus einer Handtasche gestohlen wurden. Die Handtasche fand man später ohne Geld auf einer Chaussee. Dann werden die Gelddiebstähle aus dem Koffer der Frau Dommert näher erläutert. Zu diesem Koffer besah Frau Dommert zwei Schlüssel. Einer davon war ihr auf der Autofahrt mit den 100 Mark abhanden gekommen. Nach diesen Diebstählen wurden Durchsuchungen im Kaiserbad vorgenommen, und man fand bei der Gräfin 600 Mark im Koffer. Auf einige Zwischenfragen des Vorsitzenden erklärte die Zeugin, daß sie sich mit Hauptmann Hefter gebüzt habe und daß Hefter ein großer Damenfreund sei. Der darauf vernommene Polizeiasstent Runke aus Polzin hat zuerst Anzeige von den Diebstählen im Sanatorium bekommen. Ihm gegenüber hat die Gräfin zugegeben, daß sie gewußt hat, wo das Geld von Frau Dommert im Koffer gelegen hat. Auch der Verdict der Kofferfahndung war der Gräfin bekannt. Bei der Durchsuchung machte Hauptmann Hefter dem Polizeiasstenten allerlei Schwierigkeiten. Er verlangte den Bürgermeister von Polzin zur Beschwerde und anderes mehr. Bei der Durchsuchung fand der Beamte etwa 400 Mark in Scheinen, die mit dem Buchstaben der Gräfin gezeichnet waren. Zahlungsbefehle lagen da und dort im Zimmer umher. Dem Zeugen gegenüber hat Frau Dr. Dommert den Verdacht geäußert, daß die Gräfin die Hoteldiebin ist. Hauptmann Hefter hat sich sehr selbstherrlich benommen und verlangte, daß die ganzen Kurgäste untersucht werden sollten. Unter großer Spannung wird der Direktor Köster vom Kaiserbad Polzin als Zeuge vernommen. — Vorl.: Sind bei Ihnen im Sanatorium Diebstähle vorgekommen? — Zeuge: Angeblich sollen der Gräfin, als sie mit Hefter bei uns wohnte, 100 Mark weggenommen sein. Sonst habe ich von Diebstählen nichts gehört. Auch ihm gegenüber hat Frau Dr. Dommert geäußert, daß die Gräfin die Diebin sei. Die Zustände mit den beiden waren derart, daß schließlich die Gräfin, die allzu laut war, aus dem Sanatorium verwiesen werden mußte. Hauptmann Hefter aber verlangte, daß er, der Direktor, nichts über die Diebstähle seiner Behörde melden sollte. Auf eine Frage des Ersten Staatsanwalts Geßlach erklärte der Zeuge, daß er nahezu den Eindruck gehabt habe, als ob Hauptmann Hefter die Polziner Beamten an der Durchsuchung des gräflichen Zimmers freist seines Hauptmannsanges habe verhindern wollen. Am 37. Uhr wird die Verhandlung auf morgen 10 Uhr vertagt.

Der neunte Selbstmordversuch.

Ein hartnäckiger Selbstmordkandidat ist der 31jährige Kaufmann Max A. aus Charlottenburg, der aus Verbestimmung fünfmal verurteilt, durch Gift, Wasser, Dolch, Erhängen und Erschießen aus dem Leben zu scheiden. Alle Versuche schlugen jedoch fehl. Vor ein paar Tagen nahm er eine gehörige Dosis Veronal, aber auch dieser Anschlag auf sein Leben wurde wieder

vorzeitig entdeckt, man brachte ihn nach dem Krankenhaus Westend, wo es der Kunst der Ärzte gelang, ihn am Leben zu erhalten. Gestern nun glückte es A., von seinem Bettinsassen im Krankenhaus ein Taschenmesser zu erhalten, das er sofort verächtete. Dieser siebente Versuch mißlang gleichfalls, denn durch eine sofortige Operation wurde dieser gefährliche Gegenstand aus seinem Körper entfernt, so daß sein Wunsch, zu sterben, wieder nicht in Erfüllung ging.

Revolutions-Gedenkfeier

Montag, den 9. November, abends 7 1/2 Uhr,
im großen Saal der Neuen Welt, Hasenheide
Gesang = Ansprache = Aufführung revolutionärer Szenen
Der Bezirksvorstand.

Ha, welche Lust, Schupo zu sein!

Vor dem Kriege, in den Zeiten der Blüte des Militarismus, wurde zur Kennzeichnung der „Freuden“ des Rekrutenlebens oft in grimmigem Hohn das Wort gebraucht: „Ha, welche Lust, Soldat zu sein!“ Auch bei der Schuppmannschaft soll damals manches vorgekommen sein, was an den Kasernenhof erinnerte und eine Stimmung erzeugte, die nicht zur Besserung des Verhältnisses zwischen Polizei und Bevölkerung beitragen konnte. Wieviel von dem Kasernenhofgeist der ehemals „kaiserlich“ deutschen Armee in die republikanische Reichswehr hinübergenommen worden ist, möge hier unerörtert bleiben. Daß auch die Schupo der Republik noch sehr an die aus dem Kasernenhof hervorgegangene Schuppmannschaft der Kaiserzeit erinnert, hat leider bei verschiedenen Gelegenheiten festgestellt werden müssen. Die Schuld trifft nicht so sehr die Schuppmannschaften wie die ihnen vorgehenden Offiziere, die zum Teil von der ehemaligen Armee herübergekommen sind und die mitgebrachte militärische „Schneidigkeit“ ihren Leuten anzuerzählen sich bemühen. Opfer dieser Erziehungsmethode sind zuallererst die Schupobeamten selber, so daß mancher von ihnen sich wie ein Rekrut von ehedem vorfindet und sojuzieren möchte: „Ha, welche Lust, Schupo zu sein!“

Ein paar Polizeioffiziere echt preussischen Stils gibt es im Bezirk Bilmersdorf. Aus ihrem Wirken seien hier nun einige Proben mitgeteilt. Major Dähne bringt es fertig, bei einem Appell auf dem Hofe einem Oberwachmeister mit reichlicher Dienstzeit wegen eines kleinen im Bureau dienst vorgekommenen Verfehlers ins Gesicht zu sagen: „Sie haben im Rahmen Ihrer Dienstvorschriften überhaupt nicht zu denken!“ Ueber Hauptmann Steinhausen wird uns gemeldet, daß er gegenüber Schupobeamten die Ausdrücke „dumme Jungen“ und „dumme Lämmel“ gebraucht habe. Beim täglichen Morgengruß sagt aber derselbe Vorgesetzte jovial: „n Tag, Kameraden!“ Weil der Gegengruß manchmal schwach ausfällt, hat er seinem Vorgesetzten schon oft Lust gemacht, indem er über „Faulheit zu grüßen“ schalt. Der Hauptmann erging sich auch einmal in einer längeren Ausführung über „politische Unreife“ der Schupobeamten. Die Wahlberechtigung erlangt man mit Vollendung des 20. Lebensjahres, die Schupobeamten sind durchschnittlich 25 Jahre alt, der Herr Hauptmann aber hat es — schon auf 27 Jahre gebracht. Nebenbei bemerkt: Wen mag der wohl wählen? Auch die Beförderung, die den Schupobeamten gelistet wird, ähnelt in mancher Beziehung dem Kasernenfutter früherer Zeiten. Eine Beschwerde hierüber kam selbst aus den Reihen der Offiziere, die an der Verpflegung teilnehmen. Dem Major Dähne gab auf Befragen der Hauptmann Steinhausen die Auskunft, das Essen sei sehr gut, die Portion sei oft sehr reichlich, im Schuppen seien das Essen „bedeutend schlechter“ gewesen. Wohlgerichtet die Schupobeamten erhalten das Essen nicht umsonst, sondern müssen es mit einem Gehaltsabzug bezahlen.

Die eigenen Leistungen solcher Vorgesetzten werden von den Untergebenen naturgemäß besonders scharf unter die Lupe genommen. Auch hier wird die Wiedergabe weniger Proben genügen. Als im August d. J. der Hafentankreuzer Dölle auf dem Steglitzer Friedhof bestattet wurde, sah man bei dem Beisetzungsfeier die üblichen Zwängenstöcke. Polizeihauptmann Steinhausen unterließ die Befehlsgabe dieser Stöcke, die gewiß nicht auf eine friedfertige Stimmung schließen ließen. Am Tage der Stadtvorordnetenwahlen erlebte man auf dem Kurfürstendamm bei den Hafentankreuzern die bekannten Provokationen, die bei den Kommunisten begreiflicherweise ein entsprechendes Echo fanden. Hafentankreuzer forderten die Festnahme der Kommunisten — und ihrem Wunsch ward Erfüllung. Major Dähne und Hauptmann Steinhausen kamen im Polizeiauto herangelaufen, griffen ohne Not ein und sorgten dafür, daß Bewirrung und Schwierigkeiten entstanden. Der Herr Hauptmann befahl einem Beamten, Stellung mit dem Gesicht zum „Feinde“ zu nehmen. Der „Feind“ war die angesammelte Menschenmenge. Solche und ähnliche Vorkommnisse können zu denken geben, nicht nur den Bewohnern Berlins, sondern auch den Schupobeamten, obwohl denen im Rahmen ihrer Dienstvorschriften das Denken — nach Major Dähne — verboten ist.

Ankündigung von Brotgewicht und Brotpreis im Laden.

Im weiteren Verlauf der von der Polizei unternommenen Aktion zur Herabsetzung der Lebensmittelpreise hat der Polizeipräsident, um das Publikum stärker zur Mithilfe heranzuziehen, eine mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft tretende Polizeiverordnung erlassen, nach der in den gewerblichen Verkaufsstellen von Backwaren bis auf weiteres die Preise und das Gewicht des zum Verkauf gestellten ortsüblichen Roggenbrottes, Weißbrottes und der Schrippen durch einen für jedermann von außen deutlich sichtbaren Anschlag am Verkaufstisch nach einem vorgeschriebenen Muster zur Kenntnis zu bringen sind. Der Gewichtsangabe für das Roggenbrot ist das Gewicht eines 12 Stunden alten Brotes der betreffenden Größe zugrunde zu legen. Für Schrippen sind in dem Anschlag als Zahleneinheit 10 oder 12 Stück mit dem sich daraus ergebenden Gewicht und Preis anzugeben. Der Anschlag ist durch das zuständige Polizeirevier kostenfrei mit einem Stempel zu versehen und gilt für die Dauer einer Kalenderwoche. Eine Revolverstempelung ist jedoch solange nicht erforderlich, als der Anschlag über eine Woche hinaus jedenfalls für eine neue Woche Geltung behalten soll. Der Käufer kann verlangen, daß die Backware auf einer Waage mit den erforderlichen geeichten Gewichten ausgezogen wird. Als Verkaufsstellen im Sinne dieser Polizeiverordnung gelten auch die Verkaufsstellen für Backwaren auf den Wochenmärkten und in den

Das Rundfunkprogramm.

Freitag, den 6. November.
Außer dem üblichen Tagesprogramm:
4.30—6 Uhr nachm.: Konzert. 8.40 Uhr abends: Zehn Minuten für die Frau („Wir und unsere Kleider“). 7 Uhr abends: Chefredakteur Heinrich Zimmermann: „Das Tier in der Mythik und Symbolik“. 7.25 Uhr abends: Dr. Hugo Großmann: „Konnte Moses schreiben? (Die neuesten Forschungen über das Alter des Alphabets)“. 7.50 Uhr abends: Hans-Bradow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Musikwissenschaft. Geh. Reg.-Rat Prof. Max Friedländer: „Das deutsche Volkslied“. 3. Vortrag. 8.30 Uhr abends: Sendeispiele. Abteilung Schauspiel. Leitung: Alfred Braun. Das deutsche Lustspiel bis Lessing. Erster Abend. Aus einem deutschen Osterspiel (13. oder 14. Jahrhundert). Bearbeitet von Max Bauer. Jahrmärktezene mit dem Arzt, seiner Frau und seinen beiden Dienern Rabinus und Pustorpalk. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Wetterdienst, Sportsnachrichten, Theater- und Filmdienst.

Marktstellen. Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung werden mit Geldstrafe bis zu 150 M. bestraft, an deren Stelle im Unvermögensfalle Haft bis zu 14 Tagen tritt.

Fleisch, das nicht zu teuer war. Eine gerichtliche Feststellung.

Vor der Handelserschleissstelle im Polizeipräsidium Berlin in der Magasinstraße fand gestern vormittag unter dem Vorsitz des Polizeirats Kleinfie die Verhandlung gegen den Rindhändler und kaufmännischen Leiter B. einer bekannten großen Berliner Schlächtereier statt. In einer Filiale dieser Großschlächtereier war Kasseler Kotelett, das von einem anderen Schlächter namens T. zum Engrospreis von 1,70 M. eingekauft worden war, für 2,40 M. weiterverkauft worden und ebenso Schweinekotelett für 2,35 M., während der Tagespreis nur 1,80 M. bis 2 M. betrug. Darauf war vom Polizeipräsidenten auf Grund der Verordnung über Handelsbeschränkungen vom 13. Juli 1923 die Handelsunterfügung ausgesprochen. Eine andere Berliner Fleischwarenfirma, die die von der Firma A. den Konjumenten abverlangten Preise in Erfahrung gebracht hatte, hatte Strafanzeige erstattet. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet, die die Richtigkeit der Anzeige ergab und zu dem Verfahren gegen die Firma führte.

Der Verteidiger erklärte zunächst, daß man Herrn B. als Leiter der kaufmännischen Abteilung unmöglich zur Verantwortung ziehen könnte, für Fehler, die in den Filialen begangen wurden und ging dann auf die Einzelfälle näher ein und versuchte, die Preise, die bedeutend über den Tagespreis lagen, zu begründen und die Handelserschleissstelle von der Haltlosigkeit des Handelsverbotes gegen die Firma zu überzeugen. Der Vertreter des Polizeipräsidenten hieß den jedoch entgegen, daß im Interesse der Verbraucherherrschaft, da Unzuverlässigkeit bei der Firma bestand, direkt ein Anschlag zum Eingriff vorhanden war. Der Vertreter des Polizeipräsidenten forderte an Hand seiner Unterlagen eine Aufrechterhaltung des Handelsverbotes. Der Verteidiger der Firma A. wandte sich dagegen. Der Ausschuss zog sich zu einer kurzen Beratung zurück und verkündete in dem Urteil, daß das Handelsverbot aufgehoben werde, jedoch noch nicht rechtskräftig sei. Gegen das Urteil legte der Vorstehende Beschwerde ein. — Der zweite Fall betraf den Friedenauer Schlächtermeister M. Wegen diesen Schlächtermeister war wegen zu hoher Gefrierfleischpreise die Handelserschleissstelle eingeleitet. Der Angeklagte lag folgender Tatbestand zugrunde: Die Gattin eines Tierarztes M. hatte bei dem Schlächtermeister A. telephonisch Rostbeef oder Filet von Gefrierfleisch bestellt. Der auf der Preistafel verzeichnete Verkaufspreis für Filet betrug an dem betreffenden Tage 1,60 M. Die Kundin ließ das Fleisch durch einen Boten abholen und dieser mußte für das Pfund Fleisch jedoch 1,80 M. zahlen. Dem Gatten der Frau M. kam der Preis bedeutend zu hoch vor und er erstattete Anzeige, der auf Grund einer Kontrolle, die bei dem Schlächter A. vorgenommen wurde, stattgegeben wurde. Es wurde z. B. festgestellt, daß der Einkaufspreis 83 Pf. betragen hatte. Nach Angaben der Preisüberwachungsstelle hätte das Fleisch (Rouladen, Filet usw.) nur 1,20 M. kosten dürfen. Da aber für Gefrierfleisch keine Höchstpreise bestehen und für besonders gute Stücke ein Aufschlag genommen werden darf, fühlte sich A. berechtigt, für das Pfund 1,80 M. zu verlangen. Als Tierarzt behauptete Herr M., daß das Fleisch keineswegs ein gutes Filet ist, wie der Schlächtermeister angab, war, sondern ein nicht über dem Durchschnitt liegendes Fleischstück. Auch hier erfolgte durch Urteil die Aufhebung des Verbotes. — Man sieht, der Schutz des Publikums gegen hohe Preise nimmt merkwürdige Formen an.

Dachstuhlbrand im Krankenhaus Friedrichshain.

Gestern abend gegen 8 Uhr brach in dem Dachstuhl des Verwaltungsgebäudes des Krankenhauses am Friedrichshain Feuer aus. Die Flammen griffen mit außerordentlicher Schnelligkeit um sich. Auf dem Dachstuhl war eine Sauerstoffflasche gelagert, deren Explosion heftige Detonationen hervorrief und dem Feuer neue Nahrung gab. Nach kurzer Zeit stand ein bedeutender Komplex in hellen Flammen. Die Wehren 5, 7, 16 und 20 rückten in vier Zügen an und begannen das Feuer, das gefährdend um sich griff, zu isolieren. Leider gelang das nicht ganz. Die Flammen ergriffen zwei Zimmer der unter dem Dachstuhl liegenden Wohnung des ärztlichen Leiters der Anstalt, Prof. Braun, und brannte sie völlig aus. Auch hat das Gebäude durch eindringende Wassermengen Schaden erlitten. Soweit bis jetzt bekannt, ist wertvolles Material außer dem Mobiliar der beiden Zimmer der Privatwohnung durch das Feuer nicht vernichtet worden. Ueber die Brandursache verläutet noch nichts Genaues, doch scheint Brandstiftung ausgeschlossen. In der 11. Abendstunde war das Feuer so weit gelöscht, daß ein Teil der Wehren abrücken konnte.

Der Tod auf den Schienen.

Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich gestern morgen um 5 Uhr auf der Strecke Berlin—Erfurt. Kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof Erfurt stürzte aus einem Abteil ein junger Mann heraus und blieb auf dem barten Schotter des Bahnkörpers regungslos liegen. Der Verunglückte, der einen schweren Schädelbruch davongetragen hatte, wurde sofort in das Kreiskrankenhaus Cöpenick gebracht, starb aber schon auf dem Transport dorthin. Die Persönlichkeit des Toten konnte noch nicht festgestellt werden. Ob der junge Mann durch eigene Unvorsichtigkeit um Leben gekommen oder von fremder Hand aus dem Zuge gestoßen worden ist, bedarf noch der Feststellung. Mitteilungen hierzu an die Kriminalpolizei in Cöpenick.

Die Stadtblatte erscheint in der Sonnabend-Morgennummer.

Sei Dir selber treu!

Ein beherzigenswertes Sprichwort: Wer sich selbst treu ist, wird immer vor Schanden bewahrt bleiben; er wird den als gut bekannten Fabrikanten die Treue halten und sich durch nichts überreden lassen, etwas anderes zu versuchen. Wer z. B. das ideale Kopfwaschmittel „Schäumpon mit dem schwarzen Kopf“ einmal gebraucht hat, wird sich niemals einem anderen Fabrikat zuwenden, weil er überzeugt ist, daß es ein noch besseres Mittel zur Haarwäsche und -Pflege wie „Schäumpon mit dem schwarzen Kopf“ nicht gibt. Man verlange daher beim Kauf ausdrücklich das oben genannte Fabrikat, kurz gesagt: „Schwarzkopfschäumpon“, und achte genau auf die Schutzmarke „Schwarzer Kopf“.

Bezirksbildungsamt Groß-Berlin. Sonntag, den 8. November, vormittags 11 Uhr, im Großen Schauspielhaus: 1. Proletarische Festschmiede „Die Revolution“. Im Abonnement alle fünf Veranstaltungen 4 M., Einzelkarte 1,20 M. Sonntag, den 15. November, im Staatlichen Schiller-Theater: Rheinische Rebellen*. Schauspiel von Arnold Bronnen. Preis pro Karte einschließlich Wiederablage und Theaterzettel 1,20 M. Karten für alle Veranstaltungen sind in den bekannten Verkaufsstellen zu haben.

**Großer Postdiebstahl in Rathenow.
5000 Mark Belohnung.**

Ein großer Diebstahl, der in der Nacht zum 30. Oktober auf dem Bahnhof Rathenow in der Postkammer des Postamtes verübt wurde, beschäftigt außer der Ortspolizei auch die Berliner Kriminalpostdienststelle. In jener Nacht kam, wie immer, der D-Zug Berlin-Hannover um 1,38 Uhr zu kurzem Halt in Rathenow an. Er brachte u. a. eine größere Postsendung mit, darin mehrere Beutel mit barem Geld und andere Beutel mit Wert- und Einschreibebriefen. Die Postbeamten des Bahnhofes nahmen die ganze Sendung in Empfang und trugen sie in die Postkammer. Dem D-Zug folgt nun schon um 1,50 Uhr ein Eilgüterzug Berlin-Hannover, der von den Postbeamten ebenfalls abgefertigt werden muß. Die Arbeit muß also in der kurzen Zeit sehr schnell von statuen gehen. Als die Beamten nach Abgang des Eilgüterzuges in den Postraum zurückkehrten, sahen sie, daß die Fernsprechleitung durchgeschnitten, der Riegel von der Strohkammer zurückgeschoben und die Tür geöffnet war. Als sie nun den Bestand der Wertsendung nachprüften, ergab sich, daß Diebe die ganz kurze Zeit, höchstens 8-10 Minuten, benutzten, um unter den vielen Beuteln die mit dem Gelde und auch die mit den Wert- und Einschreibebriefen herauszufinden. Aus diesen Beuteln hatten sie 50000 Mark bares Geld und eine noch nicht festgestellte Anzahl von Briefen herausgenommen. Sie waren damit spurlos verschwunden. Unter dem dringenden Verdacht, seine Hand im Spiele gehabt zu haben, wurde ein 20 Jahre alter Postauswärtiger Erwin Junge festgenommen und nach Berlin gebracht.

Beifegung der Opfer der Zeech „Holland“. Am Donnerstag früh 9 Uhr wurden die ersten fünf Opfer der Grubenkatastrophe auf Zeech „Holland“ zu Grabe getragen. Eine unübersehbare dicke Menschenmenge hielt die mehrere Kilometer lange Strecke von der katholischen Kirche in Ledenborf, wo die Leichen eingelegt worden waren, bis zum Südfriedhof umsäumt. Auch der Oberbürgermeister von Westfalen und der Oberpräsident von Westfalen, Gronowald, nahmen an den Beifegungsfeierlichkeiten teil.

Amsterdam-Berlin in 2 1/2 Stunden. Trotz des in ganz Mitteleuropa herrschenden schweren Sturmes hielt der Aero-Flugzeug nach dem Flugverzicht auf seinen Strecken aufrecht. Dem Piloten Rother gelang es, mit einer Flugzeit von zwei Stunden 40 Minuten allerdings mit Rückenwind von Amsterdam nach Berlin eine neue Höchstleistung aufzuweisen. Der Flugplan gibt eine Flugdauer von 4 1/2 Stunden an und die Fliegendaht braucht zwölf Stunden für die 600 Kilometer lange Strecke.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

- 3. Kreis Wedding. Heute, Freitag, den 6. November, pünktlich 7 Uhr. Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes an bekannter Stelle.
- 4. Kreis Neukölln. Heute, Freitag, den 6. November, nicht 11 Uhr. Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes an bekannter Stelle.
- 17. Kreis Lichtenberg. Das Reichsbanner unseres Kreises veranstaltet am Sonntag, den 8. November - Anfangs nachmittags 5 Uhr - in Schoneberg (Königsplatz) einen Republikanischen Familienabend. Mit Mitteln der Parteigruppen, mit ihrem Ansehigen recht zahlreich zu erscheinen. Der Kreisvorstand.

Revolutions-Gedenkfeier!

Sonabend, den 7. November:

Friedrich-Waldmann-Gedenkfeier. Bei 11 Uhr in Bernauer Hof, Bernauer Straße. Musikalische Vorträge, Rezitationen, Volkstänze der Arbeiterjugend. Ansprache: Genosse Wilhelm Lamb.

Sonntag, den 8. November:

74. Abt. Schöneberg. Im kleinen Saal des Stadtparks veranstaltet die Sozialistische Arbeiterjugend Schöneberg am 7. Uhr eine Revolutionsfeier, bestehend aus Rezitationen, Volkstänzen, Sprechchor und Ansprache.

103. Abt. Oberschmeweitz. Abends 6 Uhr im neuen Saal von Imberg. Rezitationen, Volkstanz Süd-Dien. Ansprache: Genosse Reimann. Genossen, der neue Saal soll durch uns seine erste Beize erhalten. Erscheinen aller Genossen erforderlich.

134. Abt. Tsch. Abends 6 Uhr im Hof „Elosum“, Kaiser-Friedrich-Straße. Gemeinsame Feier mit der Abt. Köpenick.

3. Kreis Wedding. Abends 7 1/2 Uhr im großen Saal der Thurnstraße, 122. Revolutions-Gedenkfeier. Ansprache: Gen. Dr. Otto Reichel.

82. Abt. Steglitz. Abends 8 Uhr im Saal des Rathenowstraßen. Mitwirkende: Das deutsche Sozial-Quartett, Rezitationen. Ansprache: Gen. Reichensperger. Eintrittspreis 1 M.

106. Abt. Johannisthal. Abends 7 1/2 Uhr bei Schirmer, Friedrichstraße 6. Revolutions-Gedenkfeier. Ansprache: Gen. Wilhelm Lamb.

- Heute, Freitag, den 6. November:**
- 31. Abt. Charlottenburg. Die heutige Funktionärerversammlung findet nicht bei Schumann, sondern bei Dörre, Dörfelmannstr. 18, statt.
 - 74. Abt. Schöneberg. 8 Uhr Funktionärerversammlung im Dorffeld.
 - 83. Abt. Tempelhof. 7 1/2 Uhr in der „Linde“, Werber-Edt Friedrich-Rühl-Straße, erweiterte Vorstandssitzung.
 - 87. Abt. Neukölln. 7 Uhr bei Rehr, Gieselerstr. 22. wichtige Funktionärerversammlung.
 - 114. Abt. Lichtenberg. 7 1/2 Uhr bei Schwaner, Gebriel-Max-Str. 17, Vorstandssitzung und Funktionärerversammlung.

- Morgen, Sonnabend, den 7. November:**
- 1. Abt. 7 1/2 Uhr bei Schirmer, Werderstr. 11. wichtige Funktionärerversammlung.
 - 7. Abt. 7 Uhr Funktionärerversammlung bei Bismarck, Schlegelstr. 2.
 - 24. Abt. 7 1/2 Uhr bei Wilm, Behrenstr. 6. Funktionärerversammlung. Gemüthliches Material zur Unterhaltung des Bezirks ist mitzubringen.
 - 31. Abt. 7 1/2 Uhr bei Gieseler, Steinfische Str. 26. Funktionärerversammlung mit den Bezirksvereinsvorsitzenden.
 - 47. Abt. 7 1/2 Uhr bei Schirmer, Köpenicker Str. 106. Funktionärerversammlung.
 - Charlottenburg. 82. Abt. 8 Uhr bei Dörre, Kaiserin-Augusta-Allee 22. Funktionärerversammlung. — 84. Abt. 8 Uhr bei Cooper, Gieselerstr. 1. Funktionärerversammlung. Gemüthliche Sammelstücke sind mitzubringen. — 86. Abt. 7 1/2 Uhr bei Dörre, Rantstr. 62. Funktionärerversammlung.
 - Lichtenberg. 118. Abt. 7 1/2 Uhr bei Tempel, Gubenerstr. 7. Funktionärerversammlung. Auch die Straßenführer haben zu erscheinen. — 119. Abt. 7 1/2 Uhr bei Rone, Wilmendorferstr. 48. Edele Hüttenfeier. Funktionärerversammlung. Alle Funktionäre müssen erscheinen. Die Gemüthlichen sind obzuzubringen.
 - 123. Abt. Rantsehof. Die Genossen beteiligen sich an der öffentlichen Versammlung in Rantsehof-Geb. am Sonnabend im „Böcherheim“. Treffpunkt: abends 7 1/2 Uhr Rantsehof-Edt Dorfstraße. Die Funktionärerversammlung ist aus.
 - 131. Abt. Riederfischhausen. 7 Uhr bei Rudolf Funktionärerversammlung.

1. Abt. Am Sonntag, den 8. November, nachmittags 10 Uhr, bei Schirmer, Wilmendorfer Str. 24. wichtige Vorstandssitzung.

Genossenschaftliche Gruppe Friedenau: Heute, Freitag, 8 Uhr im Jugendheim Offenbach Str. 14, Berlin. Ein Gang durch die Wirtschaftsgeschichte. Ref.: H. Rehr. — **Gruppe Mitte:** Heute, Freitag, 8 Uhr, in der Schule Gieselerstr. 14. außerordentliche Vorstandssitzung. — **Gruppe Tempelhof:** Heute, Freitag, 8 Uhr, im Restaurant „Sportplatz“, Kaiser-Wilhelm-Straße, Mitgliederversammlung. Die Funktionärerversammlung findet pünktlich 7 Uhr statt. — **Gruppe Köpenick:** Heute, Freitag, pünktlich 7 Uhr, im Jugendheim Schönebergstr. 1. Festzug der Arbeitergemeinschaft über: „Imperialismus“. Wegen der Besprechung der Bundesarbeit zwischen Partei und Internationalem Jugendbund ist das Erhalten aller Mitglieder unbedingt erforderlich. — **Gruppe Schöneberg:** Heute, Freitag, 8 Uhr, im Jugendheim Finkenstraße 10. Politische Versammlung.

Arbeitergemeinschaft der Arbeiterfreunde. Gruppe Köpenick: Sonntag, den 8. November, Fahrt nach Riederfischhausen-Rantsehof. Treffpunkt: früh 7 1/2 Uhr auf dem Ballenplatz. Unterpunkt: 30 M. Zahlreiche Teilnehmer erwünscht.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

29. Abt. Unsere Genossin Eleonora Dinter, Bismarck-Str. 1, ist verstorben. Einäscherung am Sonnabend, den 7. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Jugendveranstaltungen.

Abteilungsleiter: Heute von 5-7 Uhr Abrechnung. Ausgabe der November-„Jugend voran!“ und der „Arbeiter-Jugend“.

Heute 7 1/2 Uhr: Abteilungsmitgliederversammlungen:

Weißensee: Jugendheim Köpcke, 187. — **Waldhaus:** Bismarck-Str. 1. — **Charlottenburg:** Jugendheim Köpenicker Str. 4. — **Sonnenberg:** Schule Joachim-Friedrich-Str. 35. — **Schöneberg I:** Jugendheim Finkenstraße 10. — **Schöneberg II:** Jugendheim Köpcke-Str. 3. — **Tempelhof:** Jugendheim Köpcke-Str. 144. — **Köpenick I:** Jugendheim Köpenicker Str. 24. — **Köpenick II:** Jugendheim Köpcke, 187. — **Wilmendorfer:** Jugendheim Wilmendorfer Str. 12. — **Wilmendorfer II:** Jugendheim Wilmendorfer Str. 12. — **Wilmendorfer III:** Jugendheim Wilmendorfer Str. 12. — **Wilmendorfer IV:** Jugendheim Wilmendorfer Str. 12. — **Wilmendorfer V:** Jugendheim Wilmendorfer Str. 12. — **Wilmendorfer VI:** Jugendheim Wilmendorfer Str. 12. — **Wilmendorfer VII:** Jugendheim Wilmendorfer Str. 12. — **Wilmendorfer VIII:** Jugendheim Wilmendorfer Str. 12. — **Wilmendorfer IX:** Jugendheim Wilmendorfer Str. 12. — **Wilmendorfer X:** Jugendheim Wilmendorfer Str. 12. — **Wilmendorfer XI:** Jugendheim Wilmendorfer Str. 12. — **Wilmendorfer XII:** Jugendheim Wilmendorfer Str. 12. — **Wilmendorfer XIII:** Jugendheim Wilmendorfer Str. 12. — **Wilmendorfer XIV:** Jugendheim Wilmendorfer Str. 12. — **Wilmendorfer XV:** Jugendheim Wilmendorfer Str. 12. — **Wilmendorfer XVI:** Jugendheim Wilmendorfer Str. 12. — **Wilmendorfer XVII:** Jugendheim Wilmendorfer Str. 12. — **Wilmendorfer XVIII:** Jugendheim Wilmendorfer Str. 12. — **Wilmendorfer XIX:** Jugendheim Wilmendorfer Str. 12. — **Wilmendorfer XX:** Jugendheim Wilmendorfer Str. 12. — **Wilmendorfer XXI:** Jugendheim Wilmendorfer Str. 12. — **Wilmendorfer XXII:** Jugendheim Wilmendorfer Str. 12. — **Wilmendorfer XXIII:** Jugendheim Wilmendorfer Str. 12. — **Wilmendorfer XXIV:** Jugendheim Wilmendorfer Str. 12. — **Wilmendorfer XXV:** Jugendheim Wilmendorfer Str. 12. — **Wilmendorfer XXVI:** Jugendheim Wilmendorfer Str. 12. — **Wilmendorfer XXVII:** Jugendheim Wilmendorfer Str. 12. — **Wilmendorfer XXVIII:** Jugendheim Wilmendorfer Str. 12. — **Wilmendorfer XXIX:** Jugendheim Wilmendorfer Str. 12. — **Wilmendorfer XXX:** Jugendheim Wilmendorfer Str. 12.

Recht II: Gemeindefeier am Sonntag, den 8. November. Vortrag: „Gute Hilfe bei Unfallsfällen“. — **Recht III: Vereinerklärung:** Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht IV: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht V: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht VI: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht VII: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht VIII: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht IX: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht X: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XI: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XII: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XIII: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XIV: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XV: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XVI: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XVII: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XVIII: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XIX: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XX: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XXI: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XXII: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XXIII: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XXIV: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XXV: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XXVI: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XXVII: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XXVIII: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XXIX: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XXX: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XXXI: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XXXII: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XXXIII: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XXXIV: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XXXV: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XXXVI: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XXXVII: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XXXVIII: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XXXIX: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XL: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XLI: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XLII: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XLIII: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XLIV: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XLV: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XLVI: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XLVII: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XLVIII: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht XLIX: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Recht L: Vereinerklärung: Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Friedrichstraße. Zahlreiche Beteiligung erbein.

Arbeiter Sport.

Fußballspiel am 8. November.

Am Sonntag finden folgende Spiele statt: **Köpenick, Abt. A:** Abt. A gegen Bismarck, Bismarck-Str. 1. **Abt. B:** Abt. B gegen Bismarck, Bismarck-Str. 1. **Abt. C:** Abt. C gegen Bismarck, Bismarck-Str. 1. **Abt. D:** Abt. D gegen Bismarck, Bismarck-Str. 1. **Abt. E:** Abt. E gegen Bismarck, Bismarck-Str. 1. **Abt. F:** Abt. F gegen Bismarck, Bismarck-Str. 1. **Abt. G:** Abt. G gegen Bismarck, Bismarck-Str. 1. **Abt. H:** Abt. H gegen Bismarck, Bismarck-Str. 1. **Abt. I:** Abt. I gegen Bismarck, Bismarck-Str. 1. **Abt. J:** Abt. J gegen Bismarck, Bismarck-Str. 1. **Abt. K:** Abt. K gegen Bismarck, Bismarck-Str. 1. **Abt. L:** Abt. L gegen Bismarck, Bismarck-Str. 1. **Abt. M:** Abt. M gegen Bismarck, Bismarck-Str. 1. **Abt. N:** Abt. N gegen Bismarck, Bismarck-Str. 1. **Abt. O:** Abt. O gegen Bismarck, Bismarck-Str. 1. **Abt. P:** Abt. P gegen Bismarck, Bismarck-Str. 1. **Abt. Q:** Abt. Q gegen Bismarck, Bismarck-Str. 1. **Abt. R:** Abt. R gegen Bismarck, Bismarck-Str. 1. **Abt. S:** Abt. S gegen Bismarck, Bismarck-Str. 1. **Abt. T:** Abt. T gegen Bismarck, Bismarck-Str. 1. **Abt. U:** Abt. U gegen Bismarck, Bismarck-Str. 1. **Abt. V:** Abt. V gegen Bismarck, Bismarck-Str. 1. **Abt. W:** Abt. W gegen Bismarck, Bismarck-Str. 1. **Abt. X:** Abt. X gegen Bismarck, Bismarck-Str. 1. **Abt. Y:** Abt. Y gegen Bismarck, Bismarck-Str. 1. **Abt. Z:** Abt. Z gegen Bismarck, Bismarck-Str. 1.

Die Radio-Sensation!

Radio-Empfangsapparat in Luxusausführung und elegantem Gehäuselasten

einschließlich:

- 1 Kopfhörer, unzerlegt in Coufferte,
- 1 Marmosetglas,
- 6 Stecker (ermöglicht den Wabellagug weiterer Kopfhörer ohne Verteiler),
- 1 Defektor,
- 1 Aufnahmegerät für Gede und Moteur,
- 1 Dorenschaltapparat.

Detailpreis M. 18.—

Für jeden Apparat wird garantiert. Koffer gegen Voreinsendung oder Nachnahme portofrei.

Liebenhaf & Co., Berlin,
Mittelstraße 52.

Teilzahlung

Liefert

Elegante Herren-Moden

fertig und nach Maß unter Garantie für tadellosen Sitz und Verarbeitung

Maßschneidererei J. Kurzberg
Oranienstr. 160, I.
Chausseestr. 1,
Eingang Bläser Straße.

Er schläft wie ein Kind!

Ein guter Nachtschlaf ist die beste Medizin der Welt. Wenn Sie noch so müde sind, so angestrengt von langer Tagesarbeit und dann sieben oder acht Stunden gewunden und festen Schlaf haben können, dann wachen Sie frisch und gekräftigt auf. Der gesunde Mensch schläft immer gut; mit anderen Worten: Wenn Sie nicht schlafen können, dann ist etwas mit Ihrer Gesundheit nicht in Ordnung. In neun Fällen von zehn ist etwas verkehrt mit Ihrem inneren System und Sie müssen möglichst bald etwas tun, um übleren Folgen vorzubeugen. Sie sind deshalb nicht krank, aber Sie sind doch nicht ganz gesund.

Bei angestrengter Tätigkeit in überfüllten Geschäftsräumen, wenig körperlicher Bewegung an der frischen Luft, häufig hastig eingenommenen und ungeeigneten Mahlzeiten sind schlechte Verdauung und ungenügender Stoffwechsel die Folge, dann können Sie nicht gut schlafen und fühlen sich nicht wohl. Nehmen Sie deshalb jeden Morgen Kruschen in Kaffee, Tee oder warmem Wasser, denn Kruschen hält Ihren inneren Organismus in Ordnung. Die 6 Mineralgrundsalze, die in Kruschen enthalten sind, sind alle eine Lebensnotwendigkeit. Diese Salze können dem Körper auf keine bequemere Art eingegeben werden als durch Kruschen-Salz.

Kruschen Salz

In Kaffee oder Tee nicht zu messen!
Eine ganz kleine Messerspitze voll jeden Morgen in die erste Frühstücksschüssel

In Apotheken und Drogerien M. 2,50 pro Glas, für 3 Monate ausreichend.

Die tägliche kleine Dosis macht es!
Bauthien & Schultz G. m. b. H., Berlin N 39, Pankstraße 13/14.

Möbelfabrik Rob. Seelisch
Berlin O 112
Rigaer Str. 71-73a

Auf Teilzahlung

empfehlen

Speise-, Schlaf-, Herrenzimmer, Küchen, Polster- und Einzelmöbel jeder Art

Spez.: **Ankleideschränke**
Bettstellen eiche, nußbaum, in jeder Preislage!

Mein 50 Jahre lang durchgeführtes Prinzip ist, meiner Kunden nur wirklich reelle Möbel zu billigen Preisen zu liefern!

Besichtigung ohne Kaufzwang. Geschäftszeit 8-7 Uhr.

Zirka 100 Arbeiter
Gegr. 1876

Volksbühne... Theater, Lichtspiele usw. Fiesco... Judith... Staats-Theater... Opernhaus... Schauspielhaus... Schiller-Theater... Städtische Oper... Ariadne auf Naxos... Deutsches Theater... Kreidekreis... Kammerstücke... Man kann nie wissen... Die Komödie... Gesellschaft... Berliner Theater... Antonia... Thalia-Th... Th. a. Hollendorfer... letzte Kuh... Dornröschen... Lustspielhaus... Potasch & Parlmutter... SOVA... Internat. Varieté... Der Orlow

Volksbühne... Theater, Lichtspiele usw. Fiesco... Judith... Staats-Theater... Opernhaus... Schauspielhaus... Schiller-Theater... Städtische Oper... Ariadne auf Naxos... Deutsches Theater... Kreidekreis... Kammerstücke... Man kann nie wissen... Die Komödie... Gesellschaft... Berliner Theater... Antonia... Thalia-Th... Th. a. Hollendorfer... letzte Kuh... Dornröschen... Lustspielhaus... Potasch & Parlmutter... SOVA... Internat. Varieté... Der Orlow

Volksbühne... Theater, Lichtspiele usw. Fiesco... Judith... Staats-Theater... Opernhaus... Schauspielhaus... Schiller-Theater... Städtische Oper... Ariadne auf Naxos... Deutsches Theater... Kreidekreis... Kammerstücke... Man kann nie wissen... Die Komödie... Gesellschaft... Berliner Theater... Antonia... Thalia-Th... Th. a. Hollendorfer... letzte Kuh... Dornröschen... Lustspielhaus... Potasch & Parlmutter... SOVA... Internat. Varieté... Der Orlow

Volksbühne... Theater, Lichtspiele usw. Fiesco... Judith... Staats-Theater... Opernhaus... Schauspielhaus... Schiller-Theater... Städtische Oper... Ariadne auf Naxos... Deutsches Theater... Kreidekreis... Kammerstücke... Man kann nie wissen... Die Komödie... Gesellschaft... Berliner Theater... Antonia... Thalia-Th... Th. a. Hollendorfer... letzte Kuh... Dornröschen... Lustspielhaus... Potasch & Parlmutter... SOVA... Internat. Varieté... Der Orlow

Sport.

Reit- und Fahrturnier.

Den Mittelpunkt der Donnerstagmorgen-Veranstaltung bildete das Amazonen-Jagdspringen im Damenattel. Es war wieder die alte Geschichte, daß die Leistungen trotz ausgeglichener Pferdmaterial nicht die gleichen waren, wie im Herrenattel. Man vermutete, daß Beni, ein brillanter Springer, aber ein sehr schwer zu reitendes Pferd, unter der Gräfin Almoffig den Ausländern den ersten Turniererfolg bringen würde. Aber es kam anders. Und trotz der guten Reiterin hatte Beni nichts mit dem Ausgang zu tun. Vier Pferde kamen fehlerfrei über die Bahn, doch überfuhrt Armin II die Zeit. Siegreich blieben: Ludmilla unter Frau Berste vor Normi unter Frau Reustein, dem das ungarische Pferd Emden II unter Gräfin Almoffig folgte. Frau Beit stieg in derselben Konkurrenz noch das zweitmal in den Sattel. Schwabenjunge, ein altes Turnierpferd, verweigerte zweimal einen Sprung.

Rennen zu Mariendorf am Donnerstag, den 5. November.

1. Rennen. 1. Langemann (H. Wills), 2. Dunajec (Lautenberger), 3. Rotula (H. Wills). Toto: 254:10. Platz: 22, 21:10. Ferner liefen: Kapitan Halle, Bohumms, Schwarzwaldbüchel, Patsch, Kartenpieler-Gaudler jun., Sieglreit als (2. bis), Alexander D., Dichtung, Tropfen.
2. Rennen. 1. Franke (H. Wills), 2. Weinbrand (H. Wills), 3. Angria (H. Wills). Toto: 54:10. Platz: 27, 16:10. Ferner liefen: Rasta, Schmir, I. Zalksches, Fincht, Meisterfied, Landmesser, Ratal, Die Regie, Konstant, Kopete, Rosmit.

1. Rennen. 1. Kocian (H. Wills), 2. Kymorich (H. Wills), 3. Herglaube (H. Wills). Toto: 61:10. Platz: 19, 22, 15:10. Ferner liefen: Paula H., Nidriangel, Feuerreiter, Reich, Heiman wurde als 1. bis.
4. Rennen. 1. Gahmndel (H. Wills), 2. Lofna (H. Wills), 3. Kargal (H. Wills). Toto: 66:10. Platz: 27, 24, 27:10. Ferner liefen: Wollers, Heiderole, G. Gabiac, Kymorich, Diagonale, Waidred, Raghach, Dandfest, Kugelb, Jeffries jun., Wills I., Baron Zoo, Heideprinz I. Dele, Verbun.
5. Rennen. 1. Namella (H. Wills), 2. Ide Klitz (H. Wills), 3. Namello (H. Wills). Toto: 46:10. Platz: 16, 13, 14:10. Ferner liefen: Rastal, Königsdler, Gotta, Domplatz I, Indischer, Wenter, Stud.
6. Rennen. 1. Eddi (H. Wills), 2. Watsch (H. Wills), 3. Watsch (H. Wills). Toto: 57:10. Platz: 19, 8, 8:10. Ferner liefen: Herglaube, Silbermöhne.
7. Rennen. 1. Abteilung: 1. Mona B. (H. Wills), 2. Weinmünze (H. Wills), 3. Witsch (H. Wills). Toto: 57:10. Platz: 35, 20, 20:10. Ferner liefen: Mantua, Faustmann, Ruge I, Burmiba, Gellcoland, Wainca, Paula Ringen, Salome, Ort, Wollers, Unheil.
2. Abteilung: 1. Konul (H. Wills), 2. Trausa (H. Wills), 3. Interessent (H. Wills). Toto: 49:10. Platz: 22, 19, 18:10. Ferner liefen: Weiler G., Patsch I, Namello, Brodler, Baron Treganille, Quera, Reifmügel I, Waisla D., Roselle I, Erzengel.
8. Rennen. 1. Ludora (H. Wills), 2. Trazzo (H. Wills), 3. Trazzo (H. Wills). Toto: 85:10. Platz: 29, 22, 20:10. Ferner liefen: Watsch, Patsch, Dreihe, Rastal, Baron Watsch jun., W. Darling, Watsch, Ludendorfer I, Heide, Coriolanus, Witsch, Wenter, Watsch, Celata.

Geschäftliche Mitteilungen.

Stargard... Halbes... Herr... Elite-Sänger... Große Zufahren... Hirschfleisch Pfd. -80 und 1 M. Hasenkeulen St. 1.50 M. Hasenrücken Sauber gespickte Hasen Rebbühner 2 M. Rebbühner Pfd. 1.30 M. Junge Gänse Pfd. 1.45 M. Gänserümpfe, Keulen, Linsen Gänsefleisch Pfd. 1.30 M. O. Elsholz Hubertushaus, Neanderstraße 2 Fernsprecher: Moritzplatz 3733, 3704.

Theater, Lichtspiele usw.

Volksbühne
4 Uhr:
Fiesco
Morgen 7 1/2 Uhr:
Zum ersten Male:
Judith

Staats-Theater
Opernhaus
8 Uhr: Salome
Opernhaus
am Königsplatz
7 1/2 Uhr: Rigoletto
Schauspielhaus
8 Uhr: Viel Lärm um nichts
Schiller-Theater
8 Uhr: Weihnachts-
elkade - Liebeli

Städtische Oper
Charlottenburg
8 Uhr:
Ariadne
auf Naxos
Abonnem-Turnus 2

Deutsches Theater
7 1/2 Uhr:
Der
Kreidekreis
von Klabund

Kammerstücke
8 Uhr:
Man kann
nie wissen
von Shaw

Die Komödie
Kurfürstendamm 287
8 Uhr:
Gesellschaft

v. John Galsworthy
Regie: M. Reinhardt

Berliner Theater
8 Uhr:
Gastspiel d. Dtsch.
Volks-theaters Wien
Antonia

Inszeniert v. H. v. E. Lupp
Sarl Fedák, Otto
Tressler, H. Lachner
Margarete Koepke
Ria Thiele, Emmy
Förster, K. Ehmann,
Siegr. Breuer, Franz
Froel, Dr. Stilleky
Inszeniert v. Dr. Rabl

Th. a. Hollendorfer
Täglich 8 Uhr:
Der
letzte Kuh

Operette von H. Vachowig
Feld, Vespermann, Reichen,
Fels, Vasa, Weh, Hül,
Stg., Mittw u. Sbd
Märchenvorstellung
Dornröschen

Lustspielhaus
8 Uhr:
Potasch & Parlmutter
II Teil
Delitz & Parlmutter's Film

SOVA
8 Uhr:
Internat.
Varieté

Sonntags 3 1/2 Uhr
ermäßig. Preis.
das volle Progr.

Der Orlow

Das große
Operettenhaus
Tägl. 8 Uhr:
Lies Seidl und
Ed. Lichtenstern
als Gast in
Der Orlow

Dir. A. Hellmer
Lessing-Th.
Bis 12. Nov. 11.11.
Gastsp. J. P. G.
Grüne Flöte

Ballett-Parade,
on Hofmannsthal
Musik von Mozart
Reg. Max Reinhardt
Sonntags nachm. 4 1/2
Biberpeiz
zu halben Preis.

Kleines Th.
Tägl. 8 Uhr:
Die Alarmglocke

Leser v. D. S. S. S. S.
Werbezirk, Ander
Albers, E. Burg

Trionon-Th.
8 Uhr:
Kochzeitstage
von Gerald

Theater in der
Lützowstr. 112
Morgen 8 Premiere
Frauen
hinter Gittern
Stg. 4 U. z. 1.11.11.11.11.
Schneewittchen
Vorzug. Auch Stg.
nachm. v. 25 Pf. an
abends v. 50 Pf. an

Borowsky-Schauspiel
Theater in der
Königsstr. 112
8 Uhr: Wie es
euch gefällt
Sonntags bis Montag
8 Uhr:
Don Juan u. Faust

Die Tribüne
Tägl. 8 Uhr:
Zurück zu
Metusalem

Hombödenhaus
Tägl. 8 Uhr:
Kopf oder Schrift

Residenz-Th.
8 Uhr:
Circus Heirat

Hesterberg, Sabo,
Engers, Maroni
Sonntags u. Sonnt.
3 1/2 Uhr (Kl. Pr.)
Märchen-Vorstellung
Schneewittchen

Thalia-Th.
8 Uhr:
Annemarie

Loth. Neumann
Paul Heilmann
Dora, Basel
Sbd. nachm. 3 1/2
Märchen-Vorstellung
Aachenbrüder
Stg. nachm. 3 1/2
Kleine Preise!
Neu einstudiert
Mein Leopold

Theater in der
Kommendantenstr.
8 U. z. 354. Male
Annaliese v. Dessau

Sonntags 3 1/2 Kl. Pr.
Märchen-Vorstellung
Rothkäppchen
Stg. nachm. 3 1/2
Kleine Preise!
Annaliese v. Dessau

Theat. d. Westens
Das große
Operettenhaus
Tägl. 8 Uhr:
Lies Seidl und
Ed. Lichtenstern
als Gast in
Der Orlow

Behagliche Wärme in kühleren Tagen.

Wohlausgerüstet mit warmer Leibwäsche, molligen Jacken und Schals, können Frost und Kälte Ihnen nichts anhaben.

Waschen Sie Ihr Unterzeug aus Wolle, Leinen oder Batist, sowie auch Ihre bunten Winterkleider häufig mit **LUX** Seifenflocken!

Duftig und weich entsteigen all die zarten Sachen Ihres persönlichen Gebrauchs dem reichen Schaum der **LUX** Seifenflocken. Wolle geht nicht ein.

jetzt billiger!
Neuer Preis **50** Pfg.

LUX SEIFENFLOCKEN

SUNLICHT GESELLSCHAFT A.G. MANNHEIM-RHEINLAU

Täglich 8 1/2 Uhr:
HALLER REVUE
Theater im Admiralspalast
„ACHTUNG! VELLE 505!“

Stg. nachm. 3 U.
Die ganze Vorstellung zu halben Preis!

Central-Theater
8 Uhr:
Trieschübel

Th. d. Klosterstr. 43
8 Uhr: Gastspiel
Xaver Terofal
Der Ehestreik
mit d. Schillerseer
Bauerntheater

APOLLO-THEATER
8 U.
DER MANN
DER SICH VERKAUFTE

WINTERGARTEN

! November - Sensationen!
auf allen Gebieten der internationalen Varieté-Kunst

Sonnt. nachm. 3 1/2 Uhr - halbe Preise
Rauchen gestattet

LJUERGENS
ALEXANDER PLATZ

Das große
gymn. Brinkspannen

Die Tänzerin

WINTERGARTEN

! November - Sensationen!
auf allen Gebieten der internationalen Varieté-Kunst

Sonnt. nachm. 3 1/2 Uhr - halbe Preise
Rauchen gestattet

LJUERGENS
ALEXANDER PLATZ

Das große
gymn. Brinkspannen

Die Tänzerin

Elite-Sänger

Kottbuser Str. 6 - Tel. Mpl. 100 77
Täglich 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr (zu halben Preisen):
Klubrevue musk. Auftr.
Der alte Dorfischulehrer, Lebensbild
Zum Schluss: **77 Jugendsünde 77**
sowie der unvergleichliche Solotän.

Große Zufahren
Hirschfleisch Pfd. -80 und 1 M.
Hasenkeulen St. 1.50 M. Hasenrücken
Sauber gespickte Hasen
Rebbühner 2 M. Rebbühner Pfd. 1.30 M.
Junge Gänse Pfd. 1.45 M.
Gänserümpfe, Keulen, Linsen
Gänsefleisch Pfd. 1.30 M.

O. Elsholz
Hubertushaus, Neanderstraße 2
Fernsprecher: Moritzplatz 3733, 3704.

Die Stuvkamp-Lebensfreude

Und die Nichte sprach zur Freundin:
„Onkel Stuvkamp“ ist ein Mann,
dem kein Mensch mehr die Gebrechen,
die er hatte, ansehen kann.
Diese Kraft, die Lebensfreude,
dieser Schwung, ich fühl's genau,
wenn der Onkel einmal heirat'
kriegt bestimmt er mich zur Frau.

STUVKAMP-SALZ

regeneriert das Blut, verhindert Stoffwechselkrankheiten, wie: Hexenschuß, Rheuma und Ischias, Magen- und Darmleiden, Verdauungsstörungen, reinigt Leber, Galle, Nieren, entlernt überflüssiges Fett, schafft Schlaf und Appetit, blühendes Aussehen, Energie und Lebensfreude, mit einem Wort, die „STUVKAMP-LEBENSFREUDE“

Stuvkamp-Salz in Originalpackungen zu RM. 5.- und RM. 2.- in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.
Generalvertreter für Groß-Berlin:
Phönix-Handels-G. m. b. H., Berlin S. 42, Prinzenstr. 6.
Fernsprecher: Moritzplatz 14326

Stuvkamp-Salz-Werk,
Hamburg 8.

Großes Schauspielhaus

Fünf Dich!
CHARELL-REVUE!

300 Mitwirkende
Parkett M. 6.- Rang M. 8.-
Stg. Rang M. 1.00 Loge M. 7.-
3ter Rang 75 Pf.

Sonntags nachm. 8 Uhr
unverküpfel zu ermäß. Preisen

Komische Oper

Dir.: James Klein
Größte Revue der Welt
Von **A bis Z**

Das Gewaltigste an Ausstattungspracht, was je auf einer Bühne gezeigt worden ist
46 Bilder! 300 Mitwirkende!
Das Tagesgespräch Berlins
Parkett 6.- M.
Preise 2.- bis 12.- M.
(Logen 15.- M.)
Vorverkauf ununterbr. geöffnet

Pelzhaus
Leipziger Str. 58
verkauft

Pelzmäntel, Pelzjacken, Schals, Füchse, Wölfe
auf Teilzahlung!

50.- Mk. für PIANO-MONATS-
Raten beginnend, bei geringer Anzahlung direkt von der
DEMUSIN-PIANO-FABRIK

Drücken Sie uns! - oder verlangen Sie sofort
PIANO-Offerter-Katalog-Zsh. ungedrungen kostenlos

Berlin O27, Blumenstr. 70
an der Markussbrücke, von 9-7 Uhr geöffnet, F. brück Hof 1 Tr. 1.

Dezimalwagen

Tafelwag., Gewichte,
Hilfs-Preis. Große Loge
Georg Wagner
Kippenicker Str. 71
Keine Ladung!
Keine Schaufenster-
Reklame, dafür we-
sentl. billigere Preise

Reichshallen-Theater
Abend 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sängers
Nachm. halbe Preise!

Dönhoff-Brett!
Familien-Varieté!
Täglich 8 Uhr Sonntags 5 1/2 Uhr

Das Problem der Betriebsverbesserung

Ein Streifzug durch die Ford-Literatur.

Es blieb einem deutschen Professor (Gottl. Dittlisenfeld, „Fordismus“, 2. Aufl., Verlag Gustav Fischer, Jena, 1925) vorbehalten, in Ford-System den „weißen“ Sozialismus zu entdecken. Aber in weiten Kreisen hat sich ein ähnliches Wunschbild festgesetzt. Illusionen sind ja immer bequemer als Lösungen, um die man erst kämpfen muß. Diese Ford-Psychose hält heute die Köpfe nicht nur mancher Arbeiter, sondern auch mancher Industriellen unnebelt. Das bekannte Buch von Henry Ford (Henry Ford, „Mein Leben und mein Werk“, Verlag Paul List, Leipzig, 1924) war ja eine Zeitlang geradezu eine Bibel für das deutsche Unternehmertum geworden; gleichzeitig legte jener große „Zug nach den Vereinigten Staaten“ (Prof. Kiedensahn, „Der Zug nach den Vereinigten Staaten“, Verlag Julius Springer, Berlin, 1924) ein. Man kam mit allerhand Rezepten zurück; aber heute ist es von der Einführung des Ford-Systems doch merkwürdig still geworden. In Deutschland fehlt der Markt. Denn „Massenabjaq“ ist die Voraussetzung des Systems der „Massenproduktion“, und diese wieder die Vorbedingung jener weitgehenden Arbeitserleichterung, die für das Ford-System charakteristisch ist. Und die Atomisierung der Arbeit, die auch die Beschäftigung von Blinden, Krüppeln und Verbrechern durchaus gestattet und damit schon Fords humanitäre Anschauungen zwanglos erklärt, sie brachte eine derartige Steigerung der Arbeitsintensität, daß Berthold mit Recht feststellte, Henry Ford laufe trotz seiner unvergleichlich hohen Löhne die Arbeitskraft in aller Welt am allerbilligsten (Prof. Wilhelm Berthold, „Ueber das Verhältnis von technischer Vernunft und wirtschaftlicher Wertung“. Ein Beitrag zum Problem des Fordismus. Keramos-Verlag A. G., Bamberg. Vgl. auch Bertholds Aufsätze „Fordismus“ im „Wirtschaftsdienst“, Hamburg). Diesem Rürnberger Professor wird überhaupt die bisher einzige wirklich kritische Abhandlung über den Fordismus verdankt.

Kommunistische Hilflosigkeit.

Nicht, wie man erwarten möchte, dem marxistischen Schriftsteller Walcher (Walcher, „Ford oder Marx“, Bida-Verlag, Berlin, 1925). Auch Walcher möchte wohl Kritik üben. Aber er steht in Wahrheit dem ganzen Phänomen des Fordismus völlig hilflos gegenüber. Er sieht nur die große Verführung, die von Fords sozialen Theorien auszugehen droht, und er hat nur die eine Sorge, dieser falschen Religion vorzubeugen. Daher ist er in seinen Argumenten wenig wählisch. Walcher führt in der Tat keinen wissenschaftlichen, sondern einen religiösen Kampf gegen Henry Ford. Und da ihm nirgends eine materialistische Auflösung dieser gefährlichen Ideologien gelingt, geschweige denn eine Widerlegung, so macht er es wie die Jesuiten mit den heidnischen Religionen: wenn sie die Götzen und den Götzendienst nicht brechen konnten, ließen sie einfach die heiligen Elefanten mit in der Fronleichnamsprozession hinter dem Allerheiligsten hermarschieren. Und damit war der neue Gott eingeführt. Oder sie ließen die alten Götter überhaupt bestehen und taufte sie nur um. Ob das nun aber ein Sieg des reinen Christentums zu nennen ist? Ein Kritiker, der sich mit solchen Methoden begnügt, wie Walcher es leider tut, ist kein Soziologe, sondern ein Theologe — und nicht einmal ein orthodoxer. Walcher hat im Grunde nur zwei Mittel der Beweisführung: entweder wird Ford einfach Marx vorgepannt (mit seinen Ausführungen) — das ist „weißer“ Sozialismus; Ford ist der Erfüller von Marx und Marx gewissermaßen sein Vorläufer. Oder Fordismus wird sich in der Zukunft schlechthin mit Sozialismus decken.

Dabei nimmt er Fords sozial-ethische Ideologien überall und stets wortwörtlich, ohne auch nur versucht zu haben, diese verbüßend gereichten und menschlichen Anschauungen einmal von dem technisch-wirtschaftlichen Unterbau, also von der Wirklichkeit aus, zu beleuchten, ohne jemals „Ideal und Leben“ in Vergleich zu setzen.

Mit dem primitiven logischen Bedürfnis eines deutschen Gretchens begnügt er sich vielmehr damit, so gut oder so schlecht es geht, Ford und Marx zur Deckung zu bringen. „So ähnlich sagt es der Pfarrer auch, nur mit ein wenig anderen Worten.“

Gewiß wäre es verkehrt, Fords wirtschaftliche und soziale Theorien als pure Heuchelei hinzustellen. Aber — wie gesagt — eine ideologische Kritik allein vermöchte sie nicht aufzulösen. Erst wenn man weiß, daß Ford einen ungeheuren Arbeiterverbrauch und Arbeiterwechsel hat — eben wegen der Uebersteigerung der Arbeitsleistung —, versteht man, daß ihm Krüppel i. w. als friedliebendes, weil anderswo unbrauchbares Element um so willkommenere sind, als sie, zur Untermütigkeit gezwungen, einen Schutzwall bilden nicht nur gegen Unruhen, sondern auch gegen jenes störende Futurieren. Der verbüßende Ausspruch Fords, „es sei ihm gleichgültig, ob einer von Harvard komme oder aus Sing Sing“ — von der Unwissenheit oder aus dem Gefängnis —, verliert

von dieser nüchternen betriebswirtschaftlichen Einsicht aus viel von seiner Großzügigkeit. Man erinnert sich, daß auch die Kirche des Mittelalters auf Krüppeln usw. ein außerordentlich einträgliches kapitalistisches Ausbeutungssystem aufgebaut hat. Und in der arbeitserlegten Produktionsweise, in der ja nur noch kleine Teilverrichtungen und Handgriffe dem einzelnen Arbeiter zugeteilt sind, sind diese physisch minderwertigen Kräfte eben von neuem verwendbar geworden. Diese Tatsache, die sich mithin einfach aus den veränderten Produktionsverhältnissen erklärt — ist für die Krüppel selbst zweifellos eine psychologisch höchst wertvolle Selbstbetätigung — für Ford ein großer Nutzen —, für die Ethiker aber kein taugliches Objekt ideologischer Begeisterung.

Wir möchten meinen, daß eine solche soziologische Enttarnung des Fordismus auch dann nicht ganz überflüssig ist, wenn man das Ford-Buch nur als Reklameschrift aufgefaßt wissen will, wie das Bertholden in seiner erwähnten bedeutsamen Rürnberger Rektoratsrede tut. Aber allerdings, Walcher gegenüber hat er nur zu sehr recht.

Der kapitalistische Pferdeverstand.

Seltam genug ist es, daß die gleiche pfäffische Angst um die Einführung der mühsam in Schach gehaltenen Herden, die Walchers einziges Motiv zu sein scheint, gleichzeitig auch die Unternehmer besorgt macht. Der Generaldirektor der Siemens-Schuckert-Werke, Karl Rötting, schreibt in seinem Aufsatz: „Das Erscheinen der deutschen Uebersetzung des Ford-Buches gerade in dem Augenblick, wo wir in Deutschland von jedem einzelnen Mehrarbeit verlangen, scheint aber eher ein Unglück (!) wie ein Glück zu sein. Denn von allen Seiten hört man: macht es wie Ford, dann werden wir schon mehr Produktion erzielen. Es ist die alte Forderung der umstehenden Kreise, nicht durch persönliche Arbeit des Arbeitnehmers, sondern durch Maßnahmen, die dem Arbeitgeber zuzahlen, durch Verbesserung der Arbeitsmethoden und der Organisation solle das notwendige Mehr erreicht werden. So glaubt man bei seinen alten Versprechungen und Forderungen bleiben zu können.“ Dieser offenerzogene Ausspruch ist auch die wenig verheißliche Tendenz des Amerika-Buches von Rötting (Dr. h. c. Rötting, „Das wirtschaftliche Amerika“, W.D.-Verlag, Berlin, 1925). Die leitende Parole heißt auch hier immer wieder: „Steigerung der Produktion pro Mann“ — von den sonstigen volkswirtschaftlichen Banalitäten zu schweigen. Das ist alles, was er von Amerika gelernt zu haben scheint. Die amerikanische Lohnpolitik und Preispolitik wird nicht gewürdigt. Und damit ist das ganze Problem des „inneren Marktes“ übergangen. Denn die Amerikaner machen es genau umgekehrt wie die deutschen Unternehmer, die aus der Massenentbehrung und Massenenteignung den „Wiederaufbau“ ihres Produktionsapparates bestritten haben und auch nach dieser Inflationskur noch glauben, ihre Profiteure am besten sichern zu können, indem sie durch schärfsten Lohndruck einerseits, durch künstliche Hochhaltung der Preise (Kartellwesen) andererseits die Spanne zwischen Löhnen und Preisen möglichst groß halten. Höchste Löhne und niedrigste Preise stärken in Amerika die Kaufkraft und verbreitern zugleich den Konsum, so daß mit Hilfe des Massenabjaqes bloß auf dem inneren Markt jene Massenproduktion aufgebaut werden konnte, die Amerika nun auch auf dem Weltmarkt so ungeheuer wettbewerbsfähig machte. Denn durch das System der Massenproduktion wurden die Arbeitsmethoden derartig rationalisiert und vervollkommenet und die Produktion so verbilligt, daß — eben auf der Basis des inneren Konsums — trotz des viel höheren Lohnniveaus und Lebensstandards der Export möglich blieb. Man erinnere sich daran, daß ein kleines Ford-Auto drüben 200 Dollar kostet, das billigste deutsche Produkt etwa das Fünffache davon. Was aber tun die deutschen Unternehmer? Statt durch Lohnsteigerungen die Kaufkraft der Massen zu heben und durch Rationalisierung der Betriebe die Preise zu senken, werden sie versuchen, durch einen Schutzzollwall Deutschland eine Weile von der Welt abzusperren, die überlegene Konkurrenz fernzuhalten und damit die Umstellungskrise — nach dem ganzen Irrweg der Inflation — von neuem hinauszuverschieben. Mit Recht sagte ein Gewerkschaftsführer kürzlich, „wenn sie bloß von Amerika das eine annehmen würden, den kapitalistischen Pferdeverstand etwas mehr anzuwenden“. Denn wir täuschen uns nicht: auch die amerikanische Preis- und Lohnpolitik ist nur eine kapitalistische Wirtschaftsweise, aber allerdings eine bessere; auch Henry Ford ist nur ein kapitalistischer Unternehmertypus, aber eben ein überlegener. Und die deutschen Arbeiter würden es immerhin als einen Fortschritt betrachten müssen, wenn die deutschen Arbeitgeber begreifen wollten,

daß eine Arbeits-intensivierung nicht möglich ist ohne gleichzeitige Kapital-intensivierung und daß eine einseitige Vermehrung der Löhne auf dem Rücken der Arbeitnehmer niemals jene Wiederherstellung des inneren Kreislaufes der deutschen Wirtschaft herbeiführen kann, durch die allein Amerika die allgemeine „Weltwirtschaftskrise“ überwunden hat, jener Anpassungsprozess an die völlig veränderte Nachkriegslage der alten und neuen Industriestaaten, der für Deutschland zwar aufgeschoben, aber nicht aufgehoben worden ist. Dr. R.

Die Oktoberbilanz der Reichsbank.

Der Reichsbankbericht gibt für Ende Oktober wieder die Ziffer des Gesamtgeldumlaufs bekannt, die wir Ende September vernimmt hatten. Der Umlauf an Reichsbanknoten, Rentenbankfcheinen, Noten der Privatbanken und Münzen betrug insgesamt 5,03 Milliarden; derselbe Betrag wie am Ende September, wie der Bericht hervorhebt. Der reine Umlauf an Reichsbanknoten ist gegenüber dem Vormonat um 153,7 Mill. gestiegen; die Zunahme gegenüber dem 1. Quartal 1925 beträgt 488 Mill. Da der Gesamtumlauf an Zahlungsmitteln etwa gleich geblieben ist, macht sich in der Zunahme des Notenumlaufs der Rückfluß und die Einziehung von Rentenbankfcheinen bemerkbar.

Ende Okt. 3. Quart. 2. Quart. 1. Quart. (in Millionen Mark)

Noten und Schulden:				
Reichsbanknotenumlauf	2 803	2 649	2 474	2 315
Giroeinlagen der Wirtschaft	618	620	564	743
Kredite an die Wirtschaft:				
Lombardkredite	22	56	46	27
Wechselkredite	1 680	1 717	1 691	1 578
Notendeckung:				
durch Gold	1 207	1 175	1 061	1 004
durch Devisen	348	319	354	334
zusammen	1 555	1 494	1 415	1 338
Deckungsverhältnis:				
durch Gold und Devisen %	55,5	56,4	57,2	57,8
Gesamtgeldumlauf:				
Reichsbank, Rentenbankfch.	5 080	5 090	5 000	5 361
Priv. Bk., Noten u. Münzen	5 080	5 090	5 000	5 361

Auch der Bestand an Giroeinlagen ist gegenüber dem Vormonat stationär. Der Monatsabschluss hat gegenüber der Vorwoche zwar die für das Monatsende gemohnten stärkeren Lombardierungen und Wechselreichtungen gebracht, in denen die hauptsächlichsten Kreditgewährungen an die Wirtschaft stecken. Gegenüber dem Ende des 3. und 2. Quartals zeigt sich aber ein beträchtlicher Rückgang der Lombarde und Wechselkredite (121 bzw. 85 Mill.), was eine Verschärfung der Kreditrationierung im Gefolge der Krise anzeigen dürfte.

Die Bestände an Goldmetall und Deckungsdevisen mit zusammen 1545 Mill. sind der Vermehrung des Umlaufs an Reichsbanknoten nicht ganz gefolgt. Sie haben naturgemäß den höchsten bisher überhaupt erreichten Stand, decken aber den Notenumlauf nur mehr mit 55,5 gegenüber 56,4 Proz. Ende September und 57,8 Proz. am Ende des 1. Quartals. Die Deckungsvorschrift im neuen Reichsbankgesetz lautet bekanntlich auf 40 Proz.

Nicht Preußen, sondern Harriman janiet Giesches Erben. Die Verwaltung der Bergwertgesellschaft Georg v. Giesches Erben gibt über die gestrige Gewerkschaftsammlung, von der die Presse ausgeschlossen war, ein längeres Kommuniqué heraus. Nach mehrstündigen Beratungen wurden beide Angebote der amerikanischen Reflektanten für den polnischen Besitz, der W. Harriman u. Co., New York, und der Anaconda Copper Mining Company of Montana angenommen. Das geschlossene Abkommen verspricht eine völlige finanzielle Sicherung von Giesche. Das Gesamtangebot von Harriman, Anaconda und Giesche wird zur Folge haben, daß die Bergwertgesellschaft Georg v. Giesches Erben, bekanntlich das älteste deutsche Bergwerksunternehmen, in ihrem Aufbau erhalten bleibt und die volle Verfügung über ihren deutschen Zinzerseibbesitz behält. Die Gewerkschaft Giesches Erben soll einen Kredit von 50 Millionen Mark erhalten, der ihr die Bezahlung des größten Teils der Schulden (60 Millionen) erlaubt. Dafür erhält die amerikanische Gruppe eine Option auf die neuen Aktien des polnisch-obererschlesischen Besitzes der Gewerkschaft.

Wie vorausgesehen war, haben die Amerikaner gegenüber der Preußen, der Preußischen Bergwerks- und Hütten-A. G., die zur Ruhbarmachung der deutschen Zinzerseiber die Gründung einer Aktiengesellschaft von 60 Millionen Reichsmark Aktienkapital vorgeschlagen hatte, von denen sie selbst zwei Drittel und Giesche ein Drittel erhalten hatte, gestiegt. Der schließliche Adelstanzern, dem die Gewerkschaft Giesches Erben gehört, hat es jedenfalls vortrefflich verstanden, sich durch Kredite von Staatsbanken (Seehandlung und Reichskredit-A. G.) so lange stützuhalten, bis durch das preußische Sanierungsangebot das der Amerikaner in die Höhe getrieben wurde.

KAUFLAUS
PAUL
HELD
NACHF.
INVALIDENSTR.
61-104

HEUTE
FREITAG GESCHLOSSEN !

Eröffnung unseres Erweiterungs-Neubaus Sonnabend den 7. Nov. vorm. 10 Uhr.
Weiteres in unserem Inserat am Sonnabend !

Ein Antimarxist über den „Dolchstoß“.

Das Gutachten des Majors Volkmann.

München, den 5. November. (V.D.)

Der Sachverständige Major a. D. Volkmann sprach im weiteren Verlauf seiner Ausführungen eingehend über die theoretischen Probleme früherer sozialdemokratischer Führer, wie Marx, Lassalle und Bebel. Es sei auf der Kopenhagener Konferenz die Forderung aufgestellt worden, im Laufe eines Krieges die durch die politische Krise geschaffene Lage auszunutzen und dadurch die Beseitigung der kapitalistischen Herrschaft herbeizuführen. Die von Koste in diesem Prozeß geäußerte Ansicht, daß die Sozialdemokratische Partei bei Kriegsausbruch sich nicht eine Stunde lang ihre Haltung zu überlegen brauchte, trifft also nicht zu. (1) Der Sachverständige ging dann auf die Kreditbewilligungen zu Anfang des Krieges und während des Krieges ein, die Gründe, warum die Mehrheit der Sozialdemokraten für die Kreditbewilligung stimmte, lagen darin, daß man sich in einem Verteidigungskrieg befand, daß der Kampf gegen das verhasste zaristische Rußland ging, und daß die französischen Genossen für die Bewilligung der Kriegskredite stimmten. Ich halte die Stellungnahme der sozialdemokratischen Mehrheit am 4. August 1914 für eine befreiende Tat für die Sozialdemokratie selbst, und zwar insofern, daß hier bei einer entscheidenden schweren Gelegenheit die inneren Gegensätze der Partei in der Frage der Landesverteidigung klar aufgedeckt und einer reinlichen Entscheidung entgegengeführt wurden.

Ich glaube, daß durch die Verbindung der drei stärksten Organisationen des nationalen Deutschlands, des Heeres, der mehrheitssozialdemokratischen Partei und freien Gewerkschaften, in erster Linie das bewundernswürdige Maß der moralischen Widerstandskraft geschaffen worden ist, die das deutsche Volk befähigt hat, die Schicksalsschläge im Kriege zu ertragen.

Ich glaube, daß die Haltung der freien Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Mehrheitspartei von Beginn bis Ende des Krieges von dem Willen geleitet war, das Vaterland zu verteidigen und sich, wie auch die Dinge laufen mochten, von der Nation nicht zu trennen.

Diese sozialdemokratische Minderheit, ausgehend von ihrer ablehnenden Stellungnahme gegenüber den Kriegskrediten, ist im weiteren Verlauf des Krieges zu einer Haltung gelangt, die als revolutionär bezeichnet werden muß. Dilemme Teil der deutschen Sozialdemokratie hat die Auffassung vom internationalen Proletariat mehr gegolten als das nationale Schicksal. Diese Richtung hat den Kampf auf Leben und Tod gegen den derzeitigen Staat auch im Kriege fortgesetzt und das mit Mitteln, die die nationale Widerstandskraft schwächen und der Landesverteidigung schaden mußte, und ich behaupte, daß sie das bewußt getan hat.

Ich stelle nicht die Behauptung auf, daß die Führer der MSP. jedes nationalen Empfindens bar gewesen seien. Ich sage auch nicht, daß sie grundsätzlich die Landesverteidigung verneint hätten und daß der Kreis um Haase die Niederlage gewünscht hätte, ich behaupte nur, daß sie dem bestehenden Staat 1914 bis 1918 die Unterstützung verweigerten und seine nationale Widerstandsfähigkeit moralisch und materiell geschwächt haben.

Die dritte große Streitfrage ist von vornherein als politische Streitfrage, als Generalfreiheit zu bezeichnen. Das war der erste Vorstoß des großen revolutionären internationalen Gedankens auf deutschem Boden. Nach allem ist zu schließen, daß die MSP. in engerer Fühlung mit den treibenden Faktoren dieser Bewegung entstanden ist. Es scheint mir durchaus festzustehen, daß an entscheidender Stelle die Aufregung der Massen, die Erzeugung des revolutionären Willens, daß man für den Sieg des Proletariats arbeitete und daß man sich bewußt sein mußte, daß hier ein Moment ungeheurer Gefahr für die Kriegführung und für die Landesverteidigung entstehen mußte. Ich glaube, man wird sagen können, wenn die Abgeordneten der MSP. von ihren lokalen Außenorganen auf diese unerhörten Möglichkeiten nicht aufmerksam gemacht wurden, so war das ein furchtbares System in der Partei, über das mindestens ebenso der Stab gebrochen werden muß, als wenn man annehmen mußte, daß die Abgeordneten von diesen Dingen Kenntnis hatten. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen wies der Sachverständige auf die Flugblattagitation der MSP. hin, auf ihre Verbindung mit der bolschewistisch-russischen Volkskraft in Berlin, auch die Bestrebungen der Bolschewisten für die gewaltsame Erhebung usw. Zum mindesten habe die Führung nichts getan, um diese Dinge, von denen sie wissen mußte, zu verhindern. Damit sei sie

jedenfalls mitverantwortlich

und klar und überzeugend sei der Ausspruch Ledebours von der Reichstagstribüne, den er am 3. Juli 1918 tat: „Ich rufe das deutsche Proletariat in dieser Stunde zur Revolution auf.“ Der Sachver-

ständige schloß diesen Abschnitt seiner Ausführungen wie folgt: Der Beweis dürfte erbracht sein, daß die MSP. bewußt und gewollt alles getan hat, um im Kriege die Revolution zu erzeugen und die Revolution selbst vorwärtszubringen. Es besteht auch kein Zweifel, daß die MSP. entscheidend an dem Revolutionsakt selbst beteiligt gewesen ist und es genügen hier schon die Zeugen Dittmann, Barth, Ledebour, Zieh usw. Auf dem ganzen linken Flügel der Sozialdemokratie überwiegt die internationale revolutionäre Tendenz. Die Unabhängigen waren entschlossen, den politischen Kampf auch im Kriege durchzuführen. Bis zur Revolution bestanden die engsten Beziehungen zu den Bolschewisten, man hat von ihnen Propagandamaterial beschafft. Geldmittel zur Ausbreitung der Revolution angenommen, revolutionäre Programme aufgestellt und Tag und Stunde des Vorschlags eingehend beraten.

Es ist zuzugeden, daß eine unmittelbare Einwirkung der revolutionären Propaganda auf das Heer gering geblieben ist. Daraus den Schluß zu ziehen, daß die Radikalen nicht versucht hätten, den revolutionären Geist ins Heer zu tragen, wäre falsch. Daß eine revolutionäre Propaganda an Bord der Schiffe getrieben wurde, gibt es erwiesen. Entscheidend war, daß es keinem Zweifel unterliegt, daß man in einem Weltkrieg eine Trennung von Volk und Heer gar nicht machen kann. Was das Volk berührt, berührt auch das Heer. Bezüglich der Frage der Auswirkung der Dolchstoßhandlungen auf den Verlauf und Ausgang des Krieges bin ich der Auffassung, daß das Unglück Deutschlands nicht durch eine Ursache, sondern durch unzählige Ursachen herbeigeführt worden ist. Die Ernährung und Rohstoffschwierigkeiten mit ihren furchtbaren Folgeerscheinungen standen natürlich in der ersten Linie. Auch die Uebermacht der Entente an Menschen und an Material, die Schwierigkeiten des Erfolges in Deutschland fielen schwerend ins Gewicht. Es kam hinzu, die Schwäche der Regierung, die sie begriffen hat, daß man in einem Kriege nicht mit den herkömmlichen Methoden weiter arbeiten kann. In Betracht kommen auch die vielerlei moralischen Schwächen, die Preisstreberei der Besiegenden, die Lohnstreberei der Arbeiter, der Kampf aller gegen alle. Keine Klasse ist hierin frei von Schuld.

Beigetragen haben auch die Irrtümer der Obersten Heeresleitung, und auch ich bin der Ueberzeugung, daß der Bogen überspannt worden ist und daß der Weg zum Frieden zunächst allzu jäher und nachher allzu heftig beschritten worden ist.

Ich leugne auch nicht, daß das militärische System schwere Mängel und verhängnisvolle Schwächen aufwies. Auf dem Boden des internationalen Gedankens standen während des Krieges mindestens ein Drittel der sozialdemokratischen Führer. In ihrer Spitze stand ein Mann von der Bedeutung und dem Range eines Hajit. Wenn behauptet wurde, daß diesen Führern die Gefolgschaft gefehlt habe, so ist darauf zu verweisen, daß die Revolutionen aller Zeiten bemerken haben, daß nicht die Zahl, sondern die revolutionäre Energie maßgebend ist. Die Zahl der revolutionären Kräfte hätte durchaus genügt, Deutschland zu überrennen, wenn ein Mann von der Tatkraft und dem gigantischen Willen eines Lenin oder Wjssolinski an der Spitze gestanden hätte. Scheidemann hat erklärt, es hätte eine Zeit gegeben, wo das Schicksal des Deutschen Reiches davon abhängig war, daß er, Ebert und Landsberg auf den Posten geblieben seien. Ich gebe das zu, aber daraus geht auch hervor, daß man die revolutionäre Welle in Deutschland, die damals einsetzte, nicht als Bagatelle behandeln darf, und es muß auch festgestellt werden, daß die Mehrheitssozialisten wohl weggefallen wären, wenn nicht Gröner und Hindenburg hinter ihnen standen und wenn nicht einige hundert Offiziere des alten Heeres zur Verjüngung gestanden hätten. Ich bin der Ansicht, daß nicht nur die radikalen Sozialisten, sondern auch die unabhängigen Handlungen in Ueberfülle begangen haben, die bewußt auf die Schwächung unserer Widerstandskraft hinauszielten. Der Zweck war selbstverständlich nicht der Wunsch, das eigene Volk in den Abgrund zu stürzen; das Ziel war die Weltrevolution, und die Führer waren der Ansicht, daß es ihre Pflicht sei, das eigene Volk zu revolutionieren, und gerade so, wie es die Pflicht der russischen, französischen und englischen Sozialisten sei, ihre Länder zu revolutionieren. Das ist im Dezember 1918 zugegeben worden. Heute wird es bestritten. Aber nichts wäre verhängnisvoller, als wenn die Sozialdemokratie zu diesen internationalen revolutionären Tendenzen zurückkehren würde. Ich halte den überaus schweren Vorwurf der Geschichtsfälschung, der gegen Gohmann von Seiten des Beflogenen erhoben wurde, durch den bisherigen Stand der Verhandlungen in keiner Weise für erwiesen. Nur habe ich den Eindruck,

daß die Dolchstoßherrschaft viel klarer hätte redigiert werden müssen, und es ist nicht immer die MSP. und die MSP. mit wünschenswerter Deutlichkeit auseinandergeschieden worden.

In einzelnen Stellen der Hefte könnte der Eindruck erweckt werden, als ob sich der Vorwurf des Dolchstoßes auch gegen die Mehrheitssozialdemokraten richtete. Daß eine bewußte böswillige Absicht nicht vorliegt, geht daraus hervor, daß an zahlreichen Stellen die Unabhängigen als die für den Dolchstoß allein Verantwortlichen hervorgehoben sind. Es läßt sich also wohl an einzelnen Stellen der Vorwurf einer objektiven Unrichtigkeit erheben, dagegen ist der Vorwurf der bewußten absichtlichen Fälschung nicht erwiesen. Es folgt dann eine Reihe von Feststellungen.

Hr. Dr. Hirschberg kam auf die Bemerkung des Sachverständigen zurück, er halte das Wort vom Dolchstoß für unglücklich.

Der Sachverständige führt hierzu aus, er habe in seinem Buche den Ausdruck „Dolchstoß“ nie gebraucht, und zwar mit voller Absicht. Es sei ihm bei seinen Arbeiten lediglich auf die Feststellung historischer Wahrheiten angekommen, und der politische Kampf habe ihm völlig ferngelegen. Solche Ausdrücke, wie der vom Dolchstoß, gehörten wohl in den politischen Kampf hinein, nicht aber in eine historische Abhandlung.

Die Verhandlung wurde hierauf auf Freitag vormittag 9 Uhr verlagt.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“
Gefäßstilles: Berlin S 14, Seckelstr. 37/38, Hof 2 Nr. 1. Sonntag, 8. u. 9. Uhr. ...

Arbeiter-Rath-Klub, Bezirk Neudamm ...

Die echten holländischen POLAK PUDDINGE

Kaufst du Pudding, nimm den echten, Polak's Speisen sind die rechten.

Billige Lebensmittel HERMANN

Butter / Käse Frühk. Käse ... 15 Pf. Camembert ... 35 Pf. Briekäse ... 70 Pf. Harzer Käse ... 60 Pf. Allg. Stg.-Käse ... 90 Pf. Vollf. Tilsiter ... 110 Pf. Holl. Käse ... 110 Pf. Molk.-Butter ... 110 Pf. Margarine ... 60 Pf.	Wurstwaren Hausm.-Sülze ... 63 Pf. Rot- u. Leberw. ... 70 Pf. Corned beef ... 85 Pf. Bauernmettwurst ... 115 Pf. Hausm.-Leberwurst ... 120 Pf. Fleischwurst ... 130 Pf. Mottw. u. Anstrich ... 100 Pf. Teewurst ... 180 Pf. Zerwiel u. Selami ... 190 Pf.	Frisches Fleisch Ochsensuppenfleisch ... 70 Pf. Pa. Ochsenschmorfleisch ... 76 Pf. Hammelvorderfleisch ... 76 Pf. Hammelrücken ... 86 Pf. Kassler ... 130 Pf. Kalbskamm ... 70 Pf. Schweineköpfe ... 65 Pf. Pa. Ochsensuppenfleisch ... 58 Pf. Pa. Ochsenschmorfleisch ... 90 Pf.	Gefrierfleisch Pa. Ochsensuppenfleisch ... 58 Pf. Pa. Ochsenschmorfleisch ... 90 Pf. In Ochsbacken ... 54 Pf. Gehacktes ... 75 Pf.	Wild u. Geflügel Gänse junge ... 110 Pf. Gänsefleisch ... 110 Pf. Gänsekeulen ... 180 Pf. Gänseklein m. Mag. ... 175 Pf. Gänselieschen ... 220 Pf. Gänsehautfett ... 165 Pf. Hasen gestreift ... 120 Pf. Hirschkeule ... 140 Pf. Kaninchen gestr. ... 95 Pf.	Rauherwaren u. Fische Flundern ... 38 Pf. Bücklinge ... 40 Pf. Schellfisch ger. ... 35 Pf. Sprotten ... 50 Pf. Goldbars ... 45 Pf. Räucherheringe ... 15 Pf. Grüne Heringe ... 70 Pf. Seelachs, Kabeljaus ... 32 Pf. Rotbars ... 18 Pf.	Fetter Speck ... 125 Pf. Pflaumen ... 38 Pf.	Kolonialwaren Weizenmehl ... 19 Pf. Auszugmehl ... 22 Pf. Kartoffelmehl ... 22 Pf. Viktoria-Erbsen ... 23 Pf. Erbsen ... 24 Pf. Hartgrössen ... 25 Pf. Kaffee ... 63 Pf.	Obst u. Gemüse Winterweisskohl ... 3 Pf. Wirsingkohl ... 5 Pf. Rotkohl ... 4 Pf. Kohlraben ... 4 Pf. Grünkohl ... 5 Pf. Sellerie ... 13 Pf. Weisse Kartoffeln ... 22 Pf. Kochäpfel ... 9 Pf. Essäpfel ... 26 Pf.
--	---	---	---	--	---	---	--	--

In unserer Parfümerieabteilung:
Kerenseife ... 32 Pf.
Basaltseife ... 75 Pf.
Samiak-Terpentin-Seifenpulvers ... 55 Pf.

Zur Bowle: ... 9.00

FASSWEINE zu Sonderpreisen

Schreifogel sucht die Madonna.

Erzählung von Max Barthel.

Ich heiße Schreifogel. Das erstmal wurde ich als Sohn eines Gärtners im Badischen geboren, das zweitemal aber, als ich achtzehn Jahr alt war und das Meer erlebte.

Ueber siebzehn Jahre lebte ich still und animalisch in einem Dorfe in der Rheinebene. Wunschlos sah ich das Land im flutenden Licht des Frühlings. Die Berge verlockten mich nicht. Im Herbst schrien die wilden Gänse. Meine Seele gab ihnen noch keine Antwort. Auch der Wind flog zwanglos an mir vorbei. Die Wolken rissen mich noch nicht aus meiner Jünglingseinsamkeit und strengen Arbeit. Ich ließ den Wind wehen, das Licht fluten, die Wandergänse schreien und wurzelte stark in der heimatlichen Erde.

Als ich siebzehn Jahre alt war, nahm mein Vater einen neuen Gehilfen in sein Haus. Er hieß Thomas Epdermann und war schon durch ganz Europa gekommen. In Paris hatte er gearbeitet, in Madrid, in London und auch im fernen, goldgetürmten Moskau. Wenn wir uns am Tag müde gearbeitet hatten und die schweren Hände verrasteten, begann er ab und zu leise von seinen Wanderungen und Abenteuer zu erzählen. Heute noch höre und sehe ich sein braunes Gesicht vor mir, die hohe gewölbte Stirn, den frauenhaften Mund, das aschblonde Haar, die blauen flimmernden Augen.

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein,“ begann er an einem süßen, schwermütigen Abend, in dem die Sonne wie ein Feuerball über die Bogen rollte und dann ganz langsam in das blaue Nichts der Täler versank. „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Er lebt auch vom Wind, der durch die Wiesen weht, er lebt vom Meer, von den Sternen und den kleinen entzündenden Schreien, die aus den Brüsten der Vögel kommen.“

„Ja,“ sagte ich, „der Mensch lebt auch vom Anblick der roten Sonne. Aber wozu lebt der Mensch? Nur um da zu sein und dann zu sterben?“

„Der Mensch lebt, um sich zu berauschen, Kind,“ sagte Thomas und wandte mir sein Gesicht zu, in dem die Augen ganz tief dunkelten, ganz anders als am hellen Tag, „um mitzurauschen, lebt er, um mitzuschwingen im Wogen und Sichbiegen der großen Wälder. Aus der Erde brechen die Quellen und verrasteten nicht, nein. Sie wandern weiter. Die Blumen blühen an einem festen Platz, doch sie lassen ihren Samen in allen Winden fliegen. Selbst die Steine lösen sich vom Berg und rollen in die Tiefe des Stromes, um sich abzuschleifen, um rund und harmonisch zu werden.“

Er schwieg einige Minuten und sah dem fernen Sonnenuntergang zu, dem Verlöschen des Lichts, dem blauen Rauch kühler Täler. Als das letzte Rot ausgelöscht war, begann er wieder zu reden.

„Darin lebt der Mensch, darum. Um rund und harmonisch zu werden. Doch sage mir, warum die Menschen elend sind? Warum sie verkümmern? Warum sie unzufrieden sind? Weißt du das? Ich will dir sagen Kind, warum. Sie sind elend, weil sie sich in die Arbeit und in die Pflicht wie in einem Doppeltügel eingesperrt haben, in die Städte, in die Dörfer, weil sie keinen freien Himmel über sich haben und keine freie Erde vor sich. Darum müssen sie verkümmern. Alles flieht, mein Kind, alles flieht. Auch wir müssen, ob wir wollen oder nicht, gleichfalls fliehen, fliehen und überfliehen in den Strom der Welt.“ Er schwieg noch einmal und sagte dann endlich ganz leise und geheimnisvoll: „Das ist die ewige Geburt.“

Viele solcher Gespräche erlebte ich, die im Grunde nur ein einziges Gespräch um den Sinn der Welt waren und aus der Unruhe des Blutes aufstiegen, das den Thomas Epdermann durch die vielen Länder und Landschaften trieb. Eines Tages aber verließ der sonderbare Gärtner unser Haus. Ohne Gruß und Abschied hatte er uns verlassen. Nur sein Unfrieden blieb, sein verzaubertes Blut, das jetzt mein Herz überschäumte. Unzufrieden wurde ich mit meiner Heimat und meiner Arbeit, unzufrieden mit mir selbst. Am tiefsten hatte mich der Gedanke an die ewige Geburt erfasst, an das Fliehen und Mühsen aller Dinge, an die Mündung in den großen Strom der Welt, zu dem auch der Tod nur ein nachtschwarzes, dunkel-schimmerndes Tor ist.

Dieser Gedanke riß mich aus meiner Ruhe und erhob mich in die Flugrichtung der Wollen und Wandergänse. Bald ließ ich das Vaterhaus, die Mutter, die Brüder, die Blumen, die Gräser und lief davon.

Stallen habe ich bereist, Griechenlands Inseln grühten mich, im Schatten der Pyramiden suchte ich nach dem Sinn der Welt. Frankreich kenne ich, Spanien, Deutschland und Skandinavien. Die goldenen Türme von Moskau lockten mich sehr. Mein Zeichen kennen alle Tippelbrüder auf der Welt, den Anfangsbuchstaben meines Namens, das zu einem Schwannenhals gebogene S. Der Vater hat mich verstoßen, doch jetzt ist er tot. Auch die Mutter ist gestorben. Mein zweiter Bruder Paul besitzt jetzt die Gärtnerei. Ich habe die ganze Welt.

Die ganze Welt haben, das heißt ihren Sinn begreifen, ihren Herzschlag verstehen, ihre großen Atemzüge, ihren leichten Schlummer, ihre Schwermut, ihr süßes Lächeln. Die Welt verstehen, heißt die Quelle suchen, aus der alles Dasein bricht: die Frau, die Mutter. Das Blut, in dem ein Mensch geboren wird, ist tausendmal köstlicher als das Blut, in dem er im heftigen Kampf und ewigen Krieg der Männer stirbt.

Viele Frauen habe ich gesehen, viele Mütter. Ihr süßes Lächeln hat oft meine Einsamkeit erhell. O schöner Glanz, der aus den Augen strahlt und die Landschaft der Gesichter tröstet! O heilige Feuer, in dem der Staub des Alltags verbrennt! Viele Frauen und Mütter habe ich lächeln sehen, in Rom aber sah ich die Madonna. Der Tag war regnerisch. Am vorbeigehenden Tage war ich in Ostia gewesen und hatte das Meer gesehen. Die Compagna hatte mich schwermütig gemacht, doch das Meer und seine Brandung riß mich in das Leben zurück, in die grenzenlose Weite des Lichts, in den ewigen Ansturm gegen das Schicksal, gegen das gesicherte Land, gegen die fatte Ruhe eines bürgerlichen Daseins. Immer sich wandeln, immer neu sein, immer aufbruchsbereit, das waren meine Gedanken beim Anblick des brandenden Meeres, das sich, jetzt war mir das Gespräch von Thomas Epdermann nahe, in ewigen Geburten verjüngte.

Die ewige Geburt! Weihnachten hatte ich in Rom erlebt, den Tübelrausch des Volkes, die blühenden Zweige aus der Campagna, die wilde aufgeregte Nacht, die heidnischen Umzüge und Schreie: Ratale! Ratale! Geburt! Geburt! Das Licht hatte gesiegt und in diesem Licht das süße Knäblein, das das Kreuz der Welt auf sich nahm, wie so schön erzählt wird, um die Menschheit zu erlösen. Nach dem Tag am Meer befand ich in Rom ein kleines Stadttheater. Als der purpurne Vorhang auseinanderzuckte, sprang auf die Bühne ein junges Mädchen im flatterhaften Kleid. Das

Schiele weint.



„Mit seinen Abschiedstränen hat er unsere ganze Innung blamiert.“

füße, keine Kind war aus schwerer Berechnung als erste auf die Bühne geschickt worden, um die leichte Brücke in den Zuschauerraum zu schlagen, die goldene Brücke für die kleinen Leute, die aus dem Abend und Mittag gekommen waren, um leuchtende Dinge zu erleben, um ihr Dasein zu verzaubern.

Als das Mädchen ihre Chancen mit einer Zote beendete und dabei ihr flatterhaftes Kleidchen frech entblätterte, jauchzte das Volk. Rasender Beifall deckte ihr tokettes Köpfchen und Knien zu, mit dem sie dankte und schwebend verschwand. Die Brücke nach der Bühne war gebaut. Auf ihr wandelte die große Begierde des Volkes nach Wunsch Erfüllung und Abenteuer. (Schluß folgt.)

Die Wunder des Amazonentales.

An den Ufern des Thermodon in Kappadozien, so erzählen Herodot und Diodor, wohnte einst ein fabelhaftes Volk, das nur aus Frauen bestand, keine Männer unter sich duldete und unter einer Königin einen kriegerischen Staat bildete. Mit den Männern benachbarter Völker pflegten diese Kriegerinnen nur gegenseitliche Gemeinschaften, die ausschließlich dem Zweck der Fortpflanzung geweiht waren. Die neugeborenen Knaben töteten sie, soweit sie sie nicht ihren Vätern zufanden, die Mädchen aber erzogen sie von Kindesbeinen auf zum Krieg und brannten ihnen die rechte Brust aus, damit sie ihnen beim Spannen des Bogens nicht hinderlich sei. Davon sollen sie den Namen Amazonen (Brustlose) erhalten haben. Die Ueberlieferung berichtet, daß die Amazonen einst ganz Asien mit Krieg überzogen und Smyrna, Ephesus und andere Städte erobert haben. Schon Homer berichtet von Kämpfen des Hektorophon und der Phrygier gegen die Amazonen. Ihre Königin Hippolyte wurde von Herakles getötet, unter dessen ihm von Eurystheus auferlegten Arbeiten eine darin bestand, jener Königin das Wehrgehänge abzunehmen, das sie einst von Ares erhalten hatte. Unter ihrer Königin Penthesilea zogen die Amazonen angeblich dem Priamos gegen die Griechen zu Hilfe, und auch zur Zeit Alexanders des Großen treten sie noch in Sagen auf, ja selbst im Mittelalter haben sie noch in hoher Nähe die Phantasi des Volkes beschäftigt.

Nicht lange nach der Entdeckung Brasiliens durch Vincente Ponce Pinzon, ein Gefährte von Christoph Kolumbus, erreichte im Jahre 1540 der Spanier Francisco de Orellana den Lauf eines Stromes, den die Eingeborenen Maranon nannten. Wie er berichtete, wurde er hier in einen Kampf mit einem Frauenvolk verwickelt, das die Ufer des Flusses bewohnte. Es war der Stamm der wilden Tampunas, bei denen es zwar auch Männer gab, deren Verfassung aber vollkommen auf den Grundbesitz der Mutterrechts aufgebaut war. Dementsprechend befanden sich alle öffentlichen Ämter in den Händen der Frauen, was auf Orellana so großen Eindruck machte, daß er in Erinnerung an die laienhaften Amazonen der alten Welt den Maranon auf den Namen des Amazonenstromes taufte. Orellana war es übrigens auch, der die Fabel von dem wunderbaren Goldland Dorado aufbrachte. Unter denen, die sich in der Folgezeit um die Erforschung des Stromlaufes verdient machten, sind besonders Pedro Teixeira, der Jesuitenpater Samuel Fröh, der „Apostel des Amazonenstroms“, Condamine, Sir, Martius, Pöppig, Prinz Adalbert von Preußen und der Graf Castelnau zu nennen. Von besonderer Wichtigkeit wurde ferner die im Auftrag der Regierung der Vereinigten Staaten unternommene Expedition von Herndon und Gibbon, der mehrere andere Expeditionen ähnlicher Art, teils von der nordamerikanischen Union, teils von Brasilien veranlaßt, sich angeschlossen. Neuerdings hat eine Gruppe von französischen Forschern eine Expedition nach dem Amazonenstrom unternommen. Soweit die Ergebnisse dieser Expedition bisher vorliegen, bestätigen sie nicht nur in vollem Umfang die Tatsache, daß das ungeheure Stromnetz des Amazonenstroms eine Wunderwelt ohnegleichen ist, sondern bringen überdies eine ganze Reihe von neuen Einzelheiten bei, aus denen hervorgeht, daß diese Wunderwelt noch bei weitem reicher und phantastischer ist, als man bisher annahm.

In erster Reihe beschäftigte sich die Expedition mit der Erforschung der Umgebung von Iquitos. Dieser vorgeschobene Posten, den die Zivilisation bisher am Amazonenstrom zu erobern vermochte, ist vollkommen eingeschlossen von jungfräulichen Urwäldern. Der Amazonenstrom ist der einzige Weg, der zu ihm führt. Hier wächst der vor ungefähr zwei Jahren entdeckte Baum, dessen Herz alle Eigenschaften des Terpentins besitzt. Außerdem wimmelt es von mächtigen Gummibäumen. Etwas weiter stromab liegt

Itacoatiara, ein kleines Dörfchen, reihenförmig angelegt an einem Ufer des mächtigen Stromes. Die Wälder, in die es gebettet ist, bestehen zum größten Teil aus wilden Ruhobäumen, die die phantastische Höhe von 40 und 50 Meter erreichen und Früchte hervorbringen, deren jede über 20, nicht selten sogar 30 Kerne enthält. Der nächste bewohnte Platz ist Manaos, eine Region von bezaubernder Anmut und Lieblichkeit, ausgezeichnet durch das Vorherrschen der gigantischen Seerose „Victoria regia“, deren Blätter einen Durchmesser von drei Meter erreichen. Sie gleichen enormen Blatten von onalem Zuschnitt und haben Ränder, die so scharf sind wie eine gut geschliffene Messerklinge. Jedes einzelne von diesen Blättern ist ohne weiteres imstande, einen erwachsenen Mann zu tragen. Im Verhältnis zu ihnen sind die Blüten klein zu nennen. Aber mit ihrem Durchmesser von 50 bis 60 Zentimeter sind sie immer noch weit, das imaginäre Knopfloch eines vorzeitlichen Giganten zu schmücken. Am stärksten ist die Seerosevegetation im Tapajos, einem Nebenfluß des Amazonenstroms, in dem auch sonst überaus zahlreiche Wasserpflanzen wuchern, so daß seine Oberfläche buchstäblich mit einer dicken Schicht von grünem Blatt- und Rankenwerk von fast unburchdringlicher Zähigkeit und Dicke überzogen ist. Der Tapajos ist es auch, in dem die meisten treibenden Inseln im Bereich des Amazonenstroms vorkommen. Diese Inseln erreichen nicht selten die stattliche Ausdehnung von vier bis fünf Quadratkilometer. Es ist ein seltsamer Anblick, den diese Schollenlandschaft darbieten, wenn sie sich langsam hin und her bewegen, je nachdem, wie die Strömungsverhältnisse und die Widerstände, die die üppige Vegetation des Flusses ihnen entgegensetzt, es mit sich bringen. Manche von diesen Inseln tragen mächtige Bäume und sind von allerlei Geleer beodktert. Die Wälder an den Ufern stellen eine fast unbeschreibliche Wildnis dar, in der Pumas, Jaguar, Papageien und Affen aller Arten leben. Auch gibt es hier Spinnen, die so groß sind, daß sie imstande sind, den Kampf mit einem mittelgroßen Vogel aufzunehmen, und nicht selten geschieht es, daß sie ihn zu ihren Gunsten beenden und sich an dem gesiederten Leichnam ihres Gegners nach Herzenslust ätztlich tun. Eine andere ungemüßliche Rietspartei der Amazonenwildnis ist die Boa constrictor, die es hier auf eine Länge von 20 bis 25 Meter bringt, ganz zu schweigen vom Alligator, der hier in allen Größen und Spielarten haust.

Die Gewässer des Amazonenstroms beherbergen nach den Feststellungen der Expedition an 3000 verschiedene Fischarten, während unsere europäischen Gewässer insgesamt nur ungefähr 100 verschiedene Fischarten kennen. Der größte im Amazonenstrom vorkommende Fisch ist der Arapaima oder Piraruru, der bis 3 Meter lang wird und ein Gewicht bis zu 500 Pfund erreicht. Sein wenig wohlkammerndes Fleisch bildet getrocknet, geräuchert oder gedörrt einen wichtigen Handelsartikel. Bemerkenswert ist, daß auch Delfine sowie andere typische Meerestiere im Amazonenstrom vorkommen, aber in Arten, die deutliche Unterschiede gegenüber den im Meer lebenden aufweisen. Sehr gefährlich ist eine Haiart, genannt Pirandha. Ein ungefährlicher, aber desto originellerer Raub ist der Boto, ein Fisch, der außerordentlich stark atmet und im Eschot sogar schnorcht.

Zahlreiche Indianerstämme wie die Boras, Oinas, Huitotos und Dragonindianer leben in kleinen und weit auseinander liegenden Siedlungen im Flußgebiet des Amazonenstroms. Zum weitesten größten Teil sind sie aber bereits zivilisiert und gehen durchaus modernen und unromantischen Beschäftigungen nach. So betätigen sie sich vielfach in der Industrie der Gummigewinnung, und sobald die vor kurzem entdeckten Goldminen am Rio Negro erschlossen sein werden, werden sie sicher auch hier ihre Arbeitskraft verdingen. Am rückständigsten sind neben den Detrollindianern, die erst halb zivilisiert sind, die Huitotos, die seinerzeit den französischen Forscher Emil Raboulin töteten, um seinen Leichnam denn zu verpesten. Die Frauen der Huitotos sehen leistungsmäßig die Füße einwärts, während die Männer die Füße normal auswärts legen. Die Huten sind bei beiden Geschlechtern so stark entwickelt, daß sie mit den Füßen greifen können wie mit Händen. Die Frauen geben vollständig nackt, tätowieren sich aber Bauch und Schenkel. Wenn ein junges Mädchen einen Heiratsantrag bekommt, dem die Eltern zustimmen, so wird es an einen Pfahl gebunden und dann so lange geschlagen, bis es ohnmächtig zusammenbricht. Die Ohnmacht gilt als Zeichen dafür, daß der Geist der mädchenhaften Unreife den Körper der Braut verlassen hat. Von diesem Augenblick an wird sie als Frau respektiert, auch wenn aus der Verlobung nichts werden sollte, was gar nicht so selten vorkommt. Es gibt daher unter der Huitotos eine ganze Reihe von Frauen, die Jungfrauen sind.

Billiger Freitag und Sonnabend

bei Tandorf

Kaffeekannen 1⁷⁵ | Wasserkessel 2⁴⁵
 Emaill., ca. 15-16 cm . . . | Emaill., gestanzl., ca. 20-24 cm

Kleiderrock aus halb-barem Stoff, dunkle Farben, mod. Fassons, gute Verarbeitung . . . 3 ⁷⁵	Sportflanell imit. für Blusen oder Hemden, hübsche Streifen Meter 85	Jumperschürze gestreift od. gepunkte Stoffe, hübsch garn. 95	Futterhosen für Herren, grau meliert weiß, Futter, mit Uberschlag 3 Gr. 3 ⁹⁵	Etamin ca. 150 cm breit, gestreift oder kariert . . . Meter 85
Morgenrock warmer Flauchstoff, weiler Schnitt, viele Farben, mit Paspelgarnierung . . . 5 ⁹⁰	Molton mollige Qualität, für Unterwäsche, in vielen Farben. Meter 95	Hausschürze aus gutem gestreiften Stoff, solide Verarbeitung . . . 1 ⁹⁵	Schlupfhosen f. Damen, farbig, gute Qualität, mit warmem Futter 2 ⁴⁵	Halbstores Etamin, mit Einsatz und Tüllvolant . . . 1 ⁶⁵
Straßenkleid aus gutem Rip, sehr fech verarbeitet, mod. Farb., aparte Garnierung . . . 16 ⁵⁰	Büstenhalter aus feinstem Wäschestoff, weiß und rosa . . . 65	Hausschuhe für Damen, kamelhaarartiger Stoff 1 ³⁵	Hemdosen für Damen, weiß, patentgerippt, mit Uberschl. 2 ³⁵	Künstlergardinen gewebt, Tüll, 3teilig . . . Fenster 3 ⁵⁰
Velontine gute, weiche Qualität, für Blusen u. Kleider, hübsche Muster M. 95	Strumpfhaltgürtel Drell, mit 4 Haltern, weiß od. rosa 98	Laschenschuhe für Damen kamelhaarart. Stoff, Filz- u. Ledersohle 2 ³⁵	Damenstrümpfe f. Damen, Doppels., Hochferse, farb., schwarz 95	Bettvorleger mit Fransen, schöne Muster . . . 95
Kleiderstoffe doppelt-breit, aparte neue Karomuster Meter 1 ⁷⁵	Damen-Taghemd aus feinstem Wäschestoff, mit breiter Stickerigarnierung, gut verarbeitet 1 ⁴⁵	Schnallenstiefel kamelhaarartiger Stoff, weiße Sohle, Gr. 19-24 1 ⁹⁵	Damenstrümpfe Kunstseide, klares Gewebe, farbig und schwarz 1 ⁷⁵	Oberhemden aus gutem Perkal, m. Kragen u. Umschlagmanschetten 4 ⁹⁰
Ratiné weiche, mollige Ware, für Malines und Morgenröcke Mtr. 1 ⁸⁵	Kniebeinkleid aus gutem Stoff, mit Hohlraumgarnierung . . . 1 ⁴⁵	Herren-Hemden wollhaltig, mit Doppelbrust, 3 Größen . . . 2 ²⁵	Herrensocken Ferse und Spitze verstärkt, farbig 48	Herren-Hüte moderne Formen, viele Farben . . 3 ⁹⁰
Hemdenbarchent weiche, gute Qualität Meter 78	Hemd hose moderne Form mit Sticker-Ein- und -Ansatz . . . 3 ³⁵	Herren-Hosen wollhaltig, mit Uberschlag, 3 Größen . . . 2 ²⁵	Herrensocken reine Wolle, grau meliert . . . 1 ³⁵	Selbstbinder moderne Muster. 75

Belle Alliance-Strabe · Große Frankfurter Strabe · Brunnen Strabe · Kottbuser Damm · Wilnersdorfer Strabe

Am 4. November 1925 verstarb unerwartet unser allverehrtes Vorstandsmitglied
Herr Geheimrat Oberregierungsrat a. D. Theodor Renaud
 In dem Dahingeschiedenen verlieren wir ein Vorbild treuester Pflichterfüllung und einen gerechten und wohlwollenden Vorgesetzten, der in allen Lebensfragen seinen Untergebenen gegenüber stets ein mitfühlendes Herz zeigte. Den schweren Verlust durch sein allzu frühes Hinscheiden empfinden auch wir auf das Schmerzlichste. Wir werden ihm stets ein dankbares Andenken bewahren.
 Berlin, den 4. November 1925.
Betriebsrat der Mitropa Groß-Berlin.

Am 3. November verschied infolge eines Schlaganfalles unser Kollege
Heinrich Rekelkamm
 im Alter von 74 Jahren. Durch jahrzehntelange, vorbildliche Aufopferung für seine Organisation, die ihm unzählige Freunde und Verehrer verschafft hat, verlieren wir ein altes, treues Mitglied.
 Ehre seinem Andenken!
Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten
 Verwaltungsstelle Berlin Abteilung Branche II
 Die Einkäscherung findet statt am Sonnabend, den 7. November, nachmittags 12 1/2 Uhr, im Krematorium Gerichtsstrasse. [167/13 Kranzspenden nicht erwünscht.]

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Achtung! Brauche der Gifen-Achtung!
drehen, Revolverdrehen usw.
 Dienstag, 10. Novbr., abends 7 Uhr, im Verbandshaus, Lindenstr. 63-65:
Außerordentliche Vertrauensmännerkonferenz.
 Die Betriebsräte, die unserer Branche angehören, sowie die Mitglieder der Preis-Kommissionen sind hierzu eingeladen.
Die Ortsvereine.
 Ein Exemplar der **Nr. 222 vom Jahrgang 1915** des Vorwärts wird gesandt.
 Verlag des Vorwärts, SW 68, Lindenstr. 3

Peitzwaren
 kaufen Sie gut und billig
 Berlin, Neue König-
Schlesinger, strabe 21, 2 Treppen.

Werkzeuge, Maschinen, etc.
 Werkzeugmaschinen, Dreh-, Schleif-, Hobel-, Bohrmaschinen, etc.
 Werkzeugmaschinen, Dreh-, Schleif-, Hobel-, Bohrmaschinen, etc.
 Werkzeugmaschinen, Dreh-, Schleif-, Hobel-, Bohrmaschinen, etc.

Lebensversicherung der Gastwirts-Leitung
 zu Berlin SW 48, Friedländerstr. 235.
 Am 3. November 1925 verstarb plötzlich nach heftigen Krankheitsanfällen unser lieber, hochverehrtes Mitglied des Vorstandes, Herr
Heinrich Rekelkamm
 im vollendeten Alter von 74 Jahren. Wir verlieren in ihm einen treuen Mitarbeiter, der in jeder Hinsicht die Ehre seines Amtes mit Würde und Umsicht wahrnahm und hochzuhalten. Sein Andenken wird stets in Ehren gehalten werden.
 Der Vorstand und die Angestellten der Lebensversicherung der Gastwirts-Leitung in Berlin.
 Die Einäscherung findet am Sonnabend, den 7. November 1925, nachmittags 12 1/2 Uhr, im Krematorium Gerichtsstraße statt. [58/10]

Metallbettstellen
 Korbmöbel, Kinderwagen
 Diskret Teilzahlung bei sofortiger Lieferung
BALL
 Gr. Frankfurter Str. 47 gegenüb. Markusstr.
 Reparaturen anrufen Alex. 3156
Krause-Pianos
 zur **Miete**
 Ansbacher Str. 1, 1. u. 2. Stockwerk

Tausende Familien
 machen von meinem Kredit-System Gebrauch auf bequemste Teilzahlung
Für Herren:
 Eleg. Rock-Paletots, Herren-Paletots u. Ullster, Anzüge u. Gummi-Mäntel, Knaben-, Kinder-Mäntel u. Anzüge
Für Damen:
 Damen-Ullster mit u. ohne Pelzkragen, Kostüme, Pelzjacken u. Mäntel, Kleider, Strickwesten, Pelzkragen und Schals
Möbel-Einrichtungen
 Einzelne Möbel
 Teppiche - Gardinen
 Kleppertische
 Gesamtangebot bis 4 Lager
A. DAMITT
 Rosenthaler Str. 46/47

Verkäufe
 Großer Getreideverkauf: Rindfleisch, Schweinefleisch, etc.
 Kleiderverkäufe: Kleider, etc.
 Möbelverkäufe: Möbel, etc.
 Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Möbel
 Kleider, etc.
 Möbel, etc.

Musikinstrumente
 Klavier, etc.
Fahrräder
 Fahrrad, etc.

SANTA LUCIA
 Feurig oder Stärkungswein
 In Feinkosthandlungen und Apotheken
 Engros: J. F. Rauch Aktien-Ges., Berlin N 4

Garderobe auf Teilzahlung bei kleinster Anzahlung und leichtester wöchentlicher oder monatlicher Abzahlung

Herren: Anzüge, Paletots, Ullster, Smoking, etc.
Damen: Mäntel, Kleider, Kostüme, Röcke, Kasaks, etc.

Damen- und Herrenpelze, Pelzkragen und Garnituren

Meine Preise sind so niedrig und die Anzahlung so klein, daß dadurch jeder anderweitig angebotene noch so hohe Rabatt übertrifft wird.

NORDEN: Lothringer Straße 67 **OSTEN: Frankfurter Allee 336**
BEISER